



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

Sprachliche Integration von Migranten und Migrantinnen aus dem ehemaligen
Jugoslawien in Österreich

„Welche Wege und Strategien lassen sich beim Spracherwerb der deutschen
Sprache untersuchen?“

verfasst von / submitted by

Ivana Sarajlić

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2021 / Vienna, 2021

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 190 353 365

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium UF Spanisch
UF Bosnisch/Kroatisch/Serbisch

Betreut von / Supervisor:

ao. Univ.-Prof. i. R. Dr. Gero Fischer

Za moje roditelje

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei all denjenigen bedanken, die mich während dieser Diplomarbeit unterstützt und motiviert haben und die auf unterschiedliche Art und Weise zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen haben.

Zuerst gebührt mein Dank Herrn ao. Univ.-Prof. i.R. Dr. Gero Fischer für die Unterstützung, Betreuung, die hilfreichen Anregungen und die konstruktive Kritik bei der Erstellung dieser Diplomarbeit.

Ein besonderes Dankeschön gilt meinen InterviewpartnerInnen, ohne die diese Arbeit nicht hätte entstehen können.

Ich danke meinem Ehemann, der mir in dieser schweren Zeit beiseitestand, immer ein offenes Ohr für mich hatte und mich motiviert und gelobt hat. Für seine tatkräftige und geduldige Unterstützung.

Ebenfalls möchte ich mich bei meinen Geschwistern für ihre Geduld und bedingungslose Unterstützung bedanken.

Der größte Dank gebührt meinen Eltern, die immer an mich geglaubt haben und mich während meines Studiums begleitet und unterstützt haben.

Abstract

Diese wissenschaftliche Arbeit widmet sich der sprachlichen Integration von Migranten aus dem ehemaligen Jugoslawien in Österreich und konzentriert sich insbesondere auf die Wege und Strategien des Erwerbs der deutschen Sprache.

Der theoretische Teil definiert zunächst die Begriffe Integration, Migration und Sprache. Darüber hinaus wird ein Einblick in den rechtlichen Rahmen der Integration und das damit verbundene Integrationsgesetz gegeben.

Im zweiten Teil der Arbeit, nämlich dem empirischen, werden Interviews mit MigrantInnen verwendet, um die sprachliche Entwicklung und Integration zu untersuchen. Zu diesem Zweck wurden sieben Befragte ausgewählt. Fünf von ihnen sind kürzlich aus ehemaligen jugoslawischen Ländern nach Österreich gezogen und haben seit ihrer Ankunft begonnen, die deutsche Sprache zu lernen. Einer von ihnen ist in Österreich geboren und aufgewachsen und ein Interviewpartner hat seit seinem achten Lebensjahr Deutsch gelernt. Das Interview wurde nach vordefinierten Interviewrichtlinien geführt. Die behandelten Themen waren die Gründe für die Migration, das Integrationsverständnis der Befragten, der Weg zum Erlernen der deutschen Sprache sowie die subjektive Bewertung der Erfahrungen in der Öffentlichkeit.

Abstract

This academic paper is dedicated to the linguistic integration of migrants from the former Yugoslavia in Austria, especially focusing on the ways and strategies of the acquisition process of the German language .

The theoretical part first defines the terms integration, migration and language. Furthermore, an insight into the legal framework of integration and the associated integration law is given.

In the second part of the thesis, namely the empirical one, interviews with migrants are used to examine linguistic development and integration. For this purpose, seven interviewees were selected. Five of them have all recently moved from former Yugoslavian countries and started learning the German language since their arrival. One of them was born and raised in Austria and one interview partner learned German since his was eight. The interview was conducted using a predefined interview guidelines. The topics discussed were the reasons for migration, the interviewees' understanding of integration, the path taken to learn the German language as well as the subjective assessments of the experiences in public.

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	1
Einleitung	2
Gliederung der Arbeit	4
1. Integration	6
1.1. Sprachliche Integration	10
2. Gesetzliche Rahmenbedingungen der Integration	13
2.1. Geltungsbereich	13
2.1.1. Asylberechtigte gemäß § 2 Abs 1 Z 15 AsylG 2005	13
2.1.2. Subsidiär Schutzberechtigte gemäß § 2 Abs 1 Z 16 AsylG 2005	14
2.1.3. Drittstaatsangehörige gemäß § 2 Abs 1 Z 6 NAG, die rechtmäßig niedergelassen sind	14
2.2. Integrationsmaßnahmen	14
3. Migration	17
3.1.1. Arbeitsmigration in Österreich	18
3.2. Migration in Österreich	20
3.2.1. Bevölkerungsgruppen in Österreich	20
4. Begriffsdefinitionen	22
4.1. Sprache	22
4.2. Erstsprache und Erstspracherwerb	24
4.3. Zweitsprache und Zweitspracherwerb	27

4.4. Spracherwerb	30
4.4.1. Spracherwerbsypothesen.....	31
4.4.1.1. Identitätshypothese	31
4.4.1.2. Kontrastivhypothese	31
4.4.1.3. Interlanguagehypothese	32
4.4.1.4. Interdependenzhypothese.....	32
4.4.2. Gesteuerter und ungesteuerter Spracherwerb	32
4.4.3. Muttersprachlicher Unterricht	34
4.4.3.1. Muttersprachlicher Unterricht in Österreich.....	34
4.4.3.2. Ziele des muttersprachlichen Unterrichts	35
4.5. Zweisprachigkeit.....	36
4.5.1. Sprachmischung	40
4.5.1.1. Code-switching und Code-mixing	41
4.5.1.2. Interferenzen.....	42
4.5.2. Halbsprachigkeit.....	43
4.5.3. Sprachtod.....	44
4.5.4. Wichtige Faktoren des Zweit- und Fremdsprachenerwerbs	45
4.5.4.1. Motivation und Anerkennung	45
4.5.4.2. Unterricht	46
4.5.4.3. Umfeld und Kommunikation	46
4.5.4.4. Alter	47

Der empirische Teil.....	49
5. Forschungsthema und Forschungsfrage.....	49
5.1. Das Interview.....	50
5.1.1. Der Verlauf des Interviews	50
5.1.2. Auswahl und Zugang der Interviewpersonen	51
5.1.3. Die Interviewpersonen.....	52
5.1.3.1. Interviewperson 1.....	52
5.1.3.2. Interviewperson 2.....	52
5.1.3.3. Interviewperson 3.....	53
5.1.3.4. Interviewperson 4.....	53
5.1.3.5. Interviewperson 5.....	54
5.1.3.6. Interviewperson 6.....	54
5.1.3.7. Interviewperson 7.....	54
5.1.4. Der Interviewleitfaden.....	55
6. Forschungsmethode	57
6.1. Qualitative Sozialforschung	57
6.1.1. Erhebungstechniken.....	58
6.1.2. Das qualitative Interview	58
6.1.2.1. Das problemzentrierte Interview	59
7. Auswertung und Darstellung der Ergebnisse	61
7.1. Grundlegende Daten	61

7.2.	Gründe für die Migration	62
7.3.	Integration	65
7.4.	Der Erwerb der Sprache und seine Faktoren	70
7.5.	Subjektive Einschätzungen der Erfahrungen in der Öffentlichkeit	86
8.	Zusammenfassung.....	91
9.	Sažetak	95
10.	Literaturverzeichnis.....	105
10.1.	Internetquellen	109

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:Ausländische Arbeitskräfte in Österreich nach Herkunftsstaat (vgl. Fassmann und Münz zitiert nach Lorber 2016:227)	19
Abbildung 2: Anzahl der Ausländer in Österreich nach den zehn wichtigsten Staatsangehörigkeiten am 1. Januar 2020 (vgl. De.statista.com)	21
Abbildung 3: Bevölkerung mit Migrationshintergrund in Österreich von 2008 bis 2018 (in Millionen) (vgl. De.statista.com)	22

Einleitung

Die vorliegende wissenschaftliche Arbeit beschäftigt sich mit der sprachlichen Integration von MigrantInnen aus dem ehemaligen Jugoslawien in Österreich. Das Hauptaugenmerk wird auf die Wege und Strategien, die sich beim Spracherwerb der deutschen Sprache untersuchen lassen, gelegt. Der Grund für die Auswahl des Themas liegt hauptsächlich in der privaten Verbindung mit der Thematik. Zumal ich einen persönlichen Bezug zu dieser Materie habe, da ich selbst einen Migrationshintergrund habe und ich in meinem Studium durch verschiedene Kurse Erfahrungen zu Themen wie Integration, Migrationspädagogik und Mehrsprachigkeit sammeln konnte, wurde das Interesse zu diesem Thema geweckt.

Ich studiere Spanisch und B/K/S (hier, kurz für Bosnisch/Kroatisch/Serbisch) auf Lehramt in Wien, und mir ist durch meine Praktika in den unterschiedlichen Fächern und Bundesländern die sprachliche Diversität der SchülerInnen aufgefallen. Die Lehrpersonen stehen heutzutage in vielen Fällen vor einer großen Herausforderung, da sich eine große Vielfalt an Erstsprachen anderer als Deutsch finden lässt. Nicht nur in den Bildungseinrichtungen, auch in der Arbeitswelt finden sich viele MigrantInnen vor dem Problem des Spracherwerbs, da sie zum ersten Mal Kontakt mit dieser Sprache bekommen.

In der österreichischen Gesellschaft stellen, bereits seit vielen Jahren, die Themengebiete Migration und Integration einen wesentlichen Bestandteil der Öffentlichkeit dar. Das Thema Integration wird meist mit dem Begriff Sprache in Verbindung gebracht, und ist somit einer der bedeutsamsten Merkmale der Integrationspolitik. Aus unterschiedlichen Gründen sehen sich MigrantInnen dazu gezwungen, aus ihrem Heimatland auszuwandern und sich in einem anderen beziehungsweise fremden Land niederzulassen. Durch die Veränderung der Umgebung stehen sie vor vielen Konfrontationen, darunter auch des Erlernens einer neuen Sprache. Sie müssen die Sprache des Flüchtlingslandes erwerben, um sich im neuen Umfeld verständigen zu können und sich einen Weg in die Arbeitswelt und

anderen Lebensbereichen zu schaffen. Das Beherrschen dieser neuen Sprache erfordert einen großen Aufwand und der Weg sollte schnell und effizient sein.

Das Thema dieser Diplomarbeit ist demnach die sprachliche Integration von Migranten und Migrantinnen aus dem ehemaligen Jugoslawien in Österreich. Es soll, anhand von einer qualitativen Forschung, folgendes analysiert werden:

Welche Wege und Strategien lassen sich beim Spracherwerb der Deutschen Sprache untersuchen?

Ziel ist es, die Spracherwerbprozesse einzelner Personen und die dabei anfallenden Aspekte zu eruieren. Durch Interviews soll der Verlauf des Fremdsprachenerwerbs beziehungsweise des Erwerbs der deutschen Sprache analysiert werden. Die Sprache ist ein wichtiger Faktor für den Integrationsprozess und die Eingliederung in die Gesellschaft.

Gliederung der Arbeit

Die Diplomarbeit umfasst im Grunde genommen zwei wesentliche Teile. Zum einen besteht sie aus einem theoretischen Teil, der die für diese Arbeit wichtigen Begriffsdefinitionen erläutert, und zum anderen aus einer qualitativen Untersuchung. Der erste Part ist in 4 Kapitel geteilt und umfasst die Definitionen der wichtigsten Termini für diese Diplomarbeit. Es wird ein Einblick in die Thematik gegeben, und diese später im zweiten Part der Arbeit, nämlich im empirischen Teil, durch Interviews mit Betroffenen näher erforscht. Der zweite Bereich dieser Diplomarbeit, und somit der empirische Abschnitt, umfasst zusätzliche drei Kapitel.

Im ersten Kapitel des theoretischen Parts möchte ich sowohl den Begriff Integration selber, als auch im Zusammenhang mit der Sprache, näher erläutern.

Das zweite Kapitel behandelt die gesetzlichen Rahmenbedingungen für MigrantInnen, in Relation mit dem Integrationsgesetz in Österreich.

Das dritte Kapitel widmet sich dem Thema der Migration, und gibt zum einen die Begriffsdefinitionen an, und zum anderen geht es speziell auf die Migration in Österreich und den Bevölkerungsgruppen ein. Außerdem wird hier ein Einblick in die Arbeitsmigration Österreichs gegeben.

Das vierte und somit letzte Kapitel des theoretischen Rahmens erläutert die für diese Arbeit wesentlichen Begriffsdefinitionen. Es beinhaltet sowohl Begriffe wie Sprache, Erstsprache- und Zweitsprache als auch den Erwerb der Sprache mit seinen wichtigsten Faktoren, wie die Spracherwerbshypothesen, den muttersprachlichen Unterricht, die Zweisprachigkeit und dazu die Sprachmischung.

Der empirische Teil behandelt in seinem ersten Kapitel das Forschungsthema selbst und zeigt den Verlauf der Interviews sowie den Leitfaden. Außerdem stellt er die InterviewpartnerInnen vor.

Kapitel 6 behandelt die Untersuchungsmethode und das problemzentrierte Interview.

Das letzte Kapitel widmet sich demnach der Auswertung und Darstellung der Forschungsergebnisse. Es wird hier auf fünf unterschiedliche Kategorien eingegangen, die anhand von Zitaten der befragten Personen die Thematik der Untergruppen beinhalten.

1. Integration

Die Integration als Begriff zu definieren, ist eine Aufgabe, der sich viele wissenschaftliche Arbeiten bisher gewidmet haben. Wir begegnen ihm im wissenschaftlichen und alltäglichen Sprachgebrauch. Es handelt sich um einen Terminus, der unterschiedliche subjektive Konnotationen beinhaltet, da mit diesem Wort jede Person eine andere Bedeutung verbindet. Eine eindeutige Definition lässt sich demnach nicht genau darlegen (vgl. Fassmann 2006:225). Primär hat der Begriff seinen Ursprung im Lateinischen und bedeutet *„Herstellung oder Bildung des Ganzen, Vervollständigung, Eingliederung in ein größeres Ganzes oder auch der Zustand, in dem sich etwas befindet, nachdem es integriert worden ist“* (ebd. 2006:226). Ganz abgesehen von dem Ausmaß an Eingliederung, erfasst der Begriff im Allgemeinen eine Verbindung von Elementen in einem systemischen Ganzen. Laut Fassmann ist Integration demnach ein Überbegriff, der mehrere unterschiedliche Bedeutungen aufweisen kann (vgl. Fassmann 2006:225f).

„Integration ist nämlich ein Dachbegriff für unterschiedliche analytische und normative Eingliederungskonzepte und kann daher sehr Unterschiedliches bedeuten. Integration kann für eine perfekte Anpassung genauso stehen wie für eine lose Eingliederung von gesellschaftlichen Gruppen.“ (Fassmann 2006:225).

Weiters betont Fassmann, dass der Begriff nicht ausschließlich mit der Eingliederung von EinwanderInnen zu verbinden ist oder der sozialwissenschaftlichen Forschung, vielmehr bezieht er sich im Allgemeinen auf alle Personen und Personengruppen. Der Begriff kann sich demnach auf viele verschiedene Bereiche beziehen (vgl. ebd. 2006:225). Einige Beispiele dazu wären: *„...die Europäische Integration, die Integration von Behinderten im Regelunterricht und die Integration als eine Methode zur Flächenberechnung...“* (ebd. 2006:225).

Dennoch wird der Begriff, durch die Zahl der Einwanderungen, die in Europa vor allem in den Jahren seit der Gründung der Europäischen Union und der damit verbundenen freien Mobilität innerhalb dieser, vermehrt mit dem Thema der Migration in Zusammenhang gebracht. Gerade im 19. Jahrhundert war der Fokus diesbezüglich auf der Integration mit MigrantInnen in das jeweilige Aufnahmeland (vgl. Han 2010:60).

„[...] die Eingliederung der Migranten in die Aufnahmegesellschaft. Die deskriptiv-klassifikatorischen Sequenz und Zyklenmodelle, die mit der Institutionalisierung der Migrationssoziologie als Fachdisziplin an der Universität Chicago/USA in den 1920er-Jahren nach und nach entwickelt wurden, sind in ihren unterschiedlichen Phasen- und Zykleneinteilungen weitgehend von einem linear-progressiv verlaufenden Eingliederungsprozess der Migranten in die Aufnahmegesellschaft ausgegangen“ (Han 2010: 60).“

Obwohl sich die Migration gewöhnlich mit Wanderungsbewegungen über Grenzen beschäftigt und Integration meist Binnenverhältnissen in einer Gesellschaft nachgeht, werden diese beiden Begriffe in der Gesellschaft häufig miteinander kombiniert. Zudem haben ihre Begriffsbedeutungen verschiedene Hintergründe und entsprechen unterschiedlichen sozialen Realitäten. Perchinig betonte allerdings: *„[...] weder ist eine Gesellschaft ohne Migration per se integriert, noch muss Integration die Antwort auf Migration sein.“* (Perchinig 2010:13). Außerdem hebt er hervor, dass es keine allgemeine Definition für diesen Begriff gibt, da er von Inhalt und Kontext, im wissenschaftlichen oder alltäglichen Sprachgebrauch, abhängig ist. Der Begriff findet sich sowohl in der Wissenschaft als auch im alltäglichen Sprachgebrauch wieder und ist in seiner Gültigkeit und seinem Wert nicht völlig geklärt. In Religionsgemeinschaften, Vereinen oder politischen Diskursen wird über das Erfordernis einer viel stärkeren oder besseren Integration gesprochen (vgl. ebd. 2010:17).

Für meine Arbeit möchte ich das Integrationsverständnis im Zusammenhang mit dem Thema der Diplomarbeit verwenden. Ich werde mich demnach auf die Definitionen einiger Wissenschaftler, die sich mit diesem Thema auseinandergesetzt haben und entsprechende Definitionen verfasst haben, stützen. Zunächst möchte ich mich an die

Interpretation von Bauböck und Volf anlehnen, die den Begriff Integration wie folgt beschreiben:

„Integration hat zwei Grundbedeutungen, die miteinander verknüpft werden müssen: Aufnahme und Zusammenhalt. Wenn von der Integration der Einwanderer die Rede ist, so meinen wir damit all jene Umstände, die dazu beitragen, dass diese zu anerkannten Mitgliedern der aufnehmenden Gesellschaft werden. Dazu gehören sowohl Kenntnisse der Sprache, der sozialen Regeln und Gesetze des Einwanderungslandes als auch Toleranz und Anerkennung seitens der Mehrheit für kulturelle Differenzen, die aus der Immigration entstehen.“ (Bauböck und Volf 2001:13f).

Sie definieren den Begriff als eine wechselseitige Aufgabe und Funktion. Sowohl die Leistung der MigrantInnen als auch der Beitrag der Aufnahmegesellschaft sind notwendig. Einerseits ist der Erwerb der Sprache des Einwanderungslandes wie auch das Erlernen der Regeln und Gesetze von zentraler Bedeutung. Andererseits ist vom Aufnahmeland die Akzeptanz und der Respekt gegenüber anderen Kulturen und Lebensarten erforderlich. Es handelt sich demnach um einen Prozess einer gegenseitigen Anpassung und Veränderung, welche inmitten von zwei unterschiedlichen Gruppen geschieht. Der Beitrag der MigrantInnen in der Aufnahmegesellschaft ist dennoch wesentlich höher, da von ihnen zum Beispiel erwartet wird, dass sie die Sprache des Einwanderungslandes lernen. Umgekehrt wird aber nicht von ÖsterreicherInnen der Erwerb der Sprache der MigrantInnen verlangt. Als Ziel der Integration nennen Volf und Bauböck daher die Notwendigkeit einer Veränderung beziehungsweise Modifizierung, durch die österreichische Gesellschaft, der politischen, rechtlichen und kulturellen Institutionen, um den MigrantInnen das Gefühl zu geben, sich integriert und akzeptiert zu fühlen, sie sollen als gleichberechtigte MitbürgerInnen angenommen werden (vgl. Bauböck und Volf 2001:14).

Oksaar (2003), deren Beiträge ich für expressiv und aussagekräftig für die Begriffsdefinition und im Allgemeinen für meine Arbeit halte, beschäftigt sich ebenfalls mit dem Begriff Integration und seinen Bedeutungen. Im Zusammenhang mit dem Thema der Migration erwähnt sie vier Prozesse, welchen sich MigrantInnen stellen

müssen und sich dadurch von den „Einheimischen“ unterscheiden, nämlich: Isolation, Integration, Assimilation und Dissimilation. Im Gegensatz zur Integration ist bei der *Isolation* der Fall, dass die MigrantInnen geringen oder sogar keinen sprachlichen Umgang mit der Mehrheitsbevölkerung pflegen. Während ihre Familienangehörigen Arbeitsplätze finden, die Sprache lernen und sich an die neue Umgebung gewöhnen, besteht bei ihnen geringes Interesse an der Landessprache. Ebenso unterscheidet sich die *Assimilation* von der Integration durch die Tatsache, dass dabei auf die eigene Kultur verzichtet wird und die kennzeichnenden Merkmale der eigenen Gruppe aufgegeben werden. Die *Dissimilation* ist der genaue Gegensatz zur Assimilation und beinhaltet eine totale Abkapselung der Umgebung. Demnach bedeutet Integration, dass MigrantInnen ihre eigene Kultur, Sprache und Merkmale zwar behalten, sich dennoch in die unbekannte Umgebung und das neue System einfügen. Oksaar beschreibt diese beiden Seiten als individuelle und soziale Sphären, welche sich nicht voneinander durch Spannungen beunruhigen lassen und in einer Beziehung, die sie als *kulturelle Kongruenz* beschreibt, zueinanderstehen. Diese Verbindung ist durch keine strengen Grenzen gekennzeichnet, da sich die Personen nicht zwischen zwei Kulturen befinden, sondern eine ausgeglichene Vereinigung der beiden Kulturen pflegen (vgl. Oksaar 2003:160f).

Ein weiterer Punkt der von Bauböck und Volf angesprochen wird, ist die Frage des adäquaten Verständnisses, nämlich das Problem der unterschiedlichen Interessen, Lebenswelten, ideologischen und religiösen Überzeugungen der BewohnerInnen eines Landes. Besonders durch die Zuwanderung neuer Gruppen wird dieser Pluralismus verstärkt. Die Menschen sind in dieser Hinsicht verschieden, dennoch muss eine Lösung gefunden werden, damit sie alle auf eine Weise miteinander harmonisieren können und sich als gleiche BürgerInnen anerkennen. Aus diesem Grund ist es von großer Bedeutung, dass MigrantInnen nicht nur der Zugang zu Jobs, Wohnungen, Medien oder Bürgerrechten gewährt wird, sondern im Land selbst eine Modifizierung und Anpassung der österreichischen Gesellschaft stattfindet. Es müsste deutlich werden, dass von beiden Seiten der Wunsch und die Bemühung um einen gemeinsamen Zusammenhalt vorhanden sein sollte. (vgl. Bauböck und Volf 2001:15). Die österreichische Gesellschaft muss nämlich „[...] *erst einmal lernen, sich als Einwanderungsland zu begreifen.*“ (Bauböck und Volf 2001:15).

1.1. Sprachliche Integration

Nachdem wir nun einen Einblick in das Thema *Integration* bekommen haben, möchte ich in diesem Unterkapitel auf die „sprachliche Integration“ genauer gesagt auf das Thema der „Integration durch Sprache“ näher eingehen. Um eine gelungene Integration in das Land, in welches die MigrantInnen eingewandert sind, zu gewährleisten, ist es, wie wir bereits gehört haben, unbedingt notwendig, auch sprachlich in die neue Kultur integriert zu werden. Der Erwerb beziehungsweise die Kenntnis der Sprache des Aufnahmelandes bietet für MigrantInnen einen großen Vorteil für die soziale Integration und den Aufenthalt im Land (vgl. Oksaar 2003:155).

Die Bedeutung der Sprache bei der Integration ist allerdings ein stark umstrittenes Thema. Während einige Meinungen in die Richtung gehen, dass Sprache bei der Integration der MigrantInnen keine beziehungsweise lediglich eine kleine Rolle spielt, so sieht die Mehrheit der ForscherInnen und Menschen dies anders. Da ist der Spracherwerb einer der zentralen Schlüsselpunkte bei der Integration (vgl. Oksaar 2003:155; Esser 2006:11). So meint etwa Esser: *“alle politischen Parteien und relevanten Verbände des öffentlichen Lebens teilen diese Auffassung”* (Esser 2006:11) und, dass die Sprache eine Schlüsselfunktion bei der Integration hat. (vgl. Esser, 2006:11).

Dadurch, dass der Begriff der Integration sehr unklar definiert ist und viele Aspekte und Faktoren beinhaltet, hat sich die allgemeine Wahrnehmung eingebürgert, dass Integration mit dem Erlernen der Sprache des Aufnahmelandes gleichgesetzt wird. Deshalb wird vor allem im politischen Diskurs die Integration durch den Erwerb der Landessprache besonders hervorgehoben und der Fokus auf verpflichtende Sprachkurse und das Erlernen der Sprache gelegt. Es wird die Meinung vertreten, dass nur eine einheitliche Sprache zu einer der zwei Grundbedeutungen, die wir oben bereits von Bauböck und Volf erfahren haben, nämlich Zusammenhalt führt. In einer Gesellschaft, die durch die Vielfalt von unterschiedlichen Gruppen geprägt ist, stellt eine einheitliche Sprache eine Funktion von entscheidender Bedeutung für die Integration dar (vgl. Plutzar 2010:123).

Zum einen bietet die dominante Sprache des Einwanderungslandes eine bessere Möglichkeit zur Verständigung und zum anderen dient diese als Basis für die Partizipation am öffentlichen und politischen Leben. Außerdem werden Personen mit guten Kenntnissen der deutschen Sprache von der einheimischen Gesellschaft eher akzeptiert und aufgenommen. Somit stehen hier der Spracherwerb und die Förderung der Sprachkompetenz im Vordergrund, vor allem im Bildungsbereich (vgl. Bauböck und Volf 2001:187). Die Sprache des Aufnahmelandes zu erwerben beziehungsweise sie zu beherrschen, öffnet Türen zum Arbeitsmarkt und zum Bildungssystem. Eine mangelnde Kenntnis der Sprache führt zur Marginalisierung der MigrantInnen, da sie dadurch nur eine geringe Beteiligung am kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Leben haben (vgl. Plutzar 2010: 127). Hingegen wird aus sprachwissenschaftlicher Perspektive betont:

„Schlechte Deutschkenntnisse werden nicht als Grund, sondern als Effekt der Marginalisierung von MigrantInnen betrachtet.“ (Van Avermaet 2009 zitiert nach Plutzar 2010: 127). „Der Erwerb der Landessprache stellt so gesehen nicht die Voraussetzung, sondern vielmehr das Ergebnis der erfolgreichen Teilhabe von MigrantInnen an Bildungsprozessen und am Arbeitsmarkt dar.“ (Plutzar 2010:127).

De Cillia und Dorostkar (2013) betonen, dass durch mehrere durchgeführte Umfragen zur Bedeutung des Österreichseins herausgekommen ist, dass die meisten ÖsterreicherInnen nicht eine einheitliche Volks-, Kultur- oder Sprachzugehörigkeit als wichtigen Faktor dafür sehen, sondern eher der Erwerb beziehungsweise Besitz des österreichischen Passes. Dennoch spielt die Sprache, wie in unterschiedlichen Analysen zu finden ist, einen wichtigen und konkreten Faktor (vgl. de Cillia und Dorostkar 2013:143):

„Die deutsche Sprache spielt damit sowohl in historischer als auch in diskursiver Hinsicht eine ambivalente Rolle im österreichischen Nationalbewusstsein.“ (de Cillia und Dorostkar 2013:143).

Besonders seit den 1990er-Jahren gewann der Erwerb der deutschen Sprache an Bedeutung und wurde zum Kristallisationspunkt der Integration von MigrantInnen in

Österreich. Zu dieser Zeit waren Deutschkenntnisse Voraussetzung für die Integration von Drittstaatsangehörigen, um an politischen Diskursen, wie Wahlkämpfen, teilnehmen zu können. Die Sprache war es früher und bildet bis heute noch für die Integration einen wichtigen Faktor. Die beiden Begriffe werden in der Migrationsforschung sehr oft miteinander verbunden und kombiniert, wie zum Beispiel sowohl im Staatsbürgerschaftsgesetz als auch in der Integrationsvereinbarung werden diese zwei Termini im Zusammenhang miteinander verwendet (de Cillia und Dorostkar 2013:144).

Grundsätzlich lässt sich sagen, dass das Thema der Integration ein stark umstrittenes Thema ist und verschiedene Begriffsinhalte vereinbart. Nach Fassmann hat Integration zwei wichtige grundlegende Bedeutungen, nämlich Aufnahme und Zusammenhalt. Primär lässt sich analysieren, dass der Terminus im Allgemeinen auf alle Personengruppen bezogen werden kann. Jedoch erscheint in den letzten Jahren im Zusammenhang mit der Integration immer die Migration. Der Fokus liegt demnach auf der Eingliederung der EinwanderInnen im Aufnahmeland (vgl. Fassmann 2006:225).

Dazu wird die Sprache als ein wichtiger Faktor gesehen, da es wichtig ist, sich sprachlich in die bisher fremde Gesellschaft und Kultur zu integrieren. Sie bietet MigrantInnen nicht nur die Möglichkeiten zur Verständigung mit den „Einheimischen“, sondern auch Anerkennung und Zugang zum politischen und öffentlichen Leben (vgl. Bauböck und Volf 2001:187).

2. Gesetzliche Rahmenbedingungen der Integration

Der Staat Österreich trifft mit dem Integrationsgesetz (IntG) Regelungen, mit dem das Verhalten und Mitwirken an der Eingliederung von Drittstaatsangehörigen in Österreich zu erfolgen hat. Zusätzlich verweist das IntG auf andere Rechtsquellen, die beispielsweise nähere Bestimmungen über den Anwendungsbereich bestimmen.

In Anwendung des IntG wird eine Legaldefinition über den Integrationsbegriff im § 2 IntG erlassen. Diese besagt, dass Integration *„ein gesamtgesellschaftlicher Prozess, dessen Gelingen von der Mitwirkung aller in Österreich lebenden Menschen abhängt und auf persönlicher Interaktion beruht. [...]“* (IntG § 2, ris.bka.gv.at). Hier wird Integration als ein gesamtgesellschaftlicher Prozess beschrieben, der sich auf staatliche und zivilgesellschaftliche Akteure stützt und durch das Anbieten bestimmter Maßnahmen zu leisten ist. Als Endpunkt dieses umfassenden Vorgangs der Eingliederung wird der Erhalt der österreichischen Staatsbürgerschaft angesehen (vgl. ris.bka.gv.at).

2.1. Geltungsbereich

Gemäß § 3 IntG ist die gesamte Rechtsvorschrift an jene Personen gerichtet, die keine österreichische Staatsbürgerschaft besitzen, sich aber rechtmäßig im Staat aufhalten. Diese Personen werden in drei Gruppen untergliedert und verweisen in weiterer Folge auf das Asylgesetz 2005 (AsylG 2005) und auf das Niederlassungs- und Aufenthaltsgesetz (NAG) (vgl. ris.bka.gv.at).

2.1.1. Asylberechtigte gemäß § 2 Abs 1 Z 15 AsylG 2005

„der Status des Asylberechtigten: das zunächst befristete und schließlich dauernde Einreise- und Aufenthaltsrecht, das Österreich Fremden nach den Bestimmungen dieses Bundesgesetzes gewährt;“ (ris.bka.gv.at).

2.1.2. Subsidiär Schutzberechtigte gemäß § 2 Abs 1 Z 16 AsylG 2005

„der Status des subsidiär Schutzberechtigten: das vorübergehende, verlängerbare Einreise- und Aufenthaltsrecht, das Österreich Fremden nach den Bestimmungen dieses Bundesgesetzes gewährt;“ (ris.bka.gv.at).

2.1.3. Drittstaatsangehörige gemäß § 2 Abs 1 Z 6 NAG, die rechtmäßig niedergelassen sind

„Drittstaatsangehöriger: ein Fremder, der nicht EWR-Bürger oder Schweizer Bürger ist;“ (ris.bka.gv.at).

Aus den oben genannten Bedingungen für den Geltungsbereich der Integration ergibt sich, dass unter anderem Personen, die also Staatsbürger eines Mitgliedstaates des Europäischen Wirtschaftsraums (EWR) oder der Schweiz sind, nicht an dieses Gesetz gebunden sind.

Im Zusammenhang mit der Einwanderung von Asylberechtigten aus dem ehemaligen Jugoslawien während der Kriegszeit werden die nachfolgenden Regelungen relevant. Zusätzlich sind zahlreiche Staaten, die aufgrund des Zerfalls Jugoslawiens entstanden sind, immer noch aufgrund der Drittstaatsangehörigkeit aus nicht EWR-Ländern, betroffen. Es bestehen derzeit nur zwei Staaten, nämlich Kroatien und Slowenien, die als Mitglieder der Europäischen Union und gleichzeitig des EWR-Abkommens, vom IntG nicht erfasst werden (Stand 01.01.2020)¹.

2.2. Integrationsmaßnahmen

Um den Integrationsprozess zu verwirklichen, sind je nachdem, ob eine Person als Asylberechtigter und subsidiär Schutzbedürftiger oder als rechtmäßig

¹ Vgl. <https://www.oesterreich.gv.at/lexicon/E/Seite.991094.html> (letzter Zugriff 15.01.2020)

niedergelassener Drittstaatsangehöriger nach Österreich emigriert, unterschiedliche Integrationsmaßnahmen durchzuführen. Der bedeutendste Unterschied liegt in der Integrationsvereinbarung. Asylberechtigte und subsidiär Schutzbedürftige sind zu solch einer Vereinbarung nicht verpflichtet. Inhaltlich sind die beiden Vorgehensweisen jedoch sehr ähnlich. Die Hauptaufgaben des Integrationsprozesses sind in beiden Fällen sowohl die Sprachförderung als auch Werte- und Orientierungskurse. Ebenso treffen einen/eine AusländerIn beziehungsweise Flüchtling sogenannte Mitwirkungspflichten (vgl. ris.bka.gv.at).

Im Folgenden wird auf die Bestimmungen der Sprachförderung und Orientierung für rechtmäßig niedergelassene Drittstaatsangehörige gemäß §§ 7 ff IntG und demnach der Integrationsvereinbarung näher eingegangen. Die erfolgreiche Absolvierung wird anhand der Integrationsprüfung erläutert.

Die Integrationsvereinbarung hat die Befähigung zur Teilnahme am gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben in Österreich als Ziel. Diese wird weiters in zwei Module gegliedert, die nacheinander zu absolvieren sind und durch die Bundesministerin für Europa, Integration und Äußeres mittels Verordnung festgelegt sind (vgl. ris.bka.gv.at).

Zur Erfüllung des *Moduls 1* werden Ausländer mit erstmaliger Erteilung eines Aufenthaltstitels verpflichtet. Dieser Abschnitt der Vereinbarung dient dem Erwerb der deutschen Sprache zur vertieften elementaren Sprachverwendung auf dem Sprachniveau A2. Das *Modul 2* dient einerseits der selbstständigen Sprachverwendung auf dem Sprachniveau B1 und andererseits der vertiefenden Vermittlung der grundlegenden Werte der Rechts- und Gesellschaftsordnung. Sowohl für das Modul 1 als auch für das Modul 2 sind jeweils zur Absolvierung Integrationsprüfungen abzulegen. Diese werden einheitlich im gesamten Bundesgebiet vom Österreichischen Integrationsfond durchgeführt. Die Beurteilung erfolgt hierbei nicht nach dem Schulnotensystem, sondern lediglich nach den beiden Kategorien „bestanden“ oder „nicht bestanden“. Wiederholungen von gesamten, nicht bestandenen Prüfungen sind zulässig, jedoch nicht der erneute Antritt von einzelnen Prüfungsinhalten. Zusätzlich werden auch zahlreiche Kostenbeteiligungen an Kursen angeboten (vgl. ris.bka.gv.at).

Ergänzend dazu bemüht sich der Staat Österreich an einer angemessenen Integrationsförderung gemäß § 16 IntG. Durch den österreichischen Integrationsfond werden mit Drittstaatsangehörigen Orientierungsgespräche geführt, um spezielle Erfordernisse zu identifizieren und eine konkrete Integrationsverbesserung zu erreichen (vgl. ris.bka.gv.at).

3. Migration

Unter den Begriff *Migration* fallen mehrere Definitionen. In dieser Arbeit wird jedoch lediglich die in der Soziologie gebräuchliche Begriffserklärung verwendet. Diese besagt folgendes: *“Migration ist der auf Dauer angelegte bzw. dauerhaft werdende Wechsel in eine andere Gesellschaft bzw. in eine andere Region von einzelnen oder mehreren Menschen”* (Treibel 2003:21).

Allgemein bezeichnet die Migration in diesem Zusammenhang eine auf Dauer angelegte, räumliche Veränderung des Lebensmittelpunktes (Treibel 2003:21). Die Beweggründe für eine Migration sind sehr unterschiedlich. Allerdings sind am häufigsten die folgenden Motivationen hinter der Auswanderung zu erkennen (vgl. Treibel 2003:19ff, vgl. Angenendt 2009):

- Freiwillige Wanderung

Diese Migration beschreibt die Tatsache, dass Personen aus ihrem Heimatland in ein anderes Land ziehen, da sie auf der Suche nach besseren Erwerbstätigkeiten und Bildungschancen sind. Diese Wanderung, oft auch als Arbeitsmigration bezeichnet, liegt vor, wenn Menschen für sich und ihre Familie keine Zukunft, in Bezug auf Arbeit und Bildung, mehr sehen. Sie befinden sich meist in einem ökonomisch schwachen Land, und das Angebot der Arbeitsstellen ist gering. Die Stellen, die angeboten werden, sind unterbezahlt. Diese Wanderung schließt ebenfalls die Bildungsmigration ein, MigrantInnen ziehen in ein anderes Land, um dort Schulen oder Universitäten zu besuchen, und ihre Abschlüsse fertigzumachen. So beschreibt beispielsweise Interviewpartner 1 den Grund seiner Migration nach Österreich wie folgt: *„Um meinen Abschluss zu machen [...] um hier arbeiten zu können. In Serbien hat man nicht so viele Möglichkeiten wie hier in Österreich, also dort eine Arbeit zu finden [...] ist schon schwer. Weil nicht viel angeboten wird, und wenn ich mein Studium beende, will ich schon „u mojoj struci“ wie sagt man das auf Deutsch, ja halt das was ich abschließe auch arbeiten, und genug Geld dafür zu bekommen.“* (IP1).

- Erzwungene Wanderung

Bei dieser Wanderung können mögliche Gründe Flucht, Diskriminierung und Vertreibung sein. Die Menschen suchen im neuen Land Schutz vor Verfolgung und lebensbedrohlichen Umständen des Heimatlandes, politischer Unterdrückung, kriegesischen Unterdrückungen usw.

3.1.1. Arbeitsmigration in Österreich

In den Siebzigerjahren des 20. Jahrhunderts wurden in vielen Ländern Europas, somit auch in Österreich, ArbeiterInnen aus Südosteuropa geholt. Da es im Land selber nicht genug Arbeitskräfte gab, wurden hauptsächlich Personen aus der Türkei und dem ehemaligen Jugoslawien nach Österreich gebracht (vgl. Çinar & Davy 1998:25). Zu diesem Zeitpunkt begann für das österreichische System die Arbeitsmigration. Aus diesem System kam der Name „GastarbeiterIn“, da sie nur für kurze Zeit, eben wie ein Gast, in Österreich bleiben sollten (vgl. Kreisky 1986:410). Die Arbeitskräfte sollten überwiegend Arbeiten übernehmen, die für die Gesundheit schlecht waren und stark unterbezahlt. Zu Beginn sollten die ArbeiterInnen keine großen Qualifikationen aufweisen, da sie überwiegend Arbeiten übernehmen sollten, die nicht stark geschätzt waren. Sie übernahmen vor allem Arbeiten im Dienstleistungssektor, im Baugewerbe, in der Industrie oder im Gewerbe eingesetzt werden. Ob sie für den Beruf „qualifiziert“ waren, wurde durch gesundheitliche und fachliche Untersuchung entschieden. Sie wurden lediglich als „Arbeitsobjekte“ gesehen. Durch das „Raab-Olah-Abkommen“ von 1961 hatten sie keine Möglichkeit auf integrationsfördernde Maßnahmen und ihre Rechtsstellung wurde eingestellt. Die Beschäftigung von Arbeitskräften musste allerdings von den Arbeitsämtern überprüft werden. Ob die Beschäftigten eingestellt wurden oder nicht war an die Lage des Arbeitsmarktes und der Wirtschaftslage gebunden. Diese ArbeiterInnen sollten allerdings nicht dauerhaft in Österreich bleiben. Durch das sogenannte „Rotationsprinzip“ konnte Österreich die Beschäftigten auf bestimmte Zeit, meist auf die Dauer von einem Jahr, im Land beschäftigen, sie danach problemlos wieder in ihr Heimatland zurückschicken und jederzeit, wenn notwendig, durch neue ArbeiterInnen ersetzen (vgl. Lorber 2016:221ff). Es sollte *„den höchsten Nutzen bei geringsten Kosten für Infrastruktur und Sozialleistungen zu gewährleisten.“* (Lorber 2016:225). Sollte sich beispielsweise die wirtschaftliche Lage des Landes verschlechtern, so kamen die angeworbenen ArbeiterInnen wieder zurück (vgl. ebd.).

Dies wurde allerdings 1966 durch die zwischenstaatlichen Anwerbeabkommen zwischen Österreich und dem ehemaligen Jugoslawien geändert.

<i>Jahr</i>	<i>Jugoslawien</i>	<i>Türkei</i>	<i>Spanien</i>	<i>gesamt</i>
1963	4917	1520	984	7421
1964	9782	3793	1176	14.751
1965	19.595	5986	1120	26.701
1966	34.662	6767	807	42.236
1967	49.436	7632	427	57.495
1968	51.020	7561	287	59.079
1969	65.126	11.348	253	76.727
1970	83.435	16.816	232	100.483
1971	115.716	21.931	266	137.913
1972	145.267	21.356	282	166.905
1973	178.134	26.692	291	205.117
1974	169.372	29.999	261	199.632
1975	141.199	27.026	265	168.490
1976	120.543	24.616	225	145.384

Abbildung 1: Ausländische Arbeitskräfte in Österreich nach Herkunftsstaat (vgl. Fassmann und Münz zitiert nach Lorber 2016:227)

Wie in Abbildung 3 zu sehen ist, waren der Großteil der ArbeiterInnen aus dem ehemaligen Jugoslawien. In den Anfangsjahren stieg die Anzahl der ausländischen ArbeiterInnen nicht sehr schnell. Allerdings gab es ab Mitte der 60er-Jahre Veränderungen, die Zahl der rekrutierten ausländischen Arbeitskräfte in Österreich stieg. Dieses Phänomen ist sowohl auf die Abwerbeabkommen und die verbesserten Migrationsbeziehungen zu den Ländern zurückzuführen, als auch auf die Tatsache, dass ab 1969 viele Betriebe ihre Arbeitskräfte nicht mehr auf offiziellem Weg angeworben haben. Dieser Weg war ihnen zu kompliziert und dauerte zu lange. Im Laufe der Zeit haben die ausländischen ArbeiterInnen auf die Rückkehr in ihr Heimatland verzichtet. Ihr Aufenthalt im neuen Land verlängerte sich, und ihre Familienmitglieder zogen nach. Sie waren nun keine GastarbeiterInnen mehr, sondern EinwanderInnen und somit wurden neue Rahmenbedingung für den Aufenthalt, die Arbeitsstelle und den Zugang zur österreichischen Staatsbürgerschaft für MigrantInnen bestimmt. Dabei stand in Folge auch die Sprache und der Erwerb des

Deutschen im Vordergrund. Diese Themen werden vor allem im Kapitel 4.4.3.1. behandelt (vgl. Lorber 2016:226ff).

3.2. Migration in Österreich

3.2.1. Bevölkerungsgruppen in Österreich

Österreich gilt gemeinhin als beliebtes Einwanderungsziel. Durch die Möglichkeiten, innerhalb der Europäischen Union den Wohnsitz in ein anderes Land zu verlegen, haben sich in Österreich eine Großzahl an ausländischen Einwohnern niedergelassen. *“Als Ausländer gelten Personen mit Hauptwohnsitz in Österreich, die nicht die österreichische Staatsbürgerschaft besitzen.”* (De. statista.com).

Insgesamt sind mit Stand 2020 in Österreich etwa 1,5 Millionen Ausländer gemeldet. Dabei ist die größte Bevölkerungsgruppe mit einem nicht österreichischen Pass die Deutschen, dicht gefolgt von RumänInnen, SerbInnen und TürkInnen. Diese Statistik umfasst allerdings nicht jene EinwohnerInnen Österreichs, welche in zweiter Generation im Land sind und die österreichische Staatsbürgerschaft besitzen (vgl. De.statista.com). In der folgenden Grafik ist ersichtlich, welche Bevölkerungsgruppen am meisten in Österreich vertreten sind:

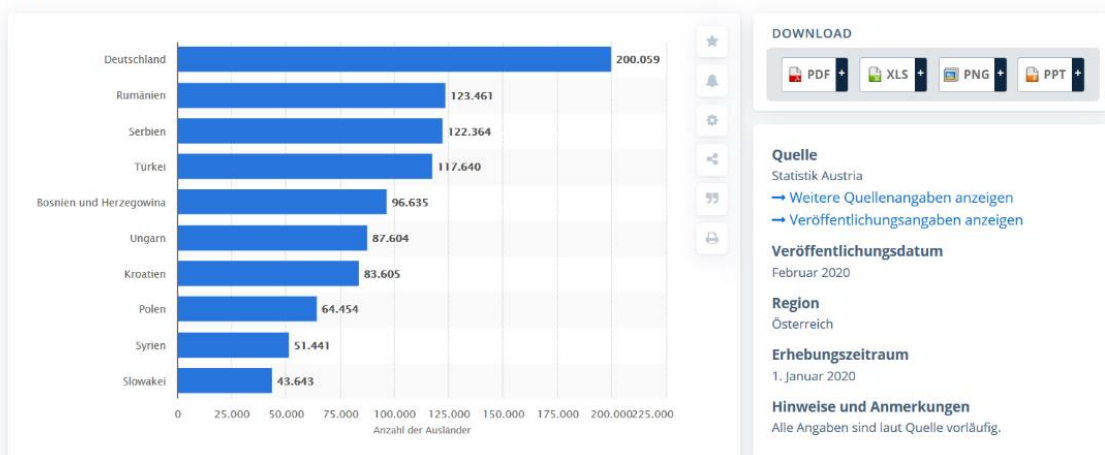


Abbildung 2: Anzahl der Ausländer in Österreich nach den zehn wichtigsten Staatsangehörigkeiten am 1. Januar 2020 (vgl. De.statista.com) ²

Neben den Zahlen der Ausländer darf beim Thema der Migration in Österreich auch der Teil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund nicht außer Acht gelassen werden. Innerhalb Österreichs werden laut Stand 2018 knapp 2,02 Millionen Einwohner mit Migrationshintergrund gezählt. Dies entspricht einem Prozentsatz von etwa 23,3 Prozent der Gesamtbevölkerung Österreichs (vgl. Statistik Austria:24).

In der folgenden Grafik ist ersichtlich, wie sich die Bevölkerung mit Migrationshintergrund in Österreich in den letzten Jahren entwickelt hat. Hier ist vor allem der stetige Anstieg zu notieren (De.statista.com):

² Vgl. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/293019/umfrage/auslaender-in-oesterreich-nach-staatsangehoerigkeit/> (letzter Zugriff 16.02.2020)

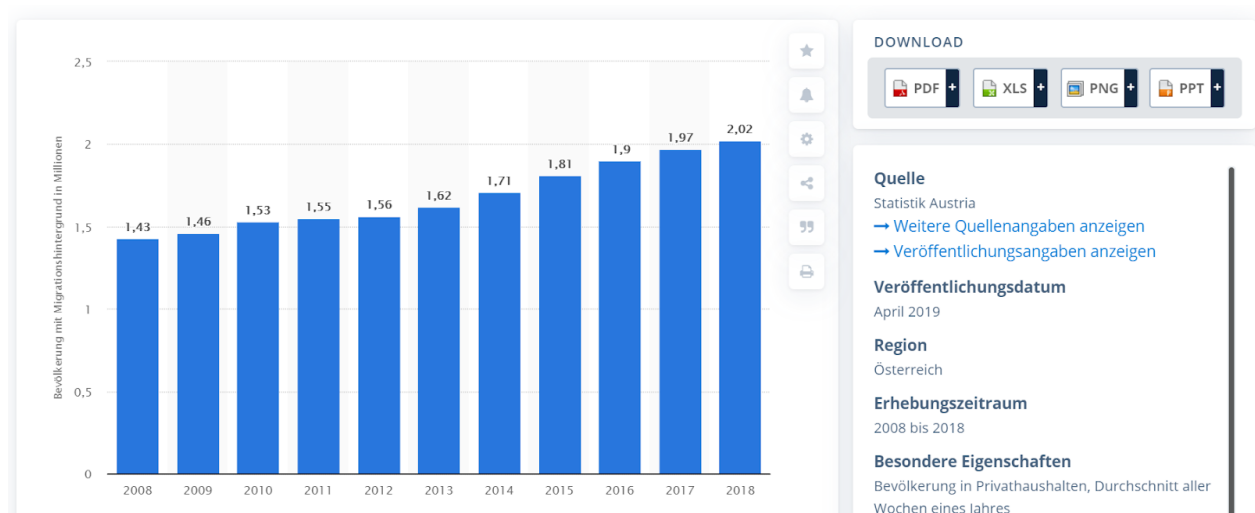


Abbildung 3: Bevölkerung mit Migrationshintergrund in Österreich von 2008 bis 2018 (in Millionen) (vgl. De.statista.com)³

4. Begriffsdefinitionen

4.1. Sprache

Um dem Titel und der These dieser Arbeit nachgehen zu können, ist es notwendig die Begriffsdefinitionen zu erklären, um den Erwerb der deutschen Sprache von MigrantInnen zu analysieren. Da sie die sprachliche Integration behandelt, werden im folgenden zunächst die zentralen Begriffe Sprache sowie der Spracherwerb, und danach Erst- und Zweitsprache näher erläutert.

Zurzeit lassen sich etwa 5.000 Sprachen in mehr als 200 Ländern finden. Daraus folgt, dass in den meisten Ländern mehr als eine Sprache gesprochen wird, mit Ausnahme von zum Beispiel Island. Dort wird von einer monolingualen beziehungsweise homogenen Bevölkerung gesprochen. Obwohl es viele Länder gibt, die zwar als einsprachig gesehen werden, ist ihre Gesellschaft in Wirklichkeit nicht als solche geblieben. Die einzelnen Sprachsysteme bilden sich immer weiter aus, und die

³ <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/294027/umfrage/bevoelkerung-mit-migrationshintergrund-in-oesterreich/> (letzter Zugriff 24.12.2019)

Sprachenvielfalt wächst. In Österreich findet sich ebenfalls eine multikulturelle Gesellschaft wieder, aus diesem Grund wird nicht mehr von einer monolingualen Bevölkerung gesprochen. Verschiedene Kulturen mit unterschiedlichen Sprachen treffen aufeinander, und die Bevölkerung wird zu einer mehrsprachigen Gesellschaft (vgl. Helbig 2001:633; Hoffmann 2017:213).

Eine einheitliche und konkrete Definition für den Begriff *Sprache* zu finden, scheint für die LinguistInnen eine komplexe und schwer lösbare Aufgabe zu sein. Dadurch ergeben sich mehrere unterschiedliche Ansätze und Begriffserklärungen für ein simples Wort, welches im täglichen Gebrauch doch oft verwendet wird. In den verschiedensten Literaturwerken lassen sich die unterschiedlichsten Definitionen von *Sprache* finden, doch für meine Arbeit werde ich diesen Terminus im Bezug auf das Thema und den damit verbundenen Aspekten beziehen. Dennoch ist nicht auszuschließen, dass der Begriff als ein Medium zur Kommunikation, sozusagen als Verständigungsmittel, dient:

„Sie ist somit für die Mitglieder einer Gesellschaft das wichtigste Ausdrucks- und Kommunikationsmittel. [...] mit der Sprache erwirbt ein Mensch auch soziale Normen und Verhaltensweisen sowie kulturelle Tradierungen.“ (Oksaar 2003:16).

Sprache hilft uns sich mit anderen Personen über Emotionen, Denkweisen und Meinungen auszutauschen und diese auf eigene Art wiederzugeben. Weiters wird zwischen „natürlichen“ und „nicht-natürlichen“ Sprachen unterschieden, die sich dahingehend differenzieren, dass unter den ersteren die L1-Sprache und unter den letzteren künstliche, die „Nicht-Muttersprache“ L2 gemeint sind (vgl. Edmondson und House 2011:8). Es wird ebenfalls darauf hingewiesen, dass Sprache nicht nur dazu dient, sich mit anderen Personen zu verständigen, sondern dass mit der Sprache der Mensch auch die Kultur, soziale Grundsätze und bestimmte Verhaltensmuster kennenlernt, die ihn auf seinem Lebensweg folgen, und sogar definieren (vgl. Bußmann 2002:643; vgl. Oksaar 2003:16). Dieses Thema wird ebenfalls mit meinen InterviewpartnerInnen im Bezug auf die Muttersprache behandelt. Sprache dient demnach nicht nur als Kommunikationsmittel zum Austausch von Informationen, sondern kann auch als Mittel zur Machtausübung verwendet werden.

Zudem wird mit jeder Sprache oftmals eine Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppen oder Ländern verbunden. Diese Erscheinung kann leider, wie oft in den Medien zu sehen ist, zu Vorurteilen gegenüber bestimmten Gesellschaftsgruppen führen. Sprache dient demnach als zentrales Identitätssymbol und beinhaltet einige Merkmale, die sie als Teil einer Gesamtheit erkennen (vgl. De Cillia 2011:186f).

Die Identität steht, wie einige Untersuchungen ergeben haben, ebenfalls in enger Beziehung mit der Sprachkompetenz, welche ebenfalls weiter zum Sprachverhalten führt. Allerdings lässt sich ermitteln, dass der Erwerb einer neuen Sprache, ebenfalls eine Mischung zwischen diesen beiden Sprachen ergeben kann. Unterschiedliche Gesellschaften treffen zusammen, beeinflussen einander in vielen Formen, das vor allem große Auswirkungen auf die Sprache hat. Spuren werden hinterlassen und die Sprache, die ein bestimmtes Prestige und Ansehen darstellt, verliert langsam an Wichtigkeit und an Bedeutung. Die einzelnen Sprachgemeinschaften reagieren unterschiedlich auf den Sprachkontakt, wobei gesagt werden kann, dass kontaktbedingter Wandel und Sprachmischung die häufigsten Resultate des Zusammentreffens zweier oder mehrerer Sprachen sind (vgl. Brizić 2007:87f).

Allgemein kommen die Sprachwissenschaftler zu dem Schluss, dass eine einheitliche Definition des Begriffes „Sprache“ durch die verschiedenen Möglichkeiten der Kommunikation ein schwieriges Unterfangen ist. Sprache ist demnach nichts konstruiertes, sondern geschieht einfach und entwickelt sich stetig weiter (vgl. Helbig 2001:633).

4.2. Erstsprache und Erstspracherwerb

Die Begriffe *Erstsprache* und *Muttersprache* werden in der Öffentlichkeit meist gleichgesetzt, da sie in der Forschung als Synonyme füreinander verwendet werden. Außerdem wird im Bereich der Literatur die Bezeichnung „L1“ für die Benennung der Erstsprache gebraucht. Wie schon selbst der Name verrät, ist diese Sprache jene, die der Mensch in seinen ersten drei Lebensjahren erlernt. Sie dient als Mittel der Kommunikation und beinhaltet weitere Faktoren wie das Erlernen der formalen

Sprachstrukturen, der dazugehörigen Kultur sowie die Tatsache, dass die Emotionen im Allgemeinen in der L1-Sprache am besten vermittelt werden (vgl. Bickes und Pauli 2009: 8).

Anhand einer Umfrage, die Oksaar (2003) im Werk nennt, versteht mehr als die Hälfte der Befragten über 50 Jahren, unter 'Muttersprache' jene Sprache, die im Grunde genommen am besten gesprochen wird und nicht verlernt werden kann (vgl. Oksaar 2003: 14). Diese These wird allerdings in der Öffentlichkeit sehr wohl bestritten, da sich diese Feststellung bei MigrantInnen sehr wohl erkennen lässt. Eine Vielzahl von ZuwanderInnen kämpft mit dem Erwerb der neuen Sprache. Sie beherrschen ihre L1-Sprache gut, da der Entwicklungsprozess der Erstsprache bereits abgeschlossen sein sollte, jedoch besitzen sie aus unterschiedlichen Gründen nicht die Möglichkeit, die Fremdsprache zu erlernen. Im Gegensatz dazu entsteht bei Kindern dieser EinwanderInnen das Problem, dass sie die Sprache der Eltern nicht oder nur kaum beherrschen, da der Erwerb dieser von den Familienangehörigen nicht besonders gefördert wird, dafür aber die Sprache des Einwanderungslandes erlernen und anwenden (vgl. Oksaar 2003: 154) (siehe dazu Kapitel: 4.5.2. Halbsprachigkeit).

Wie bereits oben erwähnt, wird heutzutage in der Gesellschaft der Begriff Muttersprache als Synonym für Erstsprache verwendet und meint damit die erste erworbene Sprache eines Kindes. Allerdings weist Oksaar darauf hin, dass es sich hier nicht zwangsläufig um die der Mutter handeln muss. Der Begriff geht, wie angenommen wird, auf die mittellateinische Bezeichnung *materna lingua* zurück und weist auf die erste erworbene Sprache hin. Auf der emotionalen Ebene betrachtend und um mögliche Konnotationen zu umgehen, nennt er für den Begriff Muttersprache weitere Termini, wie Primärsprache, Erstsprache, Grundsprache, natürliche Sprache sowie Herkunftssprache (vgl. Oksaar 2003: 13f). Besonders in der Sprachwissenschaft wird anstatt Muttersprache die Bezeichnung Erstsprache verwendet, da die Meinung vertreten wird, dass es sachlicher und angebrachter sei. Obwohl dies der Fall ist, und die beiden Begriffe die gleiche Bedeutung haben, ist der eine nicht vollkommen vom anderen ersetzbar. In der wissenschaftlichen Literatur wird darauf hingewiesen, dass sich die Bedeutungen dieser beiden Bezeichnungen unterscheiden (vgl. Schmidt 2014:12f).

Der Mensch entwickelt sich im Laufe seines Lebens durch das ihm bekannte Umfeld, nämlich lernt er dadurch Wörter, Klänge, Melodien und Sinne kennen und wandelt sie in seine eigene Sprechart um. Bereits vor der Geburt entsteht die Wahrnehmung der Stimme der Mutter, die sich nach der Geburt als ein vertrauter Klang ergibt. Dieser Prozess führt schließlich zur völligen kommunikativen Fähigkeit, mit welcher der Mensch imstande ist, mit der Gesellschaft in Kontakt zu stehen. Den Erwerb der Muttersprache kann am besten bei Kindern analysiert werden. Gogolin (1988) erläutert hier die Wichtigkeit dieses Primärspracherwerbs und vor allem seiner Förderung, da dieser sowohl die mentale als auch die psychische Entfaltung eines Menschen prägt. Dieser hilft dabei, sich weiterzuentwickeln, führt zur eigenen Persönlichkeitsbildung und erleichtert die Entfaltung des eigenen Denkens als menschliches Wesen. Der erste Kontakt eines Kindes ist in den meisten Fällen mit seinen Familienangehörigen, dies sind im Allgemeinen die Mutter, der Vater und die Geschwister. Die Umgebung des Kindes steht in engem Kontakt mit der Sprache, da sich seine Umgebung dadurch identifiziert. Die Autorin nennt hier den Begriff Familie als Synonym für die vertrauten Bezugspersonen eines Kindes, dessen sprachliche Fähigkeit einen großen Einfluss auf die des Kindes hat, da es sich dadurch eine eigene sprachliche Fertigkeit und vor allem das eigenständige Denken aneignet. Das Umfeld hilft den Heranwachsenden, sich im Prozess der Bildung zu entfalten und Selbstverantwortung zu übernehmen. Diese Aspekte bilden die wesentliche Unterscheidung zum Zweitspracherwerb (vgl. Gogolin 1988: 19f).

Die Wichtigkeit der Festigung dieser ersten erworbenen Sprache spiegelt sich im Erlernen einer neuen Sprache wieder, da durch die Kenntnis der eigenen Muttersprache, vielmehr ihrer Sprachstrukturen, erst möglich gemacht wird, eine weitere Sprache zu erlernen. Es wurde festgestellt, dass ebenfalls die Eltern beziehungsweise die Erziehungsberechtigten die eigene Sprache anwenden und vor allem fördern müssen, um ihren Kindern die Möglichkeit zu geben sich sprachlich bestmöglich zu entwickeln (vgl. ebd.:22). Die Wichtigkeit der Muttersprache in Zusammenhang mit dem muttersprachlichen Zusatzunterricht wird in Kapitel 4.4.3. näher erläutert.

Allerdings kann bei dem Begriff Erstsprache nicht ausschließlich davon ausgegangen werden, dass es hier um eine einzige erlernte Sprache einer Person handelt, da sich

hier auch der Erwerb mehrerer Sprachen von Geburt an analysieren lässt. Im Werk von Bickes und Pauli ist hier vom *doppelten Erstspracherwerb* oder *simultanem Bilingualismus* die Rede. Das Kind lernt von Geburt an zwei oder mehrere Sprachen, wobei sich der Lernprozess mehrerer Sprachen auf einmal, nicht von dem des Erwerbs einer einzelnen Sprache unterscheidet. Dies findet sich besonders bei Migrantenkindern der zweiten Generation, oder wenn die Eltern unterschiedliche Sprachen sprechen. Die Basiskenntnisse beider Sprachen werden bis zum dritten Lebensjahr gleichzeitig erlernt und verwendet. Hier wird von der Mehrsprachigkeit gesprochen, die eben dieses Phänomen des Beherrschens zweier oder mehrerer Sprachen bezeichnet (vgl. Bickes und Pauli 2009: 81). Das Thema der doppelten Erstsprachigkeit ist als großes Diskussionsthema bekannt. Alle Sprachen, die in den ersten drei Jahren erworben werden, fallen unter dieses Konzept, diejenigen, die nach dem vierten Lebensjahr erlernt werden gelten als Zweit- oder Fremdsprache (vgl. ebd: 92). Oksaar (2003) nennt im Werk verschiedene Ansichten dieser Problematik, die den Begriff der doppelten Erstsprachigkeit, wie auch die Synonyme *zwei Erstsprachen* und *bilingualer Erstspracherwerb*, kritisieren, da es schwer ist zu analysieren, ab wann man von einem Zweit- oder Fremdspracherwerb spricht. Vor allem sind die Meinungen über die Festlegung, ab welchem Lebensjahr die nach der Erstsprache erworbene Varietät, erlernt wird, ist umstritten (vgl. Oksaar 2003: 15).

4.3. Zweitsprache und Zweitspracherwerb

„Ziele des Zweitspracherwerbs sind Mehrsprachigkeit und interkulturelle Verständigung, sowie Mehrkulturheit.“ (Oksaar 2003: 36).

Wenn der Erwerb der weiteren Sprachen nach etwa dem vierten Lebensjahr erfolgt, wird laut Oksaar vom Zweitspracherwerb gesprochen. Der Begriff Zweitsprache oder auch L2-Sprache ist mehrdeutig zu verstehen, in erster Linie setzt ihn Oksaar mit dem Wort *Fremdsprache* gleich. Außerdem nennt er ihn in Folge als Überbegriff aller Sprachen, die nach der Erstsprache erworben werden. Weiters kann der Begriff auch

für die Sprache eines Landes verwendet werden, die aus der Sicht der MigrantInnen nicht ihre eigene Muttersprache ist (vgl. Oksaar 2003: 14). Bei Migrantenkinder wird meist die Sprache des Heimatlandes als Erstsprache gesehen, und die Sprache des Aufnahmelandes als Zweitsprache. InterviewpartnerIn 6 nennt zwar Kroatisch als seine Muttersprache, fühlt sich jedoch mit der deutschen Sprache sicherer: *„Meine Muttersprache ist schon Kroatisch, ja... aber im Deutschen fühle ich mich einfach wohler, ich habe es in der Schule gelernt und kann es schreiben, ja ok da Kroatische kann ich auch schreiben und lesen aber sehr schwer und natürlich mit Fehlern“* (IP6). Hier möchte ich wiederum auf die Halbsprachigkeit in Kapitel 4.5.2. hinweisen.

In der Fachsprache werden die Begriffe *Fremd-* und *Zweitsprache* allerdings durch bestimmte Erwerbsarten unterschieden. Die konkrete Trennung der Bezeichnungen *Zweitsprache* und *Fremdsprache* liegt dabei, dass das Erstere *natürlich* und vor allem *ungesteuert* erworben wird, und das Letztere durch schulischen Unterricht, also gezielt gesteuert erlernt wird (vgl. Oksaar 2003:14). Diese Feststellung ist allerdings nicht absolut und in der Forschung stark umstritten. Diese beiden Begriffe werden anhand von Beispielen erläutert. Unter dem ersten wird zum Beispiel das Englische, das in Deutschland gelernt wird, verstanden und unter dem zweiten das Englisch für Immigranten in den USA. Es wird hier zwar zwischen L1- und L2-Sprachen differenziert, allerdings ist diese Unterscheidung nicht vollkommen zutreffend. Der Erwerb einer dritten oder vierten Sprache wird ebenfalls als „L2“ angesehen. Ebenso der Fall bei der speziellen Unterscheidung zwischen L1 und L2, da es Personen gibt, die bilingual, also bereits in der Kindheit zwei Sprachen gleichzeitig erlernt haben, aufgewachsen sind. Dies kann jedoch zu unterschiedlichen Kompetenzen in den beiden Sprachen führen. Außerdem handelt es sich hierbei nicht immer direkt um den simultanen Erwerb zweier Sprachen, sondern vielmehr um einen sequentiellen, da in den meisten Fällen erstmals eine Sprache erlernt wird und das Kind danach die zweite „erste“ Sprache erlernt. Ein weiteres Beispiel nennen Edmondson und House das Angebot auf der Universität Hamburg „Deutsch als Fremdsprache“. Dieser Kurs dient der Verbesserung der Sprachkenntnisse des Deutschen für Studierende als Hilfe für ihr Studium. Die Sprache wird gelernt, um in Deutschland studieren zu können also könnten diese Kurse ebenfalls als „Deutsch als Zweitsprache“ gesehen werden. Bei der Rückkehr in ihr Heimatland, nachdem sie das Studium beendet haben, ist Deutsch für sie hingegen wieder eine Fremdsprache. Die Unterscheidung dieser beiden Begriffe

ist durchaus vorhanden, doch sie lässt sich nicht eindeutig festlegen (vgl. Edmondson und House 2011:8f).

In Österreich werden nach Englisch vor allem die Sprachen Französisch, Italienisch oder Spanisch an Schulen als Fremdsprachen angeboten. Die Unterscheidungskriterien dieser beiden Begriffe sind, wie gesagt, in der Regel jedoch nicht immer exakt zu differenzieren, da sich diese Theorie in der Praxis nicht völlig bestätigen lässt. Die Zweitsprache kann durchaus durch formalen Unterricht erlernt werden, als Beispiele nennt Oksaar hier vor allem den schulischen Unterricht für Migrantenkinder in der Landessprache, angebotene Sprachkurse für EinwanderInnen wie auch durch Medien wie das Internet. Oftmals wird die Zweitsprache im Gegensatz zur Fremdsprache zu einem signifikanterem Bestandteil des täglichen Lebens der Personen. Sie bekommt einen besonderen Wert, denn die Verwendung der neuen Varietät unvermeidbar ist. Dennoch ist nicht auszuschließen, dass sich die Einstellung und die Wichtigkeit einer Sprache für Personen im Laufe ihres Lebens ändern können. Selbst die Wahl der Sprache in einem Dialog hängt von mehreren unterschiedlichen Faktoren ab, die situationsbedingt und individuell gewählt werden (vgl. Oksaar 2003: 14ff, vgl. Bickes und Pauli 2009: 92f).

Allgemein gesehen kann nicht davon ausgegangen werden, dass ein Spracherwerb vollkommen ungesteuert passieren kann. Selbst der Erstspracherwerb, der natürlich erworben wird, ist nicht völlig ungesteuert, da Kinder sehr wohl durch Unterricht oder durch und mit den Eltern oder Verwandten die Grammatik oder sogar den Wortschatz erlernen. Es gibt eine Unterscheidung zwischen sprachlicher Steuerung, die in der Schule erfolgt und jener, die außerschulisch stattfindet, die Begriffe hierfür sind *„schulische und nichtschulische sprachliche Steuerung“* (Oksaar 2003:15). Letztere findet ihren Gebrauch im Alltag mit Familienangehörigen oder zum Beispiel beim Einkauf, nämlich außerhalb der Bildungseinrichtungen, statt. Obwohl der Zweitspracherwerb, wie bereits erwähnt, natürlich und ungesteuert stattfindet, kann der/die LernerIn sich gewisse Sprachstrukturen erklären lassen. Umgekehrt können FremdsprachenlernerInnen durch Gespräche und im Allgemeinen durch Kontakt mit BürgerInnen, deren Erstsprache die Landessprache ist, ihre Sprachkenntnisse erweitern beziehungsweise verbessern (vgl. Oksaar 2003: 14ff, vgl. Bickes und Pauli 2009: 92f). Zum Vergleich des Verlaufes zwischen Zweit- und Erstspracherwerb

kommt es in vielen Veröffentlichungen zum Entschluss, dass sie im Prozess ähnlich verlaufen. Oksaar ist der Meinung, dass *„diese Charakterisierung und generalisierende Feststellungen, die hervorheben, dass der Erwerb von sprachlichen Einheiten und Regeln in derselben Reihenfolge fortschreitet wie beim Erstspracherwerb, zeugen vom Einfluss des nativistischen Modells, da angenommen wird, dass die grundlegenden Prozesse beim Erst- und Zweitspracherwerb gleich sind.“* (Oksaar 2003:107). Oksaar sieht den Vergleich des Prozesses insofern problematisch, da ein Kind beim Erstspracherwerb das Sprach- und Sprechvermögen erst erlernen muss, und beim Zweitspracherwerb dies bereits vorhanden ist. Unterschiedliche Meinungen lassen sich hierfür finden, doch es müsste zu dem Thema mehr erforscht werden, um die genaue Abgrenzung beziehungsweise die Gemeinsamkeiten genau zu definieren (vgl. Oksaar 2003:108ff). Hier spielen vor allem die Faktoren für den Erwerb der Sprache eine große Rolle. Die Sprachen werden in den unterschiedlichsten Lebenssituationen verwendet, somit wird beispielsweise in Österreich das Deutsche, wie auch aus den Interviews herauskommt, für Jugendliche mit Migrationshintergrund als Unterrichtssprache gesehen und gewinnt demzufolge an Wert für die einzelnen Individuen. Hier möchte ich kurz das Interview mit IP erwähnen, der selbst für die Sprache der Befragung die Sprache Deutsch wählt. Interviewpartner 6 sieht Deutsch für sein Leben eher wichtiger, als das Kroatische.

4.4. Spracherwerb

Der Mensch verfügt im Laufe seines Lebens über mehrere elementare Kompetenzen, darunter auch über die Sprachwahrnehmung. Dadurch kann ein Individuum Laute, Tonhöhe, Lautstärke, Sprechgeschwindigkeit und –rhythmus voneinander unterscheiden. Die Kenntnis über diese sprachlichen Fertigkeiten ist ein wichtiger Faktor für den Erwerb einer Sprache (vgl. Rösner 2016:24, vgl. Butzkamm 2002:74). Diese entfalten sich laut Rösner (2016) in den ersten 12 bis 18 Monaten. Allgemein ist die Fähigkeit zum Spracherwerb in den frühen Kinderjahren am stärksten ausgeprägt. Es werden Wörter und Muster erkannt, die in der Muttersprache verwendet werden. Das Kind lernt die Regeln der Sprache und des Satzaufbaues kennen. Wesentliche Faktoren, wie häufiges Vorkommen bestimmter Wörter, Transparenz, Komplexität

usw. spielen eine große Rolle. Das Kind lernt bereits im frühen Alter an Gesprächen teilzunehmen (vgl. Rösner 2016:24f). Im Laufe des Lebens können mehrere Sprachen in den Vordergrund des Menschen treten, die erlernt werden. Für den Spracherwerb ist vor allem der Lernprozess, nämlich der sprachliche Input, bedeutsam. Ein wichtiger Faktor für den Spracherwerb eines oder einer LernerIn ist die individuelle Motivation und das private Interesse an einer Sprache. Zu den wichtigen Faktoren wird in Kapitel 4.5.3. näher eingegangen.

4.4.1. Spracherwerbs-hypothesen

4.4.1.1. Identitätshypothese

Hierbei wird davon ausgegangen, dass der Erwerb der L1-Sprache und der L2-Sprache identisch sind, da die Abläufe der beiden Erwerbsprozesse gleichgestellt sind. Sie haben keine negative Wirkung aufeinander, vor allem sollen die Fehler, die in der Zweitsprache vorkommen, nicht durch die Erstsprache geprägt sein. Sie richtet sich nach der nativistischen Position Chomskys (1965), die besagt, dass der Erwerb von Sprachen in der Natur des Menschen liege (vgl. Wojnesitz 2010:51, vgl. Oksaar 2003:104f).

4.4.1.2. Kontrastivhypothese

Diese Hypothese besagt, dass der Zweitspracherwerb sehr wohl vom Erstspracherwerb abhängig ist. Die Strukturen werden verglichen, um Ähnlichkeiten und/oder Ungleichheiten in der Zweitsprache, die durch die Erstsprache entstanden sind, zu finden. Die Wirkung der einen Sprache auf die andere kann sowohl positive als auch negative Folgen haben. Diese werden als Transfer bezeichnet und beinhalten die Übertragung eines Sprachsystemes auf das andere. Strukturen, die ähnlich sind werden in die Zweitsprache übertragen, und funktionieren in der Struktur sehr gut. Im Gegensatz dazu können bei der Übertragung unterschiedlicher Strukturen auf die Fremdsprache Fehler auftreten (vgl. Wojnesitz 2010:51f, vgl. Oksaar 2003:98f).

4.4.1.3. Interlanguagehypothese

Bei dieser Hypothese wird angenommen, dass beim Erwerb einer zweiten Sprache ein Sprachsystem, *Interlanguage* genannt, gebildet wird, welches Züge von Grund- und Zweitsprache und eigenständige sprachliche Merkmale enthält. Allerdings ist dieses System wandelbar und kann sich durch Lernfortschritte verändern (vgl. Wojnesitz 2010:52f, vgl. Oksaar 2003:112f).

4.4.1.4. Interdependenzhypothese

Diese Hypothese nimmt an, dass die Kenntnisse des Zweitspracherwerbs sehr wohl davon abhängen, welches Niveau der oder die LernerIn in der Muttersprache hat. Beim Lernen der neuen Sprache kann eine angemessene Sprachfähigkeit der Erstsprache beim Erwerb der Zweitsprache von Vorteil sein. Wird die Sprache des Heimatlandes außerschulisch ebenfalls gefördert, so gibt sie eine gute Basis für den Erwerb der neuen Sprache (vgl. Wojnesitz 2010:53).

4.4.2. Gesteuerter und ungesteuerter Spracherwerb

Der Spracherwerb geschieht, besonders bei MigrantInnen, meist *ungesteuert* beziehungsweise *natürlich*, das heißt, dass die fremde Sprache ohne Fachkraft erlernt wird, sondern durch den Kontakt mit Deutsch sprechenden Personen im Aufnahmeland. Im Gegenteil dazu soll beim *gesteuerten* Spracherwerb die Sprache gezielt durch Unterricht und der Hilfe von Lehrkräften erlernt werden. Dennoch ist Roche (2013) der Meinung: „*Gesteuert sind aber beide Formen des Erwerbs, und zwar durch interne kognitive Prozesse. Natürlich sind beide ohnehin.*“ (vgl. Roche 2013:100).

Der ungesteuerte Spracherwerb wird sehr oft mit negativen Aspekten verbunden, da Fehler in der Fremdsprache begangen werden, wie zum Beispiel Grammatikfehler, Unrichtigkeit in der Aussprache, falsche Wortwahl oder auch die Mischung von mehreren Sprachen (siehe auch Kapitel 4.5.1.). Diese Fehler werden meist nicht ausgebessert und bleiben demnach unverändert. Die schlechten Sprachkenntnisse werden durch die Jahre hindurch so verfestigt und führen zu Problemen im schulischen Leben, bei der Arbeitssuche und allgemein bei der beruflichen Karriere. Diese Lebensabschnitte verlangen gute und korrekte Sprachkenntnisse, sowohl in Schrift als auch im mündlichen Gebrauch. Diese wirken sich demnach positiv auf das Leben im Aufnahmeland aus. Der Spracherwerb auf „natürliche“ Weise wurde für Untersuchungen benutzt, um herauszufinden, weshalb einige MigrantInnen die Sprache des Aufnahmelandes schneller erlernen als andere. Dadurch konnten die Schwierigkeiten analysiert werden und ebenfalls Maßnahmen für die Verbesserung neuer und besser angepasster Lernmethoden entwickeln (vgl. Roche 2013:101).

Bei der Unterscheidung zwischen ungesteuerten und gesteuerten Zweitspracherwerb wird ebenfalls die Situation der ArbeitsimmigrantInnen, die ohne Vorwissen in der Fremdsprache einwandern, genannt. Sie erwerben die im Einwanderungsland gesprochene, offizielle Sprache durch natürliche Kommunikationswege. Die Sprachkenntnisse werden demnach im Alltag durch Kontakt mit ihren Mitmenschen aufgenommen. Beim Resultat dieses Spracherwerbs wird vom *Gastarbeiter-Deutsch* gesprochen, welches sich letztendlich als nicht ganz korrekt erweist. Im Einwanderungsland wird meist versucht mit ihnen in vereinfachter Form zu sprechen, damit sie es leichter verstehen. Aus diesem Grund erlernen sie nur diese fehlerhafte Sprache und haben somit nicht die Möglichkeit die Regeln der Sprache richtig zu erwerben. Darüber hinaus wird dieser Erwerb mit dem der L1-Sprache von Säuglingen gleichgestellt, da sie ebenfalls auf natürliche Weise zum Spracherwerb gelangen. Im Vergleich zum Erstspracherwerb bei Kleinkindern, bekommen ArbeitsmigrantInnen jedoch meist sehr wenig deutschsprachigen Input. Den Vorteil haben sie allerdings dadurch, dass sie bereits die erworbene Kompetenz der L1-Sprache besitzen, und diese Sprachkenntnisse beim Erwerb der neuen Sprache anwenden können. Kleinkinder haben wiederum den Vorteil, dass ihr Spracherwerbsmechanismus ausgeprägter ist als bei Erwachsenen. Die Erwerbsphase endet vor dem zwölften

Lebensjahr, und danach wird der Fremdsprachenerwerb durch Unterricht am effektivsten gesehen (vgl. Wahn 2013: 92f).

4.4.3. Muttersprachlicher Unterricht

4.4.3.1. Muttersprachlicher Unterricht in Österreich

Im Kapitel 3.1.1. wurde auf die Arbeitsmigration näher eingegangen, die für das Thema des muttersprachlichen Unterrichts eine große Rolle spielen. Als die ArbeitsmigrantInnen nicht in ihr Heimatland zurückkehrten, wie es vorerst durch das „Rotationsprinzip“ vorgegeben wurde, kam es zur Veränderung der sprachlichen Situation in Österreich. Die ArbeiterInnen blieben in Österreich und brachten ihre Familienangehörigen ebenfalls in das Land, um ein neues Leben anzufangen. Durch den Nachzug der Familienmitglieder kamen die Gastarbeiterkinder an die österreichischen Schulen. Aus diesem Grund kam es erstmals zu einem internationalen Übereinkommen im Bezug auf die Muttersprache und die Kultur der Migrantenkinder. Sowohl die Entsenderländer als auch die Aufnahmeländer mussten den Kindern Sprachkurse in der Zeit des Aufenthaltes anbieten, um ihnen eine Möglichkeit zu geben, sich in beiden Schulsystemen zu entwickeln und problemlos einzuschließen. In Österreich gab es den ersten Muttersprachlichen Zusatzunterricht im Jahr 1972 in Vorarlberg, in dem die Sprachen Serbokroatisch, Türkisch und Slowenisch angeboten wurden. Zwei Jahre danach wurde das Komitee der gemischten jugoslawisch-österreichischen Expertenkommission gegründet, welche eine bilaterale Kooperation zwischen den beiden Ländern entwickelte (vgl. Çinar & Davy 1998:25f). Die Rahmenbedingungen für den muttersprachlichen Zusatzunterricht wurden festgelegt. Die Förderung der Muttersprache war hier von Bedeutung, doch auch auf den Erhalt der kulturellen Verbundenheit mit dem Heimatland spielten eine große Rolle (vgl. Seifert 1978:11).

Zwar war die Integration für die gemischte Expertenkommission wichtig, dennoch war in erster Linie eine Verminderung der Zahl der Kinder an den Schulen. Der muttersprachliche Zusatzunterricht wurde somit an den österreichischen

Pflichtschulen eingeführt. Die Teilnahme am Unterricht war nicht verpflichtend. Sowohl Lehrkräfte als auch Lehrbücher für den Unterricht wurden von den Herkunftsländern zur Verfügung gestellt, wobei die Unterrichtsmaterialien vom Bundesministerium für Unterricht und Kultur geprüft wurden. Die LehrerInnen wurden so eingestellt, dass sie nach vier Jahren wieder in ihre Heimatländer zurückkehren, nämlich nach dem Rotationsprinzip (vgl. Çinar & Davy 1998:29ff). Innerhalb sehr kurzer Zeit wurde klar, dass die GastarbeiterInnen nicht, wie ursprünglich geplant, in ihre Heimatländer zurückkehren würden (vgl. Lorber 2019:236).

Viele der MigrantInnenkinder waren inzwischen in Österreich geboren, und wuchsen mit ihren Familien im Aufnahmeland auf. Die Vorstellung des Unterrichtsausmaßes der Länder waren allerdings widersprüchlich, und die jugoslawische Seite wollte mehr Kinder in den Unterricht einbringen (vgl. Çinar & Davy 1998:31f). Mit dem Zerfall Jugoslawiens anbeginn der 90er-Jahre kehrten noch weniger MigrantInnen in ihr Heimatland zurück. Folglich wurde klar, dass die Zielsetzungen des Zusatzunterrichtes an die Bedürfnisse der Kinder der MigrantInnen angepasst werden mussten. Aus diesem Grund kam es 1991 zur Auflösung der bilateralen Kooperation der beiden Länder. Ab diesem Zeitpunkt war für die Planung des muttersprachlichen Zusatzunterrichtes nur noch Österreich verantwortlich.

4.4.3.2. Ziele des muttersprachlichen Unterrichts

Hier war es wichtig, ausländischen aber genauso die österreichischen Kinder interkulturelles Lernen möglich zu machen, um den SchülerInnen die Möglichkeit zu geben, sich gegenseitig kennenzulernen und wertzuschätzen, es sollte einen Einblick in die „fremden“ Kulturen und Traditionen geben (vgl. ebd.:37ff).

Es wurden zwei unterschiedliche Zusatzunterrichte angeboten. Zum einen Deutsch für SchülerInnen mit nichtdeutscher Muttersprache, und zum anderen der muttersprachliche Unterricht. Im Bundesgesetzblatt der Republik Österreich 528/1992 sind die Richtlinien des muttersprachlichen Zusatzunterrichts festgelegt. Das Ziel ist einerseits, die Muttersprache zu erwerben und eine positive Einstellung gegenüber

dieser zu zeugen (vgl. BGBl 1992/528). *„Ziel des Muttersprachlichen Unterrichts ist der Erwerb der Muttersprache zur Herstellung von Kontinuität und Stützung der Persönlichkeitsentwicklung [...]. Gefördert werden soll eine positive Einstellung zur Muttersprache und zum bikulturellen Prozeß [...].“* (BGBl 1992/528). Andererseits soll ein Gleichgewicht zwischen dem Deutschen und der Muttersprache geschaffen werden, um die Erreichung der Zweisprachigkeit zu erzielen. Die Gleichwertigkeit der beiden Sprachen soll im Unterricht vermittelt und wahrgenommen werden. Die Absicht der Einführung des muttersprachlichen Zusatzunterrichtes ist: *„Die Erreichbarkeit der Zweisprachigkeit ist Ziel des Muttersprachlichen Unterrichts, die Gleichwertigkeit von Muttersprache und Deutsch ist anzustreben.“* (ebd.). Für die Chance am Bildungssystem teilzunehmen, ist die schriftliche und die mündliche Kommunikationsfähigkeit, die Kommunikationsbereitschaft wie auch der richtige Sprachgebrauch. Darüber hinaus sollen den SchülerInnen Kenntnisse über ihr Herkunftsland im Bezug auf die Kultur, Literatur, politische Verhältnisse usw. angeeignet werden (vgl. BGBl 1992/528).

Der muttersprachliche Unterricht hat einige wesentliche Funktionen für Migrantenkinder und ihre Bildung. SchülerInnen nicht deutscher Muttersprache soll die Möglichkeit geboten werden, das Wissen über ihr Heimatland und die Herkunftssprache zu fördern und zu festigen. Ebenfalls sollen die Kinder durch bikulturelle Prozesse ihre Kenntnisse nicht nur in der Muttersprache, sondern ebenfalls in der Zweitsprache Deutsch, weiterentwickeln. Die SchülerInnen sollen in beiden Sprachen ein hohes Niveau erreichen, das ihnen auf ihrem Bildungsweg von großer Hilfe ist.

4.5. Zweisprachigkeit

„Wo eine Erstsprache ist, könnte man etwas plakativ formulieren, ist auch eine zweite Sprache zu finden – zumindest beim Großteil der Menschheit.“ (Wojnesitz 2010:32)

Für den Begriff Zweisprachigkeit wird in den Literaturwerken der Terminus *Bilingualismus* als Synonym verwendet. Prinzipiell wird der Bilingualismus differenziert zwischen individueller und gesellschaftlicher Zweisprachigkeit. Letztere bezieht sich auf Gesellschaften, in denen zwei oder mehr Sprachen bestehen. Werden innerhalb der Gesellschaft zwei oder mehr Varietäten parallel zueinander für die Kommunikation verwendet, so wird von Diglossie oder Polyglossie gesprochen (vgl. Özbag 2015:10f). Jede Sprache bekommt sozusagen ihre Zuständigkeit und Funktion, so ist etwa in den meisten Regionen die eine Varietät für informelle Konversationen, und die andere für formelle Zwecke (vgl. Crystal 1997 zitiert nach Özbag 2015:10). Eine gesellschaftliche Zweisprachigkeit beschreibt Brizić ebenfalls als „*Anwesenheit zweier Sprachen in einer Gesellschaft*“, bezogen auf die Kommunikation in dieser. Allerdings existieren beide Sprachen oftmals nicht nebeneinander, da sie nicht gleiches Ansehen und Prestige besitzen. Sie bezieht sich hier auf Fergusons Theorie, dass eine besser positionierte H(igh)-Varietät und eine nachteilig positionierte L(ow)-Varietät besteht. In diesem Fall wird ebenfalls von Mehrheitssprachen und Minderheitensprachen gesprochen, und sowohl das Mischen von Sprachsystemen wie auch das hin- und herschalten der Sprachen sind in einem solchen Umfeld üblich (vgl. Brizić 2007:141).

Der individuelle Bilingualismus, welcher für diese Arbeit von Bedeutung ist und auf den hier näher eingegangen wird, untersucht primär die Sprachfähigkeit eines einzelnen zweisprachigen Individuums. Die Umgebung, in welcher er oder sie kommuniziert, wird näher untersucht. Die Sprache ist, wie bereits erwähnt wurde, in erster Linie ein Kommunikationsmittel, welches somit für die SprecherInnen ein wichtiger Bestandteil des Lebens ist. Menschen vermitteln über die Sprache ihre Gedanken und Emotionen. Werden nun zwei Varietäten verwendet, so bekommen beide eine besondere Funktion im Leben der einzelnen Personen (vgl. Özbag 2015:11). Für den Terminus Zweisprachigkeit bei Personen lassen sich in der Literatur mehrere Bedeutungen finden, da die Meinungen der SprachwissenschaftlerInnen für die Erklärungen dieses Begriffes unterschiedlich und sehr kontrovers sind. Auf einige wird hier genauer eingegangen. Oksaar (2003:26) hat, wie wir bereits wissen, eine breit gefächerte Bezeichnung für diesen Begriff, vor allem setzt er ihn mit Mehrsprachigkeit gleich, und gebraucht ihn als Unterscheidung zur Einsprachigkeit. Somit ist für ihn jede Sprache, die nach der L1-Sprache erlernt wird, als Zweitsprache zu sehen. Im englischsprachigen Raum, vor allem in den USA, umfasst der Begriff *bilingualism* den

Erwerb von mehr als nur zwei Sprachen. In europäischen Erforschungen hingegen bezieht sich der Begriff *Mehrsprachigkeit* oftmals bereits auf zwei Sprachen (vgl. Oksaar 2003:26).

Wojnesitz (2010:34) hingegen betont, dass der Grad der Kompetenz einer Sprache nicht von Bedeutung sei, sondern vielmehr ist die wiederholte Verwendung der beiden Sprachen für den Bilingualismus charakteristisch. Das regelmäßige Zusammentreffen und der Gebrauch der Sprachen sind hier von Bedeutung, und nicht das Niveau der Lese-, Schreib- oder Verständigungskompetenz (Wojnesitz 2010:34f). Damit spricht Wojnesitz ein Thema an, welches in der Forschung der Definition dieses Terminus stark umstritten ist: Inwiefern ist die Kompetenz der jeweiligen Sprachbeherrschung für die Begriffserklärung wichtig? Er weist hier auf unterschiedliche Meinungen zweier Autoren hin, die sich in der Bedeutung der Definition der Zweisprachigkeit nicht einig sind. Zum einen ist für Bloomfield eine Person erst dann bilingual, wenn eine kompetente Beherrschung beider Sprachen vorhanden ist (vgl. Bloomfield 1933 zitiert nach Wojnesitz 2010:35). Das bedeutet, dass sie beide auf dem Niveau der Muttersprache verwendet und verstanden werden müssen. Zum anderen hingegen bezeichnet MacNamara den Bilingualismus als ein Können einer Sprache, wenn sogar nur auf geringer Basis (vgl. MacNamara 1969 zitiert nach Wojnesitz 2010:35). Somit ist für MacNamara die Voraussetzung, beide Sprachen wie die Muttersprache zu beherrschen, nicht notwendig, um ein Individuum als bilingual zu bezeichnen. Bereits eine geringe Kompetenz der Beherrschung einer weiteren Sprache genügt für das Kriterium der Existenz einer Zweisprachigkeit.

„Ein Migrant gilt als mehrsprachig, sobald er regelmäßig in der Aufnahmesprache kommuniziert, auch wenn dies zunächst noch in einer beschränkten Anzahl von Situationen und mit begrenzten sprachlichen Mitteln geschieht“ (Lüdi 1996 zitiert nach Wojnesitz 2010:35).

Lüdi betont ebenfalls die Annahme, dass Bilingualismus nicht erst durch eine hohe Kompetenz an Beherrschung einer Sprache definiert wird, sondern vielmehr durch die regelmäßige Verwendung der Aufnahmesprache. Die Sprecher kennen meist nicht alle Wörter, oder haben nicht genug Wissen über die Grammatik, dennoch ist die Sprache in ihrem Alltag vorhanden und nicht vermeidbar (vgl. Wojnesitz:35).

LinguistInnen sind sich allerdings überwiegend einig, dass sich die beiden verwendeten Sprachen insofern unterscheiden, dass es bei der Zweisprachigkeit der einzelnen Personen immer eine *dominante* und eine *schwächere* Sprache gibt. Obwohl sie beide meist im täglichen Gebrauch sind, wird eine der beiden immer besser beherrscht und gilt als die „innere“ Sprache. Sie dominiert in den meisten Bestandteilen des täglichen Lebens, wie das Träumen, Zählen oder Denken (vgl. Wojnesitz 2010:35, vgl. Brizić 2007:141). Fortgeschrittene zweisprachige Personen können überdies in bestimmten Situationen die eine, und in anderen Kontexten die andere anwenden. Hier differenziert beispielsweise Dodson (1987) die „*preferred language*“ und die „*second language*“. Allerdings geht es hierbei nicht darum, welche von den beiden bevorzugt wird, sondern welche der beiden Sprachen situationsbedingt dem oder der SprecherIn leichter fällt, und mit welcher er oder sie sich wohler fühlt (vgl. Dodson 1987:161 zitiert nach Oksaar 2003:16). Wie so oft werden bilinguale Menschen gefragt, in welcher Sprache sie meistens nachdenken oder träumen, um somit die dominante Sprache herauszufiltern.

Es lassen sich somit unterschiedliche Annahmen zur Bestimmung der Begriffserklärung von Zweisprachigkeit finden. Den Terminus exakt zu erläutern ist selbst für LinguistInnen schwer, da es keine genauen Methoden und Analysen gibt, die Erklärung einheitlich festzustellen, und sich darin einig zu werden. Die verschiedenen Definitionen, die in der Fachliteratur zu finden sind, sind sehr gegensätzlich und unterscheiden sich in weitem Ausmaß. Von beispielsweise Bloomfields Theorie, ein Individuum sei erst dann als zweisprachig zu sehen, wenn er beide Sprachen auf dem Niveau der Muttersprache beherrscht, bis hin zu jener Erklärung, dass bereits geringe Kenntnisse einer Sprache als bilingual zu sehen sind. Beide Theorien beinhalten grundlegende Aspekte, die doch einige Fragen und Zweifel aufwerfen. Zweisprachigkeit nach dem Grad der Beherrschung einer Sprache zu definieren ist insofern kritisch zu betrachten, da diese voraussetzt, dass beide Sprachen in jedem Kontext vollkommen fehlerlos angewandt werden. Wojnesitz betont hier besonders die Tatsache, dass in diesem Fall eine Person *zwei Leben leben* müsste, um in beiden Sprachen auf „muttersprachlichem“ Niveau zu sein (vgl. Wojnesitz 2010: 35). Weiters setzt diese Theorie voraus, dass das Individuum beide Sprachen gleichsetzt, nämlich dieselbe persönliche Bindung dazu aufbaut. Leider ist es nahezu unmöglich, Personen zu finden, die dieser Analyse entsprechen, da sich

Individuen, wie bereits im Kapitel Zweitsprache näher erläutert, in den meisten Fällen immer mit einer Sprache mehr verbunden fühlen. Sie ist somit die dominantere und die SprecherInnen sie demnach auch besser beherrschen. Somit ließen sich sehr wenige bilinguale Personen finden. Wird der zweiten Theorie des Bilingualismus, eine Person sei dann zweisprachig, wenn bereits eine geringe Kompetenz der Beherrschung vorhanden ist, nachgegangen, so wäre die Mehrheit der Weltbevölkerung bilingual (vgl. Oksaar:26ff).

Ungeachtet der unterschiedlichen und meist widersprüchlichen Annahmen zum Begriff Zweisprachigkeit, kommt dennoch eine Definition oft hervor, welche besagt, dass der oder die SprecherIn beide Sprachen in seiner Gegenwart als Kommunikationsmittel verwendet, sowie problemlos und situationsbedingt zwischen diesen hin- und herschalten kann. Beide Varietäten werden jeweils in unterschiedlichen Lebensbereichen und Situationen verwendet, somit müssen sie nicht dasselbe sprachliche Verhältnis für ein Individuum haben, vielmehr ergänzen sich die beiden Sprachen (vgl. Oksaar 2003:26ff, vgl. Wojnesitz 2010:34ff).

4.5.1. Sprachmischung

Bei einer multikulturellen Gesellschaft, die ebenfalls in Österreich existiert, ist das Zusammentreffen mehrerer Sprachen nicht zu vermeiden. Das Verstehen und Verwenden von mehr als nur einer Sprache ist somit häufig, wenn nicht geradezu von Vorteil. Besonders in der Arbeitswelt, wie wir wissen, ist das Beherrschen mehrerer Sprachen gerne gesehen und stark gesucht. MigrantInnen treten in eine neue Welt und befinden sich in einem Umfeld, das die Benutzung einer fremden Sprache verlangt. Personen die sich in solch einer Umgebung befinden nennen meist ihre Erstsprache als die dominantere, doch wird die neue Sprache parallel zur Muttersprache verwendet, so kann es zur Mischung der Sprachen kommen (vgl. Brizić 2007:87f, vgl. Roche 2013:101). Dies ist häufiger der Fall bei MigrantInnen der zweiten Generation, wie das bei einigen meiner InterviewpartnerInnen der Fall ist, da sie meist zweisprachig aufwachsen, und die Sprachen eben gleichzeitig zueinander erlernen.

4.5.1.1. Code-switching und Code-mixing

Das meist automatische hin- und herwechseln der Sprachen wird innerhalb eines Dialoges verwendet. Es wird hier im Allgemeinen vom Code-switching und/oder Code-mixing gesprochen. Diese Fähigkeit liegt vor, wenn die Person, wie bereits erwähnt, dazu in der Lage ist von einer Sprache oder Varietät zur anderen zu wechseln (vgl. Lüdi 1996 zitiert nach Wojnesitz 2010:55).

Obwohl beide Begriffe ihren Nutzen finden, existieren in der Sprachwissenschaft kontroverse Ansichten bezüglich der Begriffsbedeutung beziehungsweise der Unterscheidung dieser beiden Termini. Laut Auer (1998 zitiert nach Wojnesitz 2010:55f) ist das code-mixing eher ein Mischen von Sprachen innerhalb eines Satzes, die jedoch keine große Relevanz hat. Beim code-switching allerdings sagt Auer, gäbe es eine bevorzugte Sprache, auch als Matrixsprache bezeichnet, und der Sprachwechsel tritt satzübergreifend auf. Baker (2006 zitiert nach Wojnesitz 2010:56) versteht unter code-switching das wechselweise Benutzen zweier oder mehrerer Sprachen in einer Unterhaltung. Das code-mixing allerdings, erläutert er, sei das Gebrauchen einzelner Wörter einer anderen Sprache in einer, in der Regel, einsprachigen Rede. Weiters betont er, dass solch ein Verwenden zweier oder mehrerer Sprachen vielmehr bei kompetenten Sprechern zu erkennen ist. Die meisten meiner InterviewpartnerInnen sind erst seit etwa zwei bis sechs Jahren in Österreich, doch drei meiner ProbandInnen sind bereits länger als 15 Jahre in Österreich und kennen gewiss diese beiden Begriffe. Die Sprachmischung hängt, wie neuerdings in der Sprachwissenschaft begründet, stark von Kontext, Umgebung, Inhalt des Gesprächs, der GesprächspartnerInnen wie auch von der Freude am Spiel mit zwei oder mehreren Sprachen ab. Österreich hat, wie die meisten Länder, ebenfalls eine multikulturelle Gesellschaft wie wir wissen, somit lassen sich unterschiedliche Sprachkontakte finden (vgl. Wojnesitz 2010:56f).

4.5.1.2. Interferenzen

Neben dem Umschalten von einer Sprache auf die andere besteht das Vermischen der beiden Sprachsysteme, welches als Interferenz bezeichnet wird (vgl. Brizić 2007:141). Im Sprachverhalten eines zwei oder mehrsprachigen Individuums lässt sich das Zusammentreffen beider Sprachen analysieren. Sie tritt ausschließlich im Gebrauch selber auf und wird an laufenden sprachlichen Äußerungen erkannt. In der vom herrschenden Sprachgebrauch ausgehenden Norm können Abweichungen erkannt werden, die auf die eigene Muttersprache zurückzuführen sind (vgl. Hellinger 1980:187ff). Anders als bei der Sprachmischung, bei der einzelne Worte, Teile des Satzes oder sogar ganze Sätze beider Sprachen innerhalb eines Dialoges verwendet werden, so werden bei sprachlichen Interferenzen die Regeln einer Sprache auf die andere transformiert. Dabei handelt es sich um eine inkorrekte Sprachanwendung, da die Normen der beiden Sprachen unterschiedlich sind und sich dadurch beeinflussen (vgl. Özbag 2015:52, vgl. Kielhöfer und Jonekeit 1998:77ff) . Nach dieser Erklärung ist sie *„der Gebrauch von Elementen einer Sprache während des Gebrauchs einer anderen Sprache“* (Özbag 2015:52).

Das Code-switching kommt lediglich mit anderen zweisprachigen Personen vor, hingegen die sprachliche Interferenz kann ebenfalls bei Konversationen mit monolingualen Sprechern vorkommen. Sie kann auf vier unterschiedlichen Ebenen erfolgen. Die erste Ebene ist die phonologische, nämlich der Akzent, der für Außenstehende am deutlichsten wahrnehmbar ist. Dies ist vor allem bei bilingualen Individuen, die die Zweitsprache zu einem späteren Zeitpunkt erlernt haben, zu erkennen. Diese Ebene bestätigt sich ebenfalls bei den meisten meiner InterviewpartnerInnen, da sie erst im späteren Alter die Sprache erlernt haben. Als nächstes findet sich die grammatikalische Ebene, die zum Beispiel Wortstellungen, Lehnübersetzungen, Präpositionen usw. bestimmt. Die Interferenz der lexikalischen Ebene betrifft beispielsweise die Wort für Wort Übersetzungen, falsche Freunde oder die Tatsache dass der oder die SprecherIn nur einen geringen Wortschatz hat, und sich demnach einem Wort aus der anderen Sprache bedient, wie beispielsweise *„Idem sada u Schule“*. Die letzte Ebene ist die Interferenz der Orthographie, bei welcher die Schreibweise, genauer die Rechtschreibregeln, der einen Sprache in die andere

übertragen werden, hier zum Beispiel: das deutsche *sch* durch das *š* des B/K/S (vgl. Kielhöfer und Jonekeit 1998:78ff, vgl. Özbag 2015:52f).

4.5.2. Halbsprachigkeit

Das Phänomen der Halbsprachigkeit, oder auch Semilingualismus genannt, beschreibt die mangelnde Fähigkeit des Sprachgebrauchs einer Sprache. Dieser Begriff wurde erstmals 1968 vom Sprachforscher Nils Erik Hansegard geprägt. Er verwies auf den problematischen Sprachgebrauch der finnischen Kinder im schwedischen Schulsystem, da ihre Sprachkompetenzen in beiden Sprachen gering waren. Die Halbsprachigkeit ist somit in beiden Sprachen vorhanden (vgl. Özbag 2015:27), und dabei kann ebenfalls von *doppelter Halbsprachigkeit* gesprochen werden. Als Auslöser dafür sieht Wojnesitz (2010:61) allerdings nicht den Bilingualismus, sondern durch beispielsweise mangelnden Unterricht. Vor allem bei Migrant*innen lässt sich dieses Phänomen erkennen, da im Aufnahmeland die Muttersprache vernachlässigt wird und der Erwerb der Sprache des Aufnahmelandes somit ebenfalls erschwert wird. Fischer (2010) betont die Schwierigkeit eines erfolgreichen Zweitspracherwerbs bei nicht umfassender Kenntnis der Primärsprache. Er bezeichnet die Halbsprachigkeit als *„misslungener Versuch Zweisprachigkeit zu erwerben, mit den fatalen Folgen weder in der Erst- noch in der Zweitsprache Bildungskompetenz erwerben zu können, da weder die eine noch die andere entsprechend „ausgebaut“ / entwickelt worden ist.“* (Fischer 2010:4). Es existieren einige negative und kontroverse Annahmen der Halbsprachigkeit seitens der ForscherInnen, wie soziokulturelle Faktoren, unterschiedliches Prestige der Sprachen, Abneigung durch das Umfeld usw. Außerdem besteht bei einigen Migrant*innen der mangelnde Wille zur Identifikation mit einer bestimmten Sprachgemeinschaft (vgl. Butzkamm 2002:52f). Das Erwerben weiterer Sprachen setzt eine hochentwickelte Kompetenz der Muttersprache voraus. Besteht ein Wissen über die Grammatik, die sprachlichen Unterschiede usw. der Primärsprache, kann dies Rückschläge im Erwerb der neuen Sprachen verhindern (vgl. Fischer 2010:4).

4.5.3. Sprachtod

Eine weitere mögliche Auswirkung neben der Sprachmischung ist das langsame Verschwinden der Muttersprache. Die Sprache wird nicht weitergegeben, demnach werden die SprecherInnen weniger und sie geriet in Vergessenheit. Das Umfeld verändert sich und wird an die neue Lebensumgebung angepasst. Sie verliert somit an Bedeutung für die einzelnen Personen, da sie durch die neue und gewöhnlich dominantere Sprache ersetzt wird, die langsam ganz übernommen wird. Aus diesem Grund zieht dieses Phänomen einen schrittweisen aber endgültigen Verlust der Muttersprache nach sich. In diesem Fall wird vom Sprachuntergang oder sogar vom „Sprachtod“ gesprochen. Der Vorgang des Sprachtodes steht sehr stark in Verbindung mit dem Einfluss der Öffentlichkeit, diese Wirkung kann für Personen und ihre Lebensweise große Folgen haben. Menschen wie auch ihre Denkweise sind stark mit ihrer Sprache und der damit zusammenhängenden Kultur verbunden, da sie sich meist durch sie erst zu einer Gruppe dazugehörig fühlen und sich dadurch definieren. Wird jedoch die „eigene“ Sprache infolge des öffentlichen Drucks vernachlässigt und durch die neue Sprache ersetzt, bildet sich eine ganz neue Lebensgewohnheit. Die Ursache eines solchen Austausches einer Sprache durch die andere, beziehungsweise des Sprachtodes, ist demnach ohne Zweifel im Allgemeinen der gesellschaftliche Druck. Obwohl das alltägliche Leben stark von der „eigenen“ Sprache geprägt ist, ist der Einfluss der Gesellschaft so enorm, dass sogar Verzicht auf das „eigene“ möglich gemacht wird (vgl. Brizić 2007:87f). Dies geschieht vor allem in Umgebungen, in denen sich Sprachen durch ihr Ansehen und Prestige stark voneinander unterscheiden (vgl. Dorian 1982a zitiert nach Brizić 2007:88). Somit lässt sich erfassen, dass der Einfluss des „fremden“ eine sehr große Rolle beim Schwinden der Muttersprache und der Kultur spielt. Werden schließlich keine SprecherInnen einer bestimmten Sprache mehr gezählt, so kann vom endgültigen Sprachtod gesprochen werden (vgl. Brizić 2007:87f).

4.5.4. Wichtige Faktoren des Zweit- und Fremdsprachenerwerbs

Der Fremdspracherwerb wird durch viele unterschiedliche Faktoren beeinflusst, auf einige möchte ich nun näher eingehen. Zu jenen Faktoren, die den größten Einfluss auf die sprachliche Integration der EinwanderInnen haben, zählen hauptsächlich die Aufenthaltsdauer im Einreiseland, die Bildung, sowie das Alter der MigrantInnen (vgl. Esser 2006:59). Bachmayer (1993) betont, dass besonders beim Zweitspracherwerb Faktoren wie zum Beispiel das Alter, die Motivation, die Sprachbegabung, die Emotionen oder auch die Geschlechtszugehörigkeit eine wichtige Bedeutung haben. (vgl. Bachmayer 1993:83). Ich werde die für meine Arbeit wesentlichen Einflussfaktoren unten näher erläutern. Jeder Erwerb ist individuell und wird von jedem / jeder SprachlernerIn unterschiedlich aufgenommen und reproduziert. Um einen Erfolg beim Fremdspracherwerb zu erzielen, ist es wichtig Anpassungs- und Aufnahmefähigkeiten zu besitzen (vgl. Roche 2013:36).

4.5.4.1. Motivation und Anerkennung

Ein erfolgreicher Lernprozess einer Sprache ist, wie wir bereits gehört haben, mit vielen Merkmalen verbunden, die die Basis für einen ergebnisreichen Ablauf bilden. Zum einen spielt die Motivation zum Lernen einer Sprache eine wichtige Rolle, und zum anderen, besonders beim unterrichtlichen Lernen, der sprachliche Input der Lehrperson sowie der Output der Lernenden. Dennoch sind beim Fremdsprachenlernen diese Bedingungen oftmals nicht vorhanden. Die Motivation zum Beispiel existiert nicht immer von vornherein, so wie der sprachliche Input und Output, die erstmal bereitgestellt beziehungsweise geschaffen werden müssen (vgl. Helbig 2001:601). Bachmayer erwähnt die Unterscheidung zwischen instrumenteller und integrativer Motivation. Ersteres bezieht sich lediglich auf den Erwerb aufgrund eines praktischen Nutzens der Sprache, letzteres dient, um durch den Spracherwerb ebenfalls die Kultur zu erfahren, Kontakte zu knüpfen wie auch bestimmte Verhaltensweisen kennenzulernen und sie sich eventuell auch aneignen (vgl. Bachmayer 1993:88). Zudem kann die Motivation der Lernenden durch Faktoren wie Anerkennung, berufliche Anforderungen, gesellschaftliche Wertschätzung von

Sprachkenntnissen, Zeit oder auch Prüfungsvorgaben beeinflusst werden. Diese Indikatoren können sowohl positive als auch negative Auswirkungen auf die Lernpersonen und ihre Lernprozesse haben (Roche 2013:36).

4.5.4.2. Unterricht

Beim Fremdsprachenunterricht ist zunächst eine Strukturierung vorhanden, die den Lernenden eine Ordnung und einen Überblick über die behandelnden Themen bietet. Diese hilft den MigrantInnen insofern, dass sie den zweitsprachlichen Input mithilfe von bestimmten Rhythmen besser erlernen und somit Regelmäßigkeiten der Zweitzweckbeziehungsweise Fremdsprache erkennen, und diese richtig und selbstbewusst wiedergeben können. Die Anwendung dieser L2-sprachlichen Ausdrucksmittel soll ihnen ein Gefühl der Sicherheit verschaffen, und dient dementsprechend als Basis für den weiterführenden Prozess. Weiters wird hier das „kommunikative Feedback“ der Lehrpersonen als eines der positiven Punkte des unterrichtlichen Spracherwerbs, welches den Lernenden dabei helfen soll ihr L2-Niveau selbst einzuschätzen, erkannt. Diese Rückmeldung kann situationsbedingt gewisse Wirkungen auf sie haben: Null-Reaktion, Reparatur oder Korrektur. Die unterrichtliche Vermittlung von gewissen Vorgehensweisen soll den LernerInnen dabei helfen Stress und Angst abzulegen, und somit zu einem selbstständigen Lernen verhelfen (Helbig 2001:601).

4.5.4.3. Umfeld und Kommunikation

Ein weiterer wichtiger Punkt, der für den Spracherwerbserfolg eine wesentliche Rolle darstellt, sind die positiven Erfahrungen sowie gute Beziehungen mit SprecherInnen der Landessprache. Dabei spielt auch das Umfeld der MigrantInnen eine bedeutende Rolle. Sofern Kommunikationsmöglichkeiten in der Muttersprache im Einwanderungsland vorhanden sind, ist es deutlich wahrscheinlicher, dass die Sprache des neuen Heimatlandes schwerer und langsamer erlernt wird. Die Interaktion und der soziale Kontakt mit Einheimischen beziehungsweise SprecherInnen

der L2-Sprache bietet beim Lernen fremder Sprachen bessere Erwerbschancen. Dies ist nicht nur beim Zweitspracherwerb von Vorteil, sondern wirkt sich auch beim Erstspracherwerb positiv aus. Die Umwelt wirkt auf jedes Individuum subjektiv ein und nimmt demnach einen wichtigen Stellenwert ein. Dementsprechend ist die Kommunikation eine der bedeutsamsten und produktivsten Funktionen, da sich der oder die LernerIn dadurch auf die Sprache und ihre Richtigkeit konzentrieren kann. Die Verwendung der Sprache in alltäglichen Situationen führt zu einer erfolgreichen Strategie den Erwerb zu verbessern und zu fördern. Helbig (2001) ist der Meinung, dass aber erst der Fremdsprachenunterricht die Basis für die Kommunikation bietet. Es werden die Regeln und die Anwendung in der Theorie gelernt. Sowohl der Input als auch das Feedback der Lehrpersonen kann Auswirkungen auf die Entwicklung des Sprachlernprozesses haben und sie zusätzlich steigern und vorantreiben. Zudem kann auch Kommunikation im Fremdsprachenunterricht selbst, indem Lehrpersonen Sprechanlässe und Sprechmöglichkeiten aufbauen, eine erhöhte und positive Auswirkung auf den Spracherwerb erzeugen. Somit wird die Kommunikation als eines der wichtigsten Elemente im Spracherwerbsprozess gesehen (vgl. Helbig 2001:602).

4.5.4.4. Alter

Die Annahme, dass das Lernen im jungen Alter leichter und schneller vorankommt, ist bis heute noch vorhanden. Die Fähigkeiten zum Sprachenlernen nehmen mit steigendem Alter ab, und erschweren somit den Spracherwerbsprozess. Nebenwirkungen wie Gedächtnisverlust, Wahrnehmungsstörungen, Beeinträchtigung der Reaktionsfähigkeiten sowie der Flexibilität sind im Alterungsprozess üblich. Sie belasten aber den gesamten Denk- und Lernprozess, nicht ausschließlich den Spracherwerbsprozess. Dennoch kann das Lernen im Alter auch positive Aspekte mitsichbringen. Es kann beispielsweise an bereits vorhandenes Wissen oder Sprachlernerfahrungen anderer Sprachen angeküpft werden. Somit werden bekannte Umstände in die neue Sprache übertragen, demnach geschieht das Erlernen schneller als bei Kindern. Im Nachteil sind erwachsene LernerInnen insofern, dass das Erlernen der Aussprache mit steigendem Alter deutlich beeinträchtigt wird, da sich die Aussprachroutinen bereits befestigt haben. Dessen ungeachtet trägt das Alter nur eine

unerhebliche Rolle im Spracherwerbsprozess der Erwachsenen, da der Erfolg eher durch die vorhandene Lernzeit, die Motivation und dem Vorwissen anderer bekannter Sprachstrukturen beeinflusst wird (vgl. Roche 2013:41ff, Bachmayer 1993:92f).

Personen, die mehrere Sprachen beherrschen sind meist dazu in der Lage sich situationsbedingt automatisch der Sprache anzupassen. Damit meint Oksaar, dass ihnen in bestimmten Gegebenheiten gewiss bewusst ist welche Sprache sie anwenden müssen, und welche in anderen Situationen. Dadurch entscheiden sie selbst über die Verwendung der einzelnen Sprachen (vgl. Oksaar 2003:16). Unterschieden wird hier zwischen der *preferred language* und der *second language*, die allerdings nicht davon abhängig ist, welche der beiden Sprachen präferiert wird. Es geht vielmehr um die Benützung jener Sprache, in der sich die Person wohler und passender für die momentane Situation fühlt. Diese Besonderheit wird „ease of use“ genannt, und wurde von Dodson eingesetzt (vgl. Dodson 1987 zitiert nach Oksaar 2003:16).

Der empirische Teil

Nachdem im theoretischen Teil ein Einblick in die Begriffe und Hintergründe von Migration und Integration gegeben wurde, soll sich dieser Part auf die Darstellung und Erhebung der Interviews konzentrieren. Die vorherigen Kapitel bearbeiten und untersuchen die Grundlagen des Themas, die für diese Diplomarbeit eine wesentliche Rolle spielen. Im folgenden Teil der Arbeit sollen zunächst das Forschungsthema sowie die Forschungsfrage spezifiziert werden. Andererseits wird sowohl die Interviewabfolge, welche ebenfalls die Vorstellung der InterviewpartnerInnen beinhaltet, als auch die Auswertung der Interviews näher erläutert. Außerdem wird kurz auf die Auswahl und den Zugang zu den einzelnen GesprächspartnerInnen eingegangen.

5. Forschungsthema und Forschungsfrage

Das Forschungsthema dieser Arbeit ist die sprachliche Integration von Migranten und Migrantinnen aus dem ehemaligen Jugoslawien in Österreich. Aus diesem Thema ergibt sich die, für diese Diplomarbeit, ausgewählte und allgemeine Forschungsfrage:

Welche Wege und Strategien lassen sich beim Spracherwerb der Deutschen Sprache untersuchen?

Die Frage wird, durch eine qualitative Forschung, anhand von Interviews und ihrer Auswertung durchgeführt und analysiert.

5.1. Das Interview

Für das Interview wurde ein Leitfaden für die Befragung der Interviewpersonen vorbereitet, welcher beim Erfragen zur Situation des Erwerbs der deutschen Sprache half. Durch den Interviewleitfaden wurde der Ablauf der Interviews beschrieben, welcher zur Orientierung während des Gesprächs mit den InterviewpartnerInnen diente. Die Struktur und die Fragestellungen der Interviews dienten als Rahmen der Befragungen und wurden teilweise individuell angepasst. Es wurden Fragen abgeändert beziehungsweise durch weitere ergänzt. Demnach wurde hier eine eher offene Befragung gewählt, indem den InterviewpartnerInnen mehr Freiraum gegeben wurde. Sie konnten ebenso Unterfragen stellen beziehungsweise ihre Antworten führten von meiner Seite aus weiters zu zusätzlichen Unterfragen.

5.1.1. Der Verlauf des Interviews

Die Interviews wurden im Zeitraum vom 20.12.2019 bis 30.05.2020 durchgeführt, und dauerten in etwa 30 bis 50 Minuten. Zu Beginn der Interviews wurde nochmals darauf hingewiesen, dass das Interview mit einem Mobiltelefon aufgenommen und später transkribiert wird, damit diese Transkriptionen infolge für die Auswertung und Darstellung der Ergebnisse verwendet werden können. Bei der Transkription wurden Verzögerungen, Lachen und Pausen anhand von Abkürzungen (ähm, lacht, kurze Pause) oder zusätzlichen Informationen gekennzeichnet. Die InterviewpartnerInnen sind ebenfalls mit Kurzbezeichnungen IP1 bis IP7 (IP=Interviewperson) und ich mit I für Interviewerin versehen. Außerdem war es wichtig die Interviewpersonen auf die Anonymität der Interviews hinzuweisen. Um diese zu respektieren, werden Namen und detaillierte Ortsangaben nicht erwähnt.

Zu Beginn der Interviews habe ich die Interviewpersonen in einem kurzen Gespräch über die Abfolge der Befragung aufgeklärt. Um eine angenehme Atmosphäre zu schaffen, wurden die Interviews in den Wohnungen der Interviewten abgewickelt. Da ich einen persönlichen Bezug zum Thema Integration und Migration habe, hatte ich viele Möglichkeiten InterviewpartnerInnen zu finden. Ich habe mich zunächst mit der

Literatur zu diesem Themengebiet auseinandergesetzt, und dann die Wahl meiner Interviewpersonen getroffen. Nachdem die Forschungsfrage auf die sprachliche Integration in Österreich eingeht, wurde die Auswahl meiner Interviewpersonen durch ihren Standort, aber auch ihr Alter, getroffen. Ich habe versucht unterschiedliche Altersgruppen und verschiedene Bundesländer abzudecken. Außerdem habe ich versucht dass die Dauer ihres Aufenthaltes in Österreich variiert. Die Interviewpersonen sind im Alter von 23 bis 42 Jahren.

5.1.2. Auswahl und Zugang der Interviewpersonen

Die Grundlage für die empirische Untersuchung drückt sich, wie bereits erwähnt, durch die Interviews mit den einzelnen Personen aus. Die Auswahl der InterviewpartnerInnen wurde nach einigen Kriterien getroffen. Es wurden unterschiedliche Altersgruppen von MigrantInnen aus dem ehemaligen Jugoslawien, die sich in Österreich niederließen und sich der deutschen Sprache widmeten, gewählt. Des Weiteren wurde versucht Personen aus verschiedenen Bundesländern auszuwählen, welche hier aber nicht erwähnt werden. Durch meinen persönlichen Bezug zu diesem Thema, hatte ich eine große Auswahl an Bekannten, die ich befragen konnte. Ich kontaktierte somit sieben Personen um Termine für die Interviews festzulegen, und um erstmals den Ablauf, die zu behandelnden Themen und die allgemeine Intention der Untersuchung zu besprechen. Zwei meiner Interviews habe ich in B/K/S geführt, werde diese auch so zitieren und durch Erklärungen und Erläuterungen näher beschreiben.

5.1.3. Die Interviewpersonen

5.1.3.1. Interviewperson 1

Ein junger Mann, der in Serbien aufgewachsen ist und vor etwa sieben Jahren nach Österreich gezogen ist um seine universitäre Ausbildung zu absolvieren. In seinem Heimatland hat er die Schule mit Matura abgeschlossen. Zurzeit arbeitet er in einer Speditionsfirma und studiert an der Fachhochschule des BFI Wien. Er definiert den Begriff Integration folgendermaßen: „...*sich in einem neuen System zu... adaptieren*“ (IP1). Für ihn ist außerdem sowohl die Sprache wichtig, als auch der Kontakt mit deutschsprachigen in Österreich.

5.1.3.2. Interviewperson 2

Eine Dame im Alter von 33, die aufgrund ihres Mannes von Bosnien und Herzegowina nach Österreich gezogen ist, um sich mit ihm eine Zukunft aufzubauen. Zur Zeit arbeitet sie als Reinigungskraft in einem Hotel. Vor ungefähr fünf Jahren zog sie aus ihrem Heimatland aus und seitdem versucht sie Deutsch zu lernen. Sie sagt selber, dass ihre Deutschkenntnisse nicht besonders gut seien. Sie möchte ihr Deutsch verbessern und mehr in Kontakt mit anderen Menschen sein, die ihr dabei helfen können die Sprache zu erlernen. Der Wunsch nach Verbesserung besteht, jedoch fehlt der Kontakt und der Zugang zu möglichen GesprächspartnerInnen.

„...ich will mein Deutsch verbessern. Ich mag nicht wenn ich sehe, dass jemand auf Deutsch spricht und ich nicht auch reden kann mit dieser Person, weil ich die Sprache nicht gut kann, aber ich will unbedingt lernen besser zu sprechen.“ (IP2).

„...ich will Kommunikation und Kontakt mit andere Leute haben, hier ich habe keinen Kontakt, bin den ganzen Tag im Zimmer und putze...“ (IP2).

5.1.3.3. Interviewperson 3

Sie ist bereits seit etwa 16 Jahren in Österreich. Sie ist mit ihren Eltern und ihrer Schwester aus ihrem Heimatland ausgewandert, da ihre Eltern der Meinung waren, dass sie in Österreich bessere Chancen für ihren Lebensweg haben werden. Obwohl sie schon sehr lange in Österreich lebt, ist sie der Meinung, dass ihr Deutsch nicht „perfekt“ sei, und an ihrer Aussprache erkennbar sei, dass Deutsch nicht ihre Erstsprache ist.

„...da ich starken Akzent habe, ja ok ich verwende Grammatik oft richtig, obwohl ich schon manchmal bei Artikeln nachdenken muss (lacht)... (kurze Pause)... oder manchmal tu ich mir schwer den dritten und vierten Fall zu unterscheiden (lacht)... aber ja, mein Akzent ist schon noch da, das merkt man schon, perfekt ist es nicht.“ (IP3).

5.1.3.4. Interviewperson 4

Ein Herr, der im Alter von 40 Jahren aufgrund der Arbeit und seiner Beziehung, nach Österreich gezogen ist. Obwohl er eine kommunikative Person ist, war es für ihn anfangs sehr schwer, aufgrund der sprachlichen Barriere, mit seinen Mitmenschen, und vor allem seinen Nachbarn, einen Kontakt herzustellen.

„teže mi je bilo ući u kontakt i naravno integrirati se u susjedstvu, jer sam inače komunikativna osoba koja voli upoznati svoje susjede, ali zbog jezične barijere to nije bilo lako.“ (IP4).

„Es war für mich viel schwerer mich in meiner Nachbarschaft zu integrieren und mit ihnen in Kontakt zu treten, da ich normalerweise eine kommunikative Person bin, die gerne seine Nachbarn kennenlernt, aber wegen der sprachlichen Barriere war das nicht einfach.“ (IP4).

5.1.3.5. Interviewperson 5

Eine Dame, die im Alter von 24 Jahren nach Österreich gezogen ist, um sich im Einwanderungsland mit ihrem Ehemann ein, wie sie es sagt „gemeinsames und neues Leben aufzubauen“. Es war schwer für sie, da ihr Lebensgefährte nie an einem Standort war, sie sahen gemeinsam aus diesem Grund nur den Weg der Auswanderung. Da die Jobaussichten für sie in Kroatien nicht gut waren, entschieden sie sich dazu gemeinsam zu emigrieren.

„...odlučili smo se započeti zajednički i novi život ovdje u Austriji, [...] U Zagrebu to isto nije bila opcija, jer njegovog posla tamo nije bilo toliko koliko u inostranstvu.“ (IP5).

“wir haben uns dazu entschieden ein gemeinsames und neues Leben in Österreich anzufangen [...] In Zagreb war das auch keine Option, da es seine Arbeit dort nicht so viel gab wie im Ausland.“ (IP5).

5.1.3.6. Interviewperson 6

Hierbei handelt es sich um einen 24-jährigen jungen Mann, der in Österreich geboren und aufgewachsen ist. Seine Eltern sind mit zwei Kindern (seine älteren Geschwister) aufgrund des Jugoslawienkrieges hergezogen. Obwohl er bei der Frage nach seiner Muttersprache Kroatisch angibt, möchte er das Interview auf Deutsch führen und betont ebenfalls: *„Meine Muttersprache ist schon Kroatisch, ja... aber im Deutschen fühle ich mich einfach wohler“ (IP6).*

5.1.3.7. Interviewperson 7

Ein Herr (38 Jahre), der im Alter von acht Jahren mit seinen Eltern und seiner Schwester nach Österreich gezogen ist. Er hat in Bosnien und Herzegowina die erste Klasse abgeschlossen, und seine Eltern mussten aufgrund des Jugoslawienkrieges

aus dem Land flüchten. Er ist verheiratet und hat drei Kinder. Sein Ehefrau ist erst im Alter von 18 Jahren nach Österreich gekommen. Er fühlt sich sprachlich integriert: „Also ich würde schon sagen dass ich mich integriert habe, bin ja eh schon lange da (lacht)... Na Spaß, aber ja ich sprech´ schon sehr gut Deutsch, aber auch den Dialekt“ (IP7).

5.1.4. Der Interviewleitfaden

Wie in einem der vorigen Abschnitte bereits erwähnt, wurde für die Befragung der Interviewpersonen ein Leitfaden erstellt, der als Richtlinie für den Ablauf der Befragung diente. Da dieser nur als Vorgabe beziehungsweise als Orientierung galt, wichen die Fragen meist etwas ab, um ein offenes und authentisches Gespräch führen zu können. Zur allgemeinen Befragung über das Alter der Interviewpersonen und ihrer Ankunft in Österreich, um dem Thema der Forschungsfrage nachgehen zu können, wurden ihnen folgende Fragen gestellt:

1) Grundlegende Daten

- a. Alter
- b. Wie lange sind Sie schon in Österreich?
- c. Wie alt waren Sie, als Sie nach Österreich gekommen sind?
- d. Arbeiten oder Studieren Sie in Österreich?

2) Gründe für die Migration

- a. Warum sind Sie nach Österreich gekommen?
- b. War es für Sie schwer Anschluss zu finden?

3) Integration und sprachliche Integration

- a. Was bedeutet für Sie der Begriff Integration?
- b. Inwiefern spielt, Ihrer Meinung nach, die Sprache für den Begriff Integration eine Rolle?

4) Erwerb der Sprache

- a. Hatten Sie bevor Sie nach Österreich kamen, bereits Deutschkenntnisse?
- b. Haben Sie nachdem Sie nach Österreich kamen, Deutschkurse besucht?
- c. Wie haben Sie Deutsch gelernt?
- d. Haben Sie Erfahrungen mit Deutschkursen?
- e. Welche Wege haben Ihnen noch geholfen Deutsch zu lernen?
- f. In welchen Bereichen haben Sie noch Schwierigkeiten?
- g. Tauchen Sprachmischungen auf?
- h. Wie sprechen Sie Ihre Muttersprache im Gegensatz zur Zweitsprache?
- i. Muttersprachlicher Unterricht?
- j. Inwiefern hat Ihnen Ihr Umfeld dabei geholfen?
- k. Wie gehen Sie in Situationen um, wenn Sie etwas nicht verstehen?
- l. Fühlen Sie sich unsicher wenn Sie Deutsch sprechen?
- m. Werden Sie von Ihren Mitmenschen ausgebessert, falls Sie Fehler machen?

5) Subjektive Einschätzungen der Erfahrungen in der Öffentlichkeit

- a. Werden Sie aufgrund Ihrer Deutschkenntnisse gefragt „woher sie kommen“ beziehungsweise „was Ihre Muttersprache ist“?
- b. Haben Sie ein Gefühl der Integration in Österreich erlebt?
- c. Fühlen Sie sich selbst integriert?

6. Forschungsmethode

6.1. Qualitative Sozialforschung

Um Ergebnisse zur Untersuchung dieses Themas zu bekommen, wurde zunächst eine Literaturrecherche mit ausführlicher Quellenangabe über die damit verbundenen Bereiche und Analysen ausgearbeitet. Anschließend wurde eine Befragung von Betroffenen zu diesem Bereich durchgeführt. Es wurde eine empirische Untersuchung durch die qualitative Sozialforschung durchgeführt, die für die Analyse nicht auf statistischen Auswertung beruht, sondern durch subjektive Faktoren einer Untersuchungsgruppe (vgl. Lamnek 2010:30).

Es lassen sich folgende zentrale Prinzipien der qualitativen Sozialforschung finden:

- Offenheit
- Forschung als Kommunikation
- Prozesscharakter von Forschung und Gegenstand
- Reflexivität von Gegenstand und Analyse
- Explikation
- Flexibilität

Bei der qualitativen Sozialforschung soll zwischen folgenden Kriterien unterschieden werden:

- Erhebungstechniken
- Aufbereitungstechniken
- Auswertungstechniken

Beim ersten Kriterium geht es grundsätzlich um die Sammlung der dazu benötigten Materialien, das zweite widmet sich der Durchführung und Sicherung der Unterlagen und das letzte dient zur Analyse der Untersuchung (vgl. Mayring 2016:65f).

6.1.1. Erhebungstechniken

Wie bereits erwähnt handelt es sich hierbei um die Zusammenstellung der erforderlichen Materialien. Bei der Erhebung der Daten stellt das Gespräch bei der qualitativen Sozialforschung einen hohen Stellenwert dar. Die Konversation mit den Betroffenen zum angehenden Thema spielt hier eine große Rolle „...*sie selbst sind zunächst die Experten für ihre eigenen Bedeutungsgehalte.*“ (Mayring 2016:66). Es gibt bereits eine große Zahl von Techniken des qualitativen Interviews (vgl. Mayring 2016:66).

6.1.2. Das qualitative Interview

Das qualitative Interview wird immer bedeutsamer, aufgrund mangelnder Möglichkeiten für einen Zugang in das soziale Feld. Tatsache ist, dass es einfacher ist sich mit Interviewpersonen in Verbindung zu setzen und sie zu einem Gespräch zu bewegen. Außerdem lässt sich eine größere Anzahl von bedeutsamen Themen über qualitative Interviews finden. Im Vergleich zur teilnehmenden Beobachtung weist die qualitative Sozialforschung mehrere positive Beweggründe auf, die hier erwähnt werden. Diese können sein, dass die gewonnenen Daten bereits bei der Aufnahme aufgezeichnet werden können, unverzerrt und unverfälscht sind und jederzeit wiedergegeben werden können (vgl. Lamnek 2010:301).

In der qualitativen Sozialforschung wird der Begriff Interview als methodisches Vorgehen mit wissenschaftlicher Zielsetzung verstanden. Es werden dabei bewusst ausgearbeitete Fragen gestellt, die den GesprächspartnerInnen dabei helfen sollen verbale Informationen an den oder die GesprächspartnerIn weiterzugeben (vgl. ebd: 302).

Es lassen sich folgende Interviewtechniken beim qualitativen Interview finden (vgl. Mayring 2010:66):

- Exploration
- Problemzentriertes Interview
- Offenes Interview

- Tiefeninterview
- Fokussiertes Interview
- Intensivinterview
- Unstrukturiertes Interview

Besonders das problemzentrierte und das fokussierte Interview geben ein offenes, halbstrukturiertes und qualitatives Verfahren vor. Wie sich weitgehend bei allen qualitativ orientierten Interviewformen analysieren lässt, ist die Formulierung der Fragestellungen sowie die qualitative Auswertung offen wählbar. Die Struktur andererseits variiert und hängt von den unterschiedlichen Formen ab (vgl. Mayring 2016:67).

Die Befragung dieser Diplomarbeit richtet sich nach dem problemzentrierten Interview, aus diesem Grund soll, um die Theorie abzudecken, im Folgenden kurz auf die Systematik dieses Verfahrens eingegangen werden.

6.1.2.1. Das problemzentrierte Interview

Das problemzentrierte Interview umfasst alle Formen der teilweise strukturierten und offenen Befragung, nämlich haben hier die GesprächspartnerInnen mehr Möglichkeiten um ein angenehmes und offenes Gespräch zu führen. Sie können frei über das Thema sprechen und können durch ihre verschiedenen Ansichten mehrere Punkte ansprechen. Dennoch ist zu beachten, dass es eine bestimmte Thematik gibt, die nicht aus den Augen verloren wird. Diese wird vom/von der LeiterIn des Gesprächs allerdings bereits vor der Befragung festgelegt und die dazugehörenden Sichtweisen und Standpunkte werden analysiert. Er hat die Aufgabe aus den theoretischen Materialien eine Problemstellung zu erstellen, und für diese einen Prozess und eine Gliederung zu entwickeln. Weiters hat der/die InterviewerIn die Aufgabe einen Interviewleitfaden zusammenzustellen, welcher bei der Befragung als Hilfestellung und Richtlinie wahrgenommen wird. Die GesprächsleiterInnen haben die Funktion die Interviewpersonen zu leiten, damit diese ihm oder ihr dabei helfen die Problemstellung

zu beantworten und zu einer Auswertung zu kommen. Obwohl die Befragung offen ist, sorgt der/die InterviewerIn für einen ordnungsgemäßen Ablauf (Mayring 2016:67).

7. Auswertung und Darstellung der Ergebnisse

Nachdem die Methode der Untersuchung näher erläutert wurde, soll im folgenden Kapitel nun die Darstellung der Forschungsergebnisse dargestellt werden. Die Auswertung erfolgt durch die Aufteilung der aus den Interviews gewonnen Ergebnisse in einzelne Hauptthemen und wird durch Erläuterungen näher beschrieben. Es wurden fünf Kriterien herausgearbeitet, die in den Gesprächen mit meinen sieben InterviewpartnerInnen angesprochen wurden. In der ersten Kategorie werden die grundlegenden Daten sowie die Situation der Befragten näher erläutert. Das zweite Thema widmet sich den Gründen für die Migration der betroffenen Personen. Integration wird im nächsten Abschnitt behandelt. Hierbei soll erforscht werden wie die GesprächspartnerInnen das Thema Integration wahrnehmen und ob sie sich integriert fühlen. Das Thema „Erwerb der Sprache“, welches das Hauptthema dieser Forschung darstellt, wird im vierten Kriterium besprochen und analysiert. Diese Eigenschaft handelt darüber wie die Betroffenen die deutsche Sprache erwerben, und außerdem soll sie die grundlegende Problemstellung beantworten. Als letztes Thema habe ich mich für die Akzeptanz in der Öffentlichkeit entschieden, da sie einen wichtigen aber auch individuellen Faktor für das Thema darstellt.

Es fließen die aus dem theoretischen Teil gewonnenen Ergebnisse, sowie die Resultate der Gespräche mit den InterviewpartnerInnen ein.

7.1. Grundlegende Daten

Zu Beginn der Interviews wurden den InterviewpartnerInnen zunächst grundlegende Fragen zu ihrem Alter und ihrer Dauer des Aufenthaltes in Österreich gestellt. Außerdem sollte erstmal ein Überblick über ihre aktuelle Situation im Bereich Arbeit und Schule geschaffen werden. Es wurde, wie bereits weiter oben erwähnt, versucht verschiedene Altersgruppen, Bundesländer und die Dauer ihres Aufenthaltes abzudecken. Das Alter der GesprächspartnerInnen liegt zwischen 23 und 42 Jahren.

Die Interviewpersonen haben alle in ihrem Leben eine Veränderung durch eine Wanderung in ein anderes und fremdes Land erlebt. Die Dauer des Aufenthaltes der unterschiedlichen GesprächspartnerInnen variiert zwischen zwei und dreißig Jahren. Alle der sieben Interviewpersonen haben aktuell ihren Hauptwohnsitz in Österreich und arbeiten auch im Einwanderungsland. Einer der Befragten ist in Österreich geboren und aufgewachsen. Des Weiteren studieren zwei der Befragten an einer Universität oder Fachhochschule.

7.2. Gründe für die Migration

Die InterviewpartnerInnen wurden ebenfalls nach den Beweggründen und Motiven ihrer Auswanderung aus ihrem Heimatland befragt. Im theoretischen Teil dieser Arbeit haben wir bereits einen Einblick in Beweggründe für eine Auswanderung bekommen.

Interviewperson 1 hat seinen Pflichtschulabschluss in Serbien abgeschlossen, und ist ausgewandert, um im Einwanderungsland seine Bildung fortzusetzen. Er hat sich, nachdem er seine Schule abgeschlossen hat, in Österreich um einen Platz an einer Fachhochschule beworben und diesen auch bekommen. Hierbei wird von einer Bildungsmigration gesprochen (siehe Kapitel 3). Außerdem sah er die Möglichkeit auf bessere Jobaussichten, die er in seinem Heimatland leider nicht hatte, da es in Serbien, so IP1, *„...nicht so viele Möglichkeiten wie hier in Österreich...“* (Interviewperson 1) gibt.

Interviewperson 2 ist aufgrund einer Familienzusammenführung nach Österreich gekommen, um sich mit ihrem Mann eine Zukunft aufbauen zu können. Sie haben sich gemeinsam dazu entschieden, dass sie in Österreich bessere Chancen für eine Arbeitsentwicklung haben. Ihr Lebensgefährte ist in Österreich aufgewachsen, welches ein weiterer Grund für ihre Entscheidung war sich im Einwanderungsland ein Leben aufzubauen.

Auch Interviewperson 5 sah durch den Umzug beziehungsweise das Auswandern einen neuen und sinnvollen Weg um sich und ihrer Familie eine erfolgsversprechende Zukunft zu bieten.

“U Zagrebu to isto nije bila opcija, jer njegovog posla tamo nije bilo toliko koliko u inostranstvu, a i zarada je bila puno lošija. Spletom okolnosti je dobio ponudu u Austriji, [...] i onda smo se odlučili skupa... hmm... preseliti eto baš u Austriju.”
(Interviewpartnerin 5).

Mit Hoffnung auf ein Leben in dem es für beide, ihren Mann und sie, eine Chance auf einen Arbeitsplatz gibt, suchten sie ein Land welches ihnen diese Möglichkeit bieten könnte. Obwohl sie in ihrem Heimatland Kroatien ein abgeschlossenes Studium hatte, sah sie keine Perspektive für eine Weiterbildung oder Anstellung in Zagreb. Sie hat als Modeberaterin in einem Kleidungsgeschäft gearbeitet und ist nun in der Firma ihres Mannes tätig. Sie betont ebenfalls, dass der Umzug sehr schwer war:

„Pa znate, nije bilo lako, trebalo se naviknuti na život ovdje (lacht)... drugi je to mentalitet, druga nacija, hmmm... ajmo reći jednostavno drugi način života... ali kako se kaže vremenom se čovjek na sve navikne jel tako (lacht)... Dobro, srećom imali smo ovdje rodbine, zapravo moj muž ovdje ima par rođaka i rodica, i tetaka, pomagali su nam u početku oko papirologije i svega što nas je čekalo...”
(Interviewperson 5).

Ihrer Meinung nach gibt es einen Unterschied zwischen der Lebensweise im Einwanderungsland und in ihrem Heimatland und an diesen mussten sie sich anfangs gewöhnen, doch sie betont, dass sich der Mensch nach einer Zeit damit abfindet. Weiters erwähnt sie einen weiteren wichtigen Punkt, und zwar dass ihr Ehemann Verwandte in Österreich hatte, die ihnen beim Einwandern geholfen haben.

Eine der Personen, die ich interviewt habe, ist bereits seit etwa 16 Jahren in Österreich. Sie studiert zur Zeit an einer Universität und arbeitet neben dem Studium. Im Alter von 11 Jahren kam sie mit ihren Eltern und ihrer Schwester nach Österreich. Ihre Eltern kamen in der Hoffnung auf finanzielle Verbesserung und damit die Aussicht auf ein

Leben mit besseren Perspektiven, vor allem für zukünftige Generationen, in diesem Fall für ihre Kinder.

„Für unsere Eltern war es wichtig uns eine Möglichkeit zu geben [...] sie wollten dass wir eines Tages gute Jobs finden und unter guten Umständen leben, einen finanziellen Halt haben, und so dachten sie eben, dass das hier möglich ist [...] und dadurch dass wir Verwandte in Österreich hatten, war das leichter für uns, sie halfen uns.“ (Interviewperson 3).

IP3 betont vor allem die schlechte Situation in Bosnien und Herzegowina. Sie ist der Ansicht, dass sie dort keine Perspektiven auf eine Erwerbstätigkeit hätte. EmigrantInnen sehen meist keinen Ausweg, da ihnen im Heimatland nicht viel geboten wird. Vielmehr fühlen sie sich dort nicht geschützt, geborgen oder sicher, aus diesem Grund ziehen sie *„die Freiheit in einem anderen Staat der Unfreiheit in der Heimat“* (Nuscheler 2004: 48) vor. Es besteht hier ein Fall von Hoffnung auf Sicherheit im Ausland. Zum Thema Integrationsgefühl werde ich weiter unten näher eingehen.

Wie ich ebenso von Interviewperson 4 erfahren habe, handelt es sich auch da um eine Auswanderung aufgrund von einer Familienplanung und, wie auch bei den anderen InterviewpartnerInnen, der Aussicht auf eine Berufstätigkeit. Außerdem erwähnt er im Bezug auf dieses Thema noch, dass die Veränderung in seinem Leben zwar ungewöhnlich war, er dennoch sich damit abgefunden hat. Wir leben in einer Welt die von permanentem Wandel geprägt ist und der Mensch hat oft die Pflicht sich neuen Systemen anzupassen (vgl. Berndt 2003:9).

„...u životu se uvijek nešto mijenja, moramo se stalno na nešto navikavati, nešto novo, pa... tako i ovo, ja sam se nav... dobro ne mogu reci navikao, ali pomirio se s tim.“ (Interviewperson 4).

Im Gegensatz dazu geht die Migration der Interviewpartner 6 und 7 auf ihre Eltern zurück, da sie nämlich im Zuge einer Fluchtmigration nach Österreich gekommen sind. Den beiden ProbandInnen wurde nicht die Möglichkeit gegeben selbst darüber zu entscheiden, ob sie ihr Heimatland verlassen möchten oder nicht. Vielmehr ist IP6 mit diesem Thema keineswegs in Kontakt gekommen, da er in Österreich geboren und

aufgewachsen ist. Somit gehört er als Migrant*in zur zweiten Generation. *„Ich weiß natürlich was Migration bedeutet, ich kann jetzt aber net sagen ich habs erlebt, meine Eltern kamen hier her und ich bin das so gewohnt. Meine Eltern sind aus Bosnien geflüchtet, oder nein, zuerst kam mein Vater als dann aber der Krieg begann, kam meine Mutter mit meinen zwei älteren Geschwistern auch her.“* (IP6). IP7 war zwar jung als er nach Österreich gekommen ist, doch er erinnert sich trotzdem ein wenig an dieses Erlebnis: *„Ich wusste vielleicht nicht genau was Sache ist, doch meiner Mutter ging es nicht gut. Naja, jetzt versteh ich das ganze natürlich, sie musste ihre Eltern und Geschwister unten lassen. Die Gründe hab ich damals nicht verstanden, doch jetzt ist alles klarer. Natürlich ist in Österreich die wirtschaftliche Lage besser, in Bosnien findest sowas nicht.“* (IP7).

Grundsätzlich lässt sich sagen, dass die InterviewpartnerInnen 1-5 eine freiwillige Wanderung durchlebten, und nach Österreich gekommen sind, um sich ein „neues“ Leben aufzubauen beziehungsweise sich eine Chance für eine gute Karriere zu sichern. Außerdem geben diese Interviewpersonen den Grund an, dass sie sich eine „bessere Zukunft in Österreich“ vorstellen. Ein oft gesehener Grund für Migration, wie wir im theoretischen Teil dieser Arbeit bereits erfahren haben, ist durchaus die Motivation zu besseren Erwerbstätigkeiten und größeren Chancen zur Bildung (vgl. Treibel 2003:19ff). Die Befragung der Migrant*innen zeigt uns ebenfalls diese Ursachen für die Auswanderung aus dem Heimatland. Hingegen IP 6 die Migration selber nicht durchlebt hat und IP7 bereits im jungen Alter nach Österreich gekommen ist, da sich seine Eltern dazu entschieden haben aus ihrem Heimatland aufgrund kriegerischen Umstände in Bosnien und Herzegowina.

7.3. Integration

Dieser Bereich beschäftigt sich mit dem Begriff *Integration*. Die Interviewpersonen wurden über ihre Erfahrungen und Eindrücke zu diesem Thema befragt. Außerdem wurde versucht zu erforschen, welche Aspekte sie damit verbinden und welche Gefühle und Erlebnisse der Integration sie im Laufe ihrer Zeit in Österreich erfahren

haben. Zum Thema Integration haben wir bereits im theoretischen Teil erfahren, es soll nun auf die Antworten der Personen näher eingegangen werden.

Interviewperson 1 nennt bei der Frage zum Thema Integration, dass es als MigrantIn wichtig ist sich *„in einem neuen System zu adaptieren“* (Interviewperson 1). Seiner Meinung nach, ist es wichtig sich in eine bestimmte und für Einen unbekannte Gruppe oder Gesellschaft, einzuordnen. Als Erklärung dazu nennt er folgendes:

„...man muss Sprache lernen und ... mit Menschen ... die in Österreich sind Kontakt haben, kennenlernen. Eine Arbeit finden.“ (Interviewperson 1).

Der Kontakt mit seinen Mitmenschen, erwerbstätig im Einwanderungsland zu sein, wie auch die Sprache lernen, gehören für ihn zu den wesentlichen Punkten einer angemessenen Integration. Besonders den Faktor „Sprache“ sieht er als ein Hauptkriterium für die Integration, und als Grund dazu nennt er:

„Die Sprache zu sprechen die man in dem Land braucht ist wichtig ... für Kommunikation und auch für die Arbeit, wenn man mit Österreicher [...] jemand der gut Deutsch kann, viel redet, dann kann das helfen, durch das Reden lernt man schnell. Und eine weitere Sprache zu können ist auch so ein positiver Punkt.“ (IP1).

Sie dient, seiner Meinung nach, als Mittel zur Kommunikation und dient als große Hilfestellung bei der Suche einer Arbeit. Außerdem ist für ihn die Tatsache eine weitere Fremdsprache zu erlernen ein vorteilhafter wichtiger Faktor für das Leben. Auch Interviewpartnerin 2 sieht die Sprache als ein wichtiges Element für eine erfolgreiche Integration. Weiters versteht sie unter dem Begriff *Integration* folgendes:

„Integration für mich bedeutet dass ich bessere Kommunikation mit Österreichern habe, dann zuerst ich muss meine Deutsch verbessern, dass ich später bessere Arbeit finden kann... ach ja und die österreichische Kultur kennenlernen ist auch ganz wichtig, um Einblick zu bekommen, wie das Leben hier ist, interessant... und verschiedene und viele Leute kennenlernen, also Kontakt haben... und auch natirlich [natürlich] auch die Sprache lernen, das ist ganz wichtig“ (IP2).

Sowohl die Kommunikation, als auch der Kontakt zu Deutsch sprechenden Personen sieht sie als besonders wichtig an. Auffallend ist ebenfalls, dass Interviewpartnerin 2 die österreichische Kultur als wichtigen Aspekt ansieht, da sie die Lebensweise, die in Österreich zu finden ist besonders interessant und bedeutsam findet. Die Sprache überliefert demnach auch kulturelle Charakteristika, und ist insofern auch ein Identitätsmerkmal (vgl. Oksaar 2003:37, vgl. Bußmann 2002:643). Zu Erkennen ist vor allem, dass sie den Kontakt zu anderen Menschen als eines der wesentlichsten Kriterien für eine Integration bewertet, da sie diesen oft erwähnt. Wie wir bereits im theoretischen Teil erfahren haben, wird die Kommunikation als eines der bedeutsamsten Rahmenbedingungen für den Spracherwerb gesehen (vgl. Helbig 2001:602). Dieser Umgang, der oft zur Sprache kommt in unserem Gespräch, fehlt ihr leider, da ihre Arbeit bedauerlicherweise nur bedingt Kommunikation zulässt. Darüber hinaus fällt es ihr schwer Beziehungen zu ihren Mitmenschen aufzubauen und zu pflegen, da sie durch den mangelnden Kontakt nicht die Möglichkeit dazu hat. Dieser Punkt hat demnach auch einen negativen Einfluss auf ihren Deutsch-Spracherwerb, der dadurch vernachlässigt wird, auf den wir aber beim Kriterium „Erwerb der Sprache“ näher eingehen werden.

Bei Interviewperson 3 lassen sich ziemlich die gleichen Antworten wie bei IP2 zum Thema Integration erörtern. Sie versteht unter diesem Begriff folgendes:

„Integration bedeutet für mich sich an eine andere Kultur anzupassen, das heißt die Sprache des Landes zu lernen, die Tradition des Landes kennenzulernen, sich einfach einzugliedern. Und vor allem Österreich ist ein multi (ähm)... es hat eine multikulturelle Gesellschaft, wenn man das so sagen kann, ja, da ist es wichtig dass man die Sprache lernt, aber auch alle anderen Kulturen akzeptiert“ (IP3).

Als Sammelbegriff aller genannten Kriterien für den Terminus Integration verwendet sie die Bezeichnung „sich einzugliedern“. Wie bereits im theoretischen Teil dieser Arbeit im Zitat nach Han (2010) „...die Eingliederung der Migranten in die Aufnahmegesellschaft“ (Han 2010:60) erwähnt, ist dieser Begriff ein Schlüsselwort bei dieser Thematik. Die Aufnahme in die österreichische Gesellschaft wird von den InterviewpartnerInnen als ein bedeutungsvoller Faktor angesehen. Sie ist außerdem

der Meinung, dass in Österreich eine große Vielfalt an unterschiedlichen Sprachen und Kulturen zu erkennen ist. Diese sollten demnach auch akzeptiert und angenommen werden.

Auch Interviewperson 4 sieht als einen der wichtigeren Aspekte für eine erfolgreiche Integration den Erwerb der Sprache. Zudem betont er, dass die Sprache ein Faktor für die Einbeziehung in Gespräche sei. Außerdem hilft sie dabei Kontakte zu knüpfen und neue Personen kennenzulernen. Sie ist, so Gesprächspartner 4, der „Schlüssel“ (*ključan*) zur Integration.

*...i to ključan za integraciju, ako ne pričate jezik koji vaša okolina priča teško ćete se uklopiti...*⁴ (IP4).

Nicht nur die Sprache sieht er als einen wichtigen Punkt für die Integration, im Allgemeinen versteht er unter diesem Begriff folgendes:

„...postati potpuno funkcionalan član društva i okoline u kojem se nalazite, znači biti u mogućnosti komunicirati sa svima bez straha i suzdržavanja... uključiti se u novu... i prilagoditi se novoj okolini, novom načinu života, sa drugačijom kulturom [...] jer to ako uspijete, znači prihvatiti njihovo onda ćete i vi biti prihvaćeni, jer bitno je poštovati jedne druge i živjeti zajedno na jednom mjestu...” (IP4).

Vor allem wichtig ist es, ein „vollständiges Mitglied der Gesellschaft und Umgebung“ (IP4) zu werden. Zudem soll die Angst abgelegt werden, wie auch die Intention zur Kommunikation ohne Zurückhaltung soll überwunden werden. Außerdem ist es wichtig offen zu sein. Wie aus dem Zitat herauszulesen ist, wird die „Eingliederung“ in die neue Gesamtheit, Kultur und Lebensweise als relevant verstanden. Auch im theoretischen Teil haben wir nach Bauböck und Volf (2001) erfahren, dass es wichtig ist von der Gesellschaft ebenfalls aufgenommen zu werden (vgl. Bauböck und Volf 2001:14). Genau diesen Punkt spricht auch Interviewperson 4 an, und meint, dass die Akzeptanz von beiden Seiten aus gehen kann und soll. Durch das Zusammenleben unterschiedlicher Kulturen sei es relevant einander Anerkennung zu zeigen und somit

⁴ Die Frage dazu lautete, ob er die Sprache für die Integration von MigrantInnen als wichtig betrachtet.

ein angenehmes Klima zu schaffen. Interessanterweise wird diese Meinung auch von Interviewpartnerin 5 vertreten:

„Integracija za mene znači uklapanje u sredinu... hmmm... točnije prelazak iz jednog načina života u drugi... to je... (kurze Pause) znači ako sam došla u drugu državu i želim tu živjeti, ahmm.... znači potrebno se prilagoditi okolnostima u kojima se nalaziš. Od učenja jezika zemlje u koju si došao, do promjene ponašanja navika i prihvatanja mentaliteta ljudi koji žive oko tebe.“ (IP5).

Wir erfahren von Interviewperson 5, dass auch für sie der Begriff als eine „Eingliederung in eine bestimmte Umgebung“ zu verstehen sei, dazu gehört die Sprache des Aufnahmelandes zu lernen, das Benehmen dem des fremden Landes „anzupassen“ und die neue Mentalität kennenzulernen und zu akzeptieren. Besonders die Sprache sieht sie als einen sehr wichtigen Faktor um sich im Einwanderungsland zu integrieren, er wird ebenfalls wie von Interviewperson 4, als „Schlüssel“ und wichtiger Weg zur Integration gesehen. Egal in welchen Lebens- und Tagesabschnitten wird die Sprache benötigt und muss angewendet werden:

„jezik je ključan korak za integraciju [...] drugačije ne možete funkcionirati u društvu u kojem se nalazite, bez jezika ne možete naći posao, ne možete se snaći u trgovinama, a i ja imam djecu tako da kada idem u školu na roditeljski na primjer moram znati jezik, jako je bitno“ (IP5).

Außerdem findet sie, dass abgesehen von ihr sich auch ihre Kinder integrieren müssen, um es leichter zu haben als ihre Eltern: *„a bitno je i da djeca pričaju njemački, da se integriraju, da nauče jezik što prije i da se ajmo reći lakše snalaze u životu nego mi“ (IP5).*

Hierbei war es spannend zu analysieren welche Aspekte IP6 und IP7 mit dem Thema Integration in Verbindung bringen, da sie am längsten in Österreich sind und bereits im jungen Alter Deutsch gelernt haben. Die Sprache steht für beide als ein wichtiger Faktor hier, doch IP6 nennt hierzu eine interessante Geschichte. *„Sprache ist schon wichtig, aber ich glaube auch das Einbringen in die Art des Lebens der Österreicher*

ist wichtig. [...] Ich spiele zum Beispiel Fußball, und ein Freund von mir, also er spielt mit mir, ist vor kurzem herkommen, einige Zeit lang war er alleine, also Freunde hatte er nicht, durch Zufall kam er in unseren Fußballverein und hat jetzt neue Freunde gefunden, sowohl Österreicher als auch `naše`“ (IP7). Er betont hier die Wichtigkeit der Einbringung in die Lebensweise der Personen des Einwanderungslandes.

Wie auch bereits weiter oben im theoretischen Teil nachzulesen ist, liegt besonders ab dem 19. Jahrhundert der Fokus dieser Problemstellung auf der Integration von MigrantInnen in das bestimmte Einwanderungsland (vgl. Han 2010:60). Grundsätzlich lässt sich sagen, dass auch alle meine InterviewpartnerInnen das Thema Integration mit Migration in Verbindung bringen. Die Begriffe *Sprache*, *Anpassung* und *Eingliederung* in ein *fremdes Land* (in diesem Fall das Aufnahmeland) kommen sehr oft zur Sprache und werden als die wichtigsten Faktoren und Ansatzpunkte für eine gelungene Integration gesehen. Esser (2006) betont genauso, dass die Sprache eine Schlüsselfunktion hat, sowohl für den Arbeitsmarkt als auch für öffentlichen Institutionen (vgl. Esser 2006:11).

7.4. Der Erwerb der Sprache und seine Faktoren

Nachdem wir im theoretischen Teil der Arbeit erfahren haben, dass beim Fremdspracherwerb zwischen gesteuert und ungesteuert, also natürlich und nicht natürlich, unterschieden wird, möchte ich in dieser Kategorie auf den individuellen Erwerb der Sprache des Aufnahmelandes der einzelnen befragten Personen eingehen. Unter gesteuertem Fremdspracherwerb wird der Erwerb durch Unterricht oder tutorielle Betreuung verstanden, wohingegen beim ungesteuerten Fremdspracherwerb die Sprache ohne Lehrkräfte und Lehrpläne erlernt wird (vgl. Oksaar 2003:14, vgl. Roche 2013:100).

Drei meiner InterviewpartnerInnen (IP1, IP2 und IP5) haben einen Fremdsprachenkurs besucht nachdem sie in das Einwanderungsland gezogen sind. Zu erwähnen ist ebenfalls, dass außer IP3 und IP7 alle Befragten (IP6 davon ausgeschlossen, da er in Österreich geboren ist), bereits bevor sie nach Österreich gezogen sind, einen Kontakt

mit Deutsch hatten, sei es durch Verwandte, Bekannte oder sogar in der Schule. Dennoch betonen alle, dass ihre Deutschkenntnisse, die sie vor ihrem Auswandern besaßen, nicht hilfreich waren, da sie auf keinem hohen Niveau waren. Die Aufmerksamkeit auf die deutsche Sprache beziehungsweise auf das Erlernen entstand somit erst nach der Ankunft in Österreich.

Interviewperson 1 ist mit dem Wunsch nach einer Weiterbildung beziehungsweise einem Abschluss an einer Universität nach Österreich gekommen. Er hat Deutschkurse besucht, die die Niveaus A2 bis B2 abdecken. Diese Fortbildungen musste er absolvieren um an die Fachhochschule aufgenommen zu werden. Außerdem betont IP1 dass der Kurs seiner Meinung nach sehr teuer war und der Preis für ihn nicht nachvollziehbar ist:

„teuer waren sie, das kann ich sagen... was ich schon etwas unfair finde und nicht verstehe, da ja nicht alle einen Deutschkurs machen müssen soweit ich weiß, nur nicht EU Staatsbürger“ (IP1).

Diese Kritik ist ebenfalls von vielen ExpertInnen vertreten, da die hohen Kosten der Kurse die Lernenden sozial diskriminieren. Aus diesem Grund sollte den TeilnehmerInnen ein Sprachkursangebot zur Verfügung gestellt werden, das es ihnen ökonomisch leistbar macht. Als Beispielland wird Deutschland genommen, wo die Kosten der Kurse zum größten Teil vom Einwanderungsland selbst übernommen werden. Die Kosten werden in Österreich nämlich lediglich für die bestehenden Tests beziehungsweise die Nachweise der Sprachkenntnisse des Österreichischen Integrationsfonds (ÖIF) rückerstattet. Es handelt sich dabei um zwei Prüfungen die vom ÖIF entwickelt werden, zum einen der Deutschtest für Österreich DTÖ und zum anderen der ÖIF-Test (vgl. de Cillia 2011:198f). Darüber hinaus wird kritisiert, da sich diese Maßnahmen allein auf Drittstaatsangehörige beziehen, dass es dabei nicht *„um Maßnahmen der Sprachförderung handelt, sondern vielmehr um Instrumente symbolischer restriktiver Zuwanderungspolitik gegenüber Angehörigen dieser Drittstaaten.“* (de Cillia 2011:199).

Auf die Sprachförderung und die Integrationsmaßnahmen in Österreich wurde im zweiten Kapitel bereits eingegangen. Wir haben erfahren dass ZuwanderInnen die

Integrationsvereinbarung erfüllen müssen, welche zwei Module beinhaltet: „*Modul 1 dient dem Erwerb von Kenntnissen der deutschen Sprache zur vertieften elementaren Sprachverwendung [...]. Modul 2 dient dem Erwerb von Kenntnissen der deutschen Sprache zur selbständigen Sprachverwendung [...].*“ (de Cillia 2011:197). Aus diesem Grund musste auch meine Interviewpartnerin 5 Kurse belegen, die ihr wie wir später erfahren werden bei der Arbeitssuche geholfen haben. Bevor sie allerdings einen der Sprachkurse besuchen konnte, musste sie an einem sogenannten Einstufungstest teilnehmen, um ihr damaliges Sprachniveau einschätzen zu können. Zu dieser Zeit wurde ihre Niveau auf A2 geschätzt, somit konnte sie in die richtige Gruppe eingestuft werden und bekam demnach einen Platz in einem Kurs in der Deutschakademie in Wien. In ihrer Heimat hat sie in der Schule bereits Deutsch gelernt, doch sie betont, dass das Lernen in der Schule nur auf das Notwendigste reduziert wird, beziehungsweise sie als Kind oder Jugendliche nicht wirklich glaubte in Zukunft einen Vorteil davon zu haben. Nachdem sie aber realisiert hat, dass Deutsch für ihren weiteren Lebensweg hilfreich sein wird, hat sie sich bemüht die Sprache so schnell wie möglich zu erwerben.

„Pa iskreno kako sam došla u Austriju počela sam ići na tečaj njemačkog i tu sam već drugačije gledala na njemački jezik [...] kao nešto što se stvarno mora i što će mi biti potrebno do ostatka života kako je sada po planu [...]“ (IP5).

Dieselben Erfahrungen lassen sich auch bei Interviewperson 2 finden, die ebenfalls in der Schule Deutschunterricht hatte, aber genauso wie IP1 es nicht als wichtig empfand diese fremde Sprache kompetent zu erwerben. Prüfungen und Zertifikate hat sie für die Niveaus A2 bis B1/1 belegt. Zusätzlich hat sie einen Kurs für B2 besucht, wie auch für C1 Kommunikation. Die Deutschkurse haben ihr dabei geholfen eine Basis für die Sprache zu bekommen, wie zum Beispiel die Grammatik oder bestimmte Wörter. Helbig (2001) betont bereits, dass Fremdsprachenunterricht besonders für die Grundkenntnisse von Vorteil sei, da sie den Lernenden Hilfe im Bezug auf Erkennung von Regelmäßigkeiten und bestimmter Regeln in der Zielsprache gewähren. Sie bieten eine Grundlage für die weiterführenden Konzepte des Lernens und die FremdsprachenlernerInnen können dadurch ihre Kenntnisse weiter ausbauen und sie verfestigen (vgl. Helbig 2001:601). Obwohl die Kurse die Basis für den Fremdsprachenerwerb bieten, musste Interviewpartnerin 2 die Vertiefung

beziehungsweise die Weiterentwicklung der Sprache selbst weiterführen. Es war für sie zeitlich nicht mehr möglich, da sie durch ihre Arbeit an einen Tagesablauf gebunden war, der ihr diese Möglichkeit nicht mehr gab.

Durch die Arbeit konnte sie aus zeitlichen Gründen keine weiterführenden Kurse mehr besuchen, dennoch hegte sie den Wunsch danach ihre Deutschkenntnisse zu verbessern. Aus diesem Grund hat sie andere Wege gefunden die Sprache zu erwerben. Auf der Arbeit hatte sie leider keine Möglichkeiten ihr Deutsch zu verbessern, da ihre Kolleginnen meist dieselbe Muttersprache sprachen wie sie und demnach sich in dieser auch unterhielten. Das Umfeld soll beim Fremdspracherwerb als Hilfe dienen um den Spracherwerbserfolg zu erhöhen. Ist allerdings das Umfeld in der sich MigrantInnen befinden nur von Personen mit keinen oder schlechten Deutschkenntnissen umgeben, so erschwert es den Prozess und führt zum Erlernen nicht korrekter Deutschkenntnisse (vgl. Wahn 2013:92, vgl. Helbig 2001:602). Auch Interviewperson 2 hat diese Erfahrungen bereits erlebt:

*„ich spreche nicht mit anderen Menschen viel. Ja, man kann bei der Arbeit Deutsch lernen, aber ich habe nicht diese Umfeld um mit anderen Leuten zu sprechen, ich bin nicht mit Kunden in Kontakt, das ist das Problem, mit Kollegen spreche ich Deutsch, ja, aber das ist nicht ganz richtig... und, ja, wo soll ich Deutsch sprechen, vielleicht in Geschäft aber nur kurze Hallo und Tschüss“
(IP2)*

Ihre Arbeit bietet ihr nicht die Möglichkeit durch Kommunikation ihre Deutschkenntnisse zu verbessern, da sie als Reinigungskraft arbeitet und im Prinzip nie in Kontakt mit KundInnen beziehungsweise Gästen des Hotels ist. Aus diesem Grund spricht sie auf der Arbeit nur in ihrer Erstsprache oder „falsches Deutsch“, da der soziale Kontakt und die Interaktion mit deutschsprechenden Personen eingeschränkt ist. Obwohl ihr Mann in Österreich aufgewachsen ist und demnach sehr gute Deutschkenntnisse hat, wird in ihrem Haus nur Kroatisch gesprochen. Dieser Weg ist für beide Seiten schneller und durch den Beruf ihres Ehemannes bleibt dementsprechend keine Zeit um mit ihm zu üben.

Auch die Partnerin von Interviewperson 4 ist in Österreich zweisprachig aufgewachsen und somit wäre hier eine Möglichkeit zur Kommunikation auf Deutsch vorhanden. Die Interaktion geschieht trotzdem auf Kroatisch. Sie hilft ihm zwar bei Schwierigkeiten und bessert ihn bei Fehlern aus, doch auch sie wählen für ihren Dialog ihre Muttersprache. Das Umfeld spielt beim Fremdsprachenerwerb eine wichtige Rolle, diese Meinung vertreten auch meine Interviewpersonen. Dieses bezieht sich demnach nicht nur auf PartnerInnen, sondern vielmehr auf die Menschen, denen MigrantInnen im täglichen Leben begegnen. Interviewperson 1 empfindet die Kommunikation als besonders wichtig für den Spracherwerb. Die Kurse sieht er als Basis und als Hilfe um sich das Grundwissen anzueignen, doch die Interaktion mit seinen Mitmenschen bezeichnet er als einen der wichtigsten Faktoren, wenn nicht sogar den bedeutsamsten, der auch für ihn selbst wesentlich war. Besonders bei der Arbeit konnte er durch täglichen Gebrauch der Sprache des Aufnahmelandes seine Kenntnisse erweitern und verbessern.

Interviewpartnerin 5 betont ebenfalls, dass das Umfeld ein wichtiger Bestandteil ihres Erwerbsprozesses war.

„naravno da mi je okruženje pomoglo da bolje naučim njemački... kada sam se zaposlila, morala sam se sporazumijevati sa mušterija i ostalim kolegama na njemačkom to je tek onda bio okidač da se propriča na njemačkom [...] lako je razumjeti no propričati je ipak puno teže [...] po meni je bitno družiti se što više ili sa domaćim ili drugim strancima s kojima se [...] moraš sporazumijevati na njemačkom. Tako se najbolje nauči... Od kad sam postala mama, sprijateljila sam se u parku sa još nekoliko mama, s kojima pričam na njemački, dosta sam otvorena osoba pa mi to ne pada tako teško i tako svakim razgovorom učim sve više riječi i postajem, moram priznati i pohvaliti samu sebe [...] sve opuštenija“ (IP5:74-82)

Besonders durch ihre Arbeit war sie sozusagen gezwungen ihre Sprachkenntnisse zu verbessern, da sie mit ihren KollegInnen nur Deutsch gesprochen hat. Auch der Umgang mit KundInnen verlangte den Gebrauch der deutschen Sprache, welchen sie als „Auslöser“ für den Wunsch die Sprache gut zu beherrschen und sie ohne weitere Probleme und Umwege zu sprechen, sah. Die Schwierigkeit lag nicht im Verstehen der Sprache, sondern vielmehr im Sprechen selbst. Nicht nur bei der Arbeit kam sie

mit ihren Mitmenschen in Gespräche, ebenfalls, und vor allem seitdem sie Mutter geworden ist, auf Spielplätzen und in Parks führte sie Dialoge mit anderen Müttern. Mit der Zeit hat sie sich somit viele neue Wörter angeeignet und ist in einen stetigen Lernprozess eingebunden.

Der Zugang zur Kommunikation ist bei Interviewperson 4 ebenfalls vorhanden, sein Umfeld bietet ihm die Chance zur Interaktion in der deutschen Sprache. Alltägliche Situationen (Automechaniker, Ärzte, Lebensmittelgeschäfte) verlangen den Gebrauch der Sprache des Aufnahmelandes, dennoch wird bei Kommunikationsschwierigkeiten Englisch oder Kroatisch verwendet. Vor allem seine ArbeitskollegInnen steigen bei Verständnisproblemen auf Englisch um, und versuchen nicht dies auf Deutsch zu erklären. Selbst nach zwei Jahren kommunizieren sie überwiegend auf Englisch mit ihm, da es in seiner Firma viele MitarbeiterInnen gibt, die nicht Deutsch als ihre Erstsprache haben, ist Englisch in ihrem Betrieb gängig. Obwohl IP4 versucht sein Deutsch zu verbessern und seine Kommunikationsmöglichkeiten zu nutzen, wird dies von seiner Umgebung leider nicht immer wahrgenommen. Auch er sieht manchmal den „leichteren Weg“ in der englischen Sprache.

„kada se mogu dovoljno snaći na njemačkom koristim njemački naravno, a kada je poruka koju želim prenjeti, previše komplicirana za mene da bih se izrazio na njemačkom provjerim da li moj sugovornik govori engleski... ili se poslužim internetprevoditeljem... ili zatražim pomoć od poznanika koji savršeno govore njemački, kao djevojka, poznanici“ (IP4).

Neben seiner Muttersprache sind auch seine Kompetenzen in Englisch sehr gut, deswegen bevorzugt er nach seiner Erstsprache die englische Sprache als Kommunikationsmittel. Besonders bei komplizierteren Gesprächen wechselt er und vergewissert sich, dass sein GesprächspartnerInnen sich auch auf Englisch oder sogar Kroatisch verständigen können. Dennoch sieht er eine Verbesserung in seinen Deutschkenntnissen, zwar eher langsam aber täglich begegnet er neuen Wörtern und erweitert somit seinen Wortschatz. Außerdem verwendet er online Wörterbücher oder fragt bei Schwierigkeiten seine Freundin beziehungsweise andere Bekannte. Diese Kommunikationsschwierigkeiten sah er als Gründe dafür dass er sich sprachlich noch nicht vollkommen integriert fühlt. Vor allem in seiner Nachbarschaft kam es zu

Schwierigkeiten, aufgrund der sprachlichen Barriere. Sich selbst bezeichnet er als sehr kommunikativ und offen gegenüber neuen Bekanntschaften, doch durch die vorhandene sprachliche Barriere war die Integration in seine Nachbarschaft und der Kontakt zu ihnen mit Hürden verbunden.

Auch Interviewpartnerin 3 hatte einige Schwierigkeiten beim Erwerb der Sprache durch ihre Umgebung. Diese Barrieren gehen in ihrem Fall allerdings auf ihre Charaktereigenschaften zurück, da sie eher schüchtern und zurückhaltend ist. Sie verließ sich auf ihre MitschülerInnen, die ebenfalls Bosnisch/Kroatisch/Serbisch (B/K/S) als L1-Sprache erworben haben. Die Kommunikation mit ihnen erfolgte in ihrer Erstsprache, und mit ihren anderen SchulkollegInnen sprach sie nur nach Bedarf. Die Möglichkeiten zur Kommunikation wurden hier demnach nicht wahrgenommen. In der Schule selbst hatte sie einen zusätzlichen Deutschkurs, der angeboten wurde um MigrantInnen die Chance zu geben Deutsch zu lernen. Dieser wurde allerdings nur ein Jahr lang geführt und wurde danach ganz vom Lehrplan gestrichen. Des Weiteren organisierten ihre Eltern für sie und ihre Schwester eine Deutsch-Nachhilfelehrerin, die ihnen bei schulischen Aufgaben half. Sie lernten ebenfalls ihre Kinder (Deutsch war ihre Erstsprache) kennen und hatten somit eine weitere Möglichkeit zur Kommunikation mit ihrem Umfeld. Somit lernten sie zum Beispiel auch die österreichische Küche und Kultur kennen.

Interviewperson 7 hatte keinen Kontakt zum Deutschen bevor er nach Österreich gekommen ist, er hat in seinem Heimatland die erste Klasse abgeschlossen und kam somit hier in die zweite Klasse. *„Ich wurde da reingeschmissen, wenn ich das so sagen kann, kein Wort Deutsch konnte ich, genauso meine Eltern, kein Wort Deutsch, und wir mussten uns hier zurechtfinden“* (IP7). Seine Eltern haben die Sprache im Laufe der Jahre auf natürliche Kommunikationswege gelernt und gesprochen. Die Sprache wurde durch den Kontakt zu Nachbarn oder allgemein in Alltagssituationen aufgenommen. IP7 weist hier darauf hin, dass sie die Sprache sehr schlecht gesprochen haben und immer noch sprechen, aber es wurde anders mit ihnen gesprochen.

„Die Nachbarn oder auch unsere Vermieterin hat mit meinen Eltern ein „blödes“ und nicht richtiges Deutsch gesprochen. Das war zwar nett, sie haben es ihnen

leichter gemacht es zu verstehen, doch für meine Eltern war das schlecht, weil sie ja dann auch das schlechte so lernten, sie glaubten das gehört so. [...] Zum Beispiel die Aussprache oder auch einzelne Wörter wie zum Beispiel unsere Vermieterin `ich sagen dir dass du kommst zu mir nach Hause` (IP7).

Hier ist sowohl die Wortstellung als auch die Grammatik falsch, es wird angenommen dass es so leichter für die Personen zu verstehen ist, doch dies verschlechtert im Grunde genommen nur ihre Sprechfähigkeit. Wie im theoretischen Teil bereits erwähnt wurde, wird das Gesprochene, in diesem Fall das Falsche, aufgenommen und auf weiterem Weg genau so verwendet. Laut Wahn (2013) handelt es sich dabei um das *Gastarbeiter-Deutsch* und wird sehr oft in der Gesellschaft gesehen.

Bei der Frage ob IP7 Förderkurse für Deutsch besucht hat, antwortete er folgendes: *„Ja habe ich, das gab es Gott sei Dank, wir waren zu 5. in diesem Kurs, alle aus Bosnien und Herzegowina und wir mussten da Deutsch lernen.“* (IP7). Die Sprache hat er außerdem durch den Fernseher gelernt und dem Kontakt mit seinen KlassenkameradInnen gelernt. Die Muttersprache wurde nach der Ankunft im Aufnahmeland nicht weiter durch schulischen Unterricht gelernt, somit wurde der Erwerb der Erstsprache unterbrochen. *„Ich habe keine muttersprachlichen Kurse besucht, es war meinen Eltern schon wichtig dass ich Kroatisch spreche, aber dass ich das auch im Unterricht lerne, eher nicht. Sie wollten dass ich mich auf die Schule und das Deutschlernen konzentriere.“* (IP7).

Bei Interviewperson 6 handelt es sich, wie bereits erwähnt, um ein Migrantenkid, dessen Eltern im Zuge einer Fluchtmigration nach Österreich gezogen sind. Zur Frage wie er Deutsch gelernt hat, antwortet er folgendes: *„Naja im Kindergarten hat es begonnen glaube ich, meine Eltern konnten ja nicht sehr gut Deutsch sprechen, und ich weiß noch dass mein Vater nicht gemocht hat, als ich mit meinen Geschwistern zuhause Deutsch redete, er wollte immer dass wir Kroatisch sprechen, damit wir das auch können.“* (IP6). Sein erster Kontakt mit der Sprache meint er sei im Kindergarten gewesen, er betont vor allem, dass es für seinen Vater wichtig war, dass er seine Muttersprache lernt. Jedoch bei der Frage ob er seine Erstsprache auch innerhalb eines Unterrichts gelernt hat, meinte er nein. Die Wichtigkeit der Muttersprache für den Zweitspracherwerb wurde in Kapitel 4.4.3. näher erläutert. Um das Erlernen weiterer

Sprachen möglich zu machen, ist die Kompetenz der eigenen Erstsprache Voraussetzung, so Fischer (2010). Das Erlernen der Grammatik und der sprachlichen Merkmale ist wichtig, um Defizite in der Zweitsprache zu verhindern (vgl. Fischer 2010:4). Interviewperson 6 hat in seiner Kindheit die Muttersprache lediglich durch die Kommunikation mit seinen Eltern und Verwandten gelernt. Einen schulischen Unterricht in der Erstsprache gab es für ihn nie, seine Eltern wollten dass er Deutsch gut lernt.

„Meine Eltern sagten immer, dass ich das Kroatische ja eh zuhause lerne, ich soll mich auf Deutsch konzentrieren, das brauche ich für die Schule. Ja leider ist mein Können in der Muttersprache jetzt eher schlecht, sprechen kann ich zwar, aber in der Grammatik bin ich sehr schlecht. In der Schule war uns aber auch immer verboten in unserer Muttersprache zu sprechen, die Lehrer haben uns immer ermahnt, ich war ja nicht der einzige Ausländer da. [...] Wenn ich auf Deutsch rede fühle ich mich wohler, aber da bin ich auch nicht so gut, vor allem in der Grammatik“ (IP6).

Hier wird die Halbsprachigkeit bemerkbar, die eben besonders bei Kindern der zweiten Generation vorkommt. Die Kompetenzen beider Sprachen werden nicht vollständig erworben und das Problem bildet sich dann für den weiteren Lebensweg und der Bildungskompetenz. Außerdem ist der Verbot der Herkunftssprache, beispielsweise, wie bei IP6 der Fall, in der Schule seitens der LehrerInnen, keineswegs gut, da hier bereits von Diskriminierung gesprochen wird, und solche Sprachverbote nur „das Verstummen, die Zerstörung von Sprachkompetenz“ (Fischer 2010) mitsichbringen und sogar die Halbsprachigkeit fördern (vgl. Fischer 2010:5). IP6 betont ebenfalls die Tatsache, dass er, obwohl er sich in der deutschen Sprache wohler fühlt, keine guten Fähigkeiten in der Zweitsprache zu finden sind. Eine gute Ausbildung der Zweisprachigkeit bei Migrantenkindern wurde in einigen Schulversuchen durch muttersprachlichen Unterricht usw. angestrebt, doch dies kam schnell zu einem Ende, meist aus politischen Gründen. Danach wurde klar, dass viele der SchülerInnen mit Migrationshintergrund am Hauptschulabschluss scheiterten. Dies führte zu Schwierigkeiten sowohl in den Berufsschulen als auch in der Berufswelt (vgl. Fischer 2010:5).

Ählich wie bei Interviewperson 6 hat auch IP3 einen Verbot der Muttersprache erlebt, da sie im Zuge ihrer Ausbildung nebenbei im Catering gearbeitet hat, und ihr der Gebrauch ihrer „eigenen Sprache“ verboten wurde: *„Wir durften untereinander nie Serbisch reden, das war gar nie gut gesehen, aber es war komisch dass die Spanier die mit uns gearbeitet haben, also bei ihnen hat sich niemand aufgeregt, dass sie Spanisch sprechen, ich glaub das ist wegen der Sprache, Spanisch mag jeder, Serbisch hat in Österreich kein guten Wert.“* (IP3). Sie erwähnt, dass das Serbische hier in Österreich kein gutes Prestige und Ansehen bekommt, und deswegen zur Unterdrückung führen kann.

Interviewperson 7 sieht zwar die Wichtigkeit der Sprachfähigkeit der Erstsprache, doch seine Kinder lernen die Muttersprache, wie IP6, ebenfalls nur zuhause.

„Ich habe drei Kinder, zwei davon gehen schon in die Schule, 3. und 7. Klasse, sie sprechen mit uns zuhause gemischt würd ich sagen, mach ich ja auch da ich mit beiden Sprachen ständig in Kontakt bin und auch beide im jungen Alter gelernt habe, meine Frau spricht nicht sehr gut Deutsch und ich bevorzuge es wiederum mit ihnen Deutsch zu sprechen. Meine Frau spricht auch mit ihnen manchmal Deutsch, obwohl sie es nicht gut kann. [...] ja sie lernen die Muttersprache nicht in der Schule aber wir sprechen es ja zuhause mit ihnen“ (IP7).

Die Wichtigkeit des richtigen Erlernens der Muttersprache wird vernachlässigt.

Im Gegensatz zu IP7 findet Interviewperson 5 es sehr wichtig dass ihre Kinder beide Sprachen durch Unterricht erlernen:

„Pa materni jezik učimo kod kuće za sada, to jest muž i ja s njim, a i sa kćerkom, pričamo samo hrvatski, ali on da, on koristi već riječi i na njemačkom, bitno mi je da zna oba jezika dobro, tako da ćemo jednog dana kad bude išao u školu slati ga i na materni jezik ako bude ponuđen, mislim da se u Austriji nudi materni jezik i to mi se jako sviđa, jer bih voljela da moja djeca znaju oba jezika dobro, da jednog dana mogu reći da su im oba jezika materna, jer su ga učili od malih nogu ajmo reći“ (IP5).

Sie möchte, dass ihre Kinder eines Tages sowohl Deutsch als auch Kroatisch perfekt sprechen können.

Die Kinder von IP7 wachsen zweisprachig auf, und sind es gewohnt, genauso wie er selbst auch, zwischen Deutsch und Kroatisch hin- und herzuschalten. Wie in Kapitel 4.5.1. näher erläutert, kommt es bei bilingualen Personen meist zu Sprachmischungen oder sogar auch zu Sprachfehlern. IP7 betont, dass seine Kinder und er sehr wohl die beiden Sprachen mischen. Das Phänomen des code-switchings taucht bei Sprachkontakten häufig auf, und beschreibt das meist automatische Wechseln von einer Sprache in die andere (siehe Kapitel 4.5.1. Sprachmischung). Bei den Kindern von IP7 handelt es sich um Migrantenkinder, die mit Kroatisch und Deutsch aufwachsen, und in der Lage sind beide Varietäten im Dialog zu verwenden, ohne dass die Relevanz und Bedeutung des Gesprächs verloren geht. Obwohl er selber den Kontakt zur deutschen Sprache erst im Alter von 8 Jahren erleben durfte, verfügt er über sehr gute Sprachkenntnisse der Zweitsprache, und bedient sich ebenfalls der Sprachmischung. Diese Besonderheit lässt sich ebenso bei IP6 eruieren, da er sogar mit mir in einigen Sätzen, beide Sprachen verwendet: *„Ich glaube, dass mich noch nie wer darauf angesprochen hat, odakle sam, wenn ich mit ihnen spreche, ali kad mi čuje ime, znaju dass ich Ausländer bin.“* (IP6). Hierbei wird ein klassisches Beispiel für das code-switching bemerkt, da der oder die GesprächspartnerIn automatisch und ohne großartig nachzudenken hin- und herwechselt.

Allerdings kann es neben der Sprachmischung auch zu Interferenzen kommen, bei welcher die Regeln der einen Sprache in die andere übernommen werden (siehe Kapitel 4.5.1.2.). Bei den Interviewpersonen 1 bis 5 ist vor allem die erste Ebene der Interferenz zu erkennen, da bei den Gesprächen sehr wohl ein Akzent zu erkennen war. Einige meiner ProbandInnen bestätigen sogar, dass sie aufgrund ihrer Aussprache des Deutschen oft gefragt werden woher sie kommen. *„Ja, ich werde oft darauf angesprochen, da ich starken Akzent habe“* (IP3). Besonders stark ist dieser Akzent bei ProbandInnen 2 und 4, da sie zeitlich gesehen am wenigsten Kontakt zur deutschen Sprache haben und durch das Umfeld eher Englisch oder Kroatisch sprechen.

Bei der grammatikalischen Ebene der Interferenz sind ebenso Beispiele innerhalb der Interviews vorhanden, die ich hier gerne als Beispiele nennen möchte: „...aber ich will das auf Deutsch machen wenn es ist ok“ (IP2); „Ich habe mich verheiratet“ (IP2); „...da ich starken Akzent habe“ (IP3); „...war 27 Jahre alt wenn ich nach Österreich gekommen bin“ (IP2). Es lassen sich grammatikalische Fehler wie die falsche Wortstellung, Auslassung von unbestimmten Artikeln oder die Verwendung nicht korrekter Konjunktionen bemerken.

Weiters bestätigt IP4 Fehler in der lexikalischen Ebene der Interferenz. Obwohl das Interview auf B/K/S geführt wurde, nannte mir der Gesprächspartner einige seiner Fehler, die seiner Freundin aufgefallen sind: „Na primjer znam reći da je teško vrijeme i onda ja to riječ po riječ prevedem i ispadne `heute ist schwer Wetter` u smislu kao `danas je teško vrijeme`“ (IP4).

Desgleichen bestätigt Interviewpartnerin 5 Fehler, die die lexikalische Ebene betreffen: Die Sprachmischung sieht sie vorwiegend bei bilingual aufwachsenden SprecherInnen, sie bedient sich lediglich an Wörtern, die sie in der einen Sprache nicht kennt und überträgt sie so in die andere Varietät.

„Pa ne bih rekla da je to neko „miješanje“⁵, smatram da osoba koja miješa dva ili više jezika zna šta radi, kužite? To možda ako je netko dvojezično odrastao. Ja ako miješam onda su to pojedine riječi koje ne znam na jednom ili drugom jeziku. Smatram da to samo mogu osobe sa iskustvom, i većinom osobe koje su odrasle sa ta dva jezika, kao što će jednog dana vjerojatno moja djeca biti“ (IP5).

Die Interferenz der Orthographie konnte anhand einiger Beispiele der ProbandInnen analysiert werden. Beispielsweise nennt IP6 die Verwendung von *tsch* für *č*, das *š* wird ersetzt durch *sch* usw. Ebenfalls IP7 weist hierbei auf die Fehler seiner Kinder hin, die leider die Muttersprache nicht durch Unterricht erlernen und somit solche Fehler entstehen.

⁵ Die Frage hierzu war ob ihr bei sich selber Sprachmischungen auffallen.

Wie wir im theoretischen Teil bereits erfahren haben, übermittelt Sprache auch die Kultur, soziale Normen sowie bestimmte Muster (vgl. Oksaar 2003:16). Diese Tatsache erwähnt ebenfalls Interviewperson 5:

„[...] znate, ja mislim da jezik i odnos sa takvim osobama donosi puno toga, ne samo učenje jezika, tu su i tradicije, cultura, jelo to jest sve što je ajmo tako reći tipično za Austriju“ (IP5).

Mit der Sprache erlernen wir demnach auch die kulturellen Tradierungen und, so IP5, das „Typische“ für Österreich. Die Kultur spielt allgemein beim Thema Integration eine wichtige Rolle, auch IP2 bezeichnet Sprache als ein Merkmal einer Kultur. Abgesehen von der Kommunikation verbindet sie den Begriff Sprache mit der österreichischen Kultur, der Geschichte wie auch mit bestimmten Verhaltensmustern. Diese Verbindung von Sprache, Kultur und der Möglichkeit zur Kontaktnüpfung führte bei Interviewpartnerin 3 zur Motivation und zum Interesse an der Sprache. Der Faktor Motivation hat einen wichtigen Stellenwert für den Fremdsprachenerwerb, wir haben im theoretischen Teil der Arbeit die Unterscheidung zwischen instrumenteller und integrativer Motivation erfahren. Bei Interviewperson 3 haben wir einerseits die instrumentelle kennengelernt, da sie die fremde Sprache erworben hat, um sich im Aufnahmeland verständigen zu können, und andererseits, im Zuge ihres Spracherwerbsprozesses, wurde die integrative Motivation geweckt. Sie lernte neue Personen, die Kultur und die damit verbundenen Verhaltensweisen kennen. Außerdem hebt sie hervor, dass die Anerkennung und der Lob seitens der Lehrpersonen beziehungsweise der Dame, die sie zuhause unterrichtet hat, ebenfalls zum Motivationsschub führte. Nach Roche kann die Motivation sowohl eine positive als auch eine negative Einwirkung auf den Spracherwerbsprozess haben (vgl. Roche 2013:36). Bei IP3 lässt sich die positive Auswirkung beobachten, bei Interviewpartner 4 erfahren wir, dass er zwar keine Motivation für die Fremdsprachenkurse hatte, aber durchaus für das Erlernen der Sprache.

„Pa za tečaj ne, ali za učenje jezika jesam imao motivaciju, lijepo je kada znaš više jezika, a pogotovo kad pričaš jezik koji se priča u državi u kojoj se nalaziš i

ljudi vide da se trudiš i napreduješ, ali mislim da je najbolje način za to komunikacija, mogu reći eto da me to motivira, kada vidim da sam nešto dobro rekao ili me ljudi hvale kako sam se popravio ili slično“ (IP4).

Durch dieses Zitat erfahren wir, dass er zweifellos den Wunsch hegt die fremde Sprache zu erlernen, doch der beste Weg dazu wäre, seiner Meinung nach, die Kommunikation. Die Motivation zum Erwerb besteht und sie wird durch die Anerkennung der Personen in seiner Umgebung und kleinen Fortschritten im Erwerbsprozess verstärkt. Auch bei meinen Interviewpartnerinnen 2 und 5 lässt sich die Motivation durchaus beobachten, sie hegen definitiv den Wunsch nach besseren Erwerbsprozessen und Sprachentwicklungen. Leider findet sich bei IP2 das Problem, dass sie nicht wirklichen Kontakt mit ihrem Umfeld hat, vor allem durch ihren Job. Das wirkt sich demnach auch auf ihre Erwerbstätigkeit aus, da es aufgrund niedriger Deutschkenntnisse für sie schwer fällt eine Arbeit ihrer Wahl zu finden. Den Beruf als Reinigungskraft möchte sie nicht für immer ausüben. Sie hat den Wunsch als Verkäuferin zu arbeiten, dies ist durch die vorhandene sprachliche Barriere leider noch nicht möglich, doch sie bemüht sich ihr Deutsch zu verbessern.

Zumal sie keine Zeit mehr für Fremdsprachenkurse hat, findet sie andere Wege die Sprache zu erlernen, wie zum Beispiel durch den Fernseher beziehungsweise schaut sie Filme in deutscher Sprache und/oder mit deutschen Untertiteln. Bei der Frage nach weiteren Wegen für den Fremdsprachenerwerb nennen alle meine InterviewpartnerInnen das Fernsehen sowie Online Programme. Filme in deutscher Sprache zu schauen ist bei allen zur Gewohnheit geworden, und ergibt sich als besonders erfolgreich für den Erwerbsprozess. Zudem gehören auch die Nachrichten und Zeitungen, die besonders für Interviewperson 2 einen hohen Stellenwert haben, wo, wie sie findet, *„die Leute grammatikalische Sätze richtig sagen“* (IP2). Sie bezieht sich hier auf die Richtigkeit der Sprache, die ihr vor allem dabei helfen Fehler beim Erwerb zu vermeiden, wie zum Beispiel durch das „falsche Deutsch“, das sie mit ihren Kolleginnen auf der Arbeit spricht. Nicht nur Zeitschriften auch Bücher findet sie als besonders empfehlenswert, derzeit liest sie den Roman „Gut gegen Nordwind“ von Daniel Glattauer. Auch IP5 liest äußerst gerne Zeitungen und nutzt Computerprogramme oder Anwendungssoftwares um ihre Grammatikkenntnisse, besonders den Gebrauch der Artikel, zu verbessern. Zu den Artikeln im Deutschen hat

sie ebenfalls ein kleines Plakat erstellt, dieses an die Tür befestigt und die Chance genutzt bei jeder Gelegenheit einen Blick auf dieses Schild zu werfen.

Besonders Interviewperson 3 wurde durch das Fernsehen geprägt, sie und ihre Schwester sahen sich Zeichentrickfilme in deutscher Sprache an. Das Fernsehen, vor allem spezielle Bildungsprogramme, wirkt sich besonders im Jugendalter auf den Spracherwerbsprozess positiv aus (vgl. Diergarten und Nieding 2012:29). Zudem halfen ihnen Lieder, sie weckten den Rhythmus der deutschen Sprache, sowie die Zuordnung unterschiedlicher Farben zu bestimmten Artikeln. Abgesehen vom Fernsehen und von Zeitungen, half Interviewpartner 4 besonders das Radio, welches er jede Früh beim Autofahren hört. Natürlich gibt es weiterhin Kommunikationsschwierigkeiten. Bei Gesprächen in deutscher Sprache fällt es meinen InterviewpartnerInnen oft sehr schwer die andere Person zu verstehen, beziehungsweise benutzen sie einen breit gefächerten Wortschatz, der bei MigrantInnen zu Verständigungsschwierigkeiten führt, somit werden situationsbedingt unterschiedliche Maßnahmen vorgenommen. Bei Problemen in der Interaktion auf Deutsch geben alle meine Befragten an, dass sie ihre GesprächspartnerInnen um eine Wiederholung oder Erklärung des nicht oder falsch Verstandenen bitten. Falls einzelne Wörter nicht begriffen werden, wird versucht die Person aus dem Kontext her zu verstehen. Als letzte Variante wählt beispielsweise IP4 das Übersetzen in die englische Sprache. Auch das „googlen“ wird von meinen Interviewpersonen erwähnt, da sie diese Hilfestellung bequem am Handy oder zuhause benutzen können. Google Translate und Online Wörterbücher werden am meisten verwendet. Besonders die Aussage von IP5 zu diesem Thema hat mich davon überzeugt, dass alle Faktoren des Fremdsprachenerwerbs auf eine Art miteinander verbunden sind.

„često gledam na google translate, ali možda mi je najdraže od svega kada odem na rječnik i onda vidim na njemačkom objašnjenje, što je neka riječ i primjere kako se koristi [...] dosta stvari se danas može naći na internetu samo je bitna volja“

Sie übersetzt sich die Wörter nicht nur in B/K/S, sondern versucht vielmehr den Sinn und die Bedeutung der Expressionen zu erfahren, somit kann sie diese in ihren Wortschatz aufnehmen und für andere Gespräche verwenden. Zur heutigen Zeit, in der digitalen Revolution, ist vieles möglich, doch der Wille muss vorhanden sein, verrät

uns IP5. Hierbei wären wir wieder beim Thema Motivation, der, wie wir erfahren haben, einen wichtigen Faktor für den Spracherwerbsprozess enthält. Obwohl die Motivation vorhanden ist, vermittelt uns IP3, dass sie sehr oft Angst hat nach den Wörtern und ihren Bedeutungen zu fragen, da sie schüchtern ist und dadurch nicht auffallen möchte: *„ich frage selten, frage nicht gerne, traue mich nicht“* (IP3). Diese Einstellung lässt sich ebenfalls bei Interviewperson 2 analysieren: *„nur wenn ich die Person kenne frage ich, aber sonst nicht, ich versuche zu verstehen, oder merken und später suchen, ich schaue lieber selber, da ich immer unsicher bin“* (IP2). Die Unsicherheit ist bei allen Befragten vorhanden, da sie aufgrund der sprachlichen Barriere oft situationsbedingt einen Schritt zurücktreten. Sie sind gehemmt und fühlen sich unsicher, demnach lässt sich bei allen Befragten beobachten, dass sie sprachlich in gewissen Situationen noch sehr zurückhaltend sind und ihre Sprachkenntnisse nicht als ausreichend empfinden. Interviewpartnerin 5 bezieht sich zu dieser Frage auf zwei besondere Geschichten, die ihren Alltag, aufgrund ihrer Kenntnisse, durchaus erschweren. Zum einen bezieht sie sich auf Gespräche mit KundInnen im Geschäft in dem sie tätig ist, da sie sich und ihre Firma vorstellen muss. Diesen Teil sieht sie als leicht, doch kommt es danach zu vertiefenden Fragen seitens der KäuferInnen, entsteht eine Nervosität und die Kommunikation erschwert sich. Zum anderen sieht sie die Schwierigkeit bei Diskussionen sich auszudrücken, da das notwendige Vokabular nicht vorhanden ist. Dadurch sieht sie in diesen Fällen einen großen Nachteil durch die Sprache, den sie ihrer Meinung nach vermutlich immer haben wird.

Durch die sprachliche Barriere ist es meist schwer sich zu verständigen, demnach wollte ich von meinen Interviewpersonen wissen, ob sie von ihren Mitmenschen ausgebessert werden falls sie Fehler in Wort oder Schrift machen. Sie werden meist nicht oder sehr selten von den Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft ausgebessert. Interviewperson 3 berichtet über eine Kollegin, die sie bei Fehlern darauf hingewiesen und sie ausgebessert hat, somit half sie ihr ihre Kenntnisse zu verbessern. Diese Hilfe sah sie, anders als andere KollegInnen, als eine positive Einwirkung auf ihren Spracherwerbsprozess.

„aber einmal gab es eine nette Kollegin, die mich oft ausgebessert hat, aber andere haben gemeint sie soll das nicht machen, da sie mich unsicher macht,

obwohl ich nicht dieser Meinung war, ich fand das sehr nett von ihr [...] dadurch lerne ich ja auch“ (IP3).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass alle Befragten den Wunsch hegen ihre Deutschkenntnisse zu verbessern und sie zu erweitern. Drei meiner Interviewpersonen haben einen Deutschkurs besucht und somit eine wesentliche Basis für den weiterführenden Erwerbsprozess bekommen. Als wesentliche Faktoren für den Spracherwerbserfolg wurden vor allem die Kommunikation mit Deutsch sprechenden Personen, die Motivation sowie die Medien genannt. Die Unsicherheit ist dennoch bei allen meiner InterviewpartnerInnen vorhanden, und lässt sich sehr schwer ablegen. Als Hilfestellung werden meist Online Wörterbücher oder bestimmte Anwendungssoftwares zur Hilfe genommen.

7.5. Subjektive Einschätzungen der Erfahrungen in der Öffentlichkeit

Die fünfte und letzte Kategorie behandelt die Erfahrungen der befragten Personen, denen sie in der Öffentlichkeit begegnen. Ich wollte hier zum einen auf die Wirkung ihrer Sprachkenntnisse auf die Gesellschaft eingehen, und zum anderen wollte ich die Meinungen der Interviewpersonen im Bezug auf die Integration, nämlich ob sie sich selbst integriert fühlen, erfahren.

Wie wir im Interviewleitfaden mitbekommen haben, widmete ich mich der Fragen nach dem Integrationsgefühl. Die Frage ob sie sich in Österreich nach ihrer Zeit in diesem Land integriert und aufgenommen fühlen. Die ProbandInnen 6 und 7 fühlen sich zwar integriert, da sie die Sprache sehr gut beherrschen, doch sie haben sehr oft negative Aspekte erlebt. Beispielsweise wurde IP6 aufgrund seiner Herkunft in der Volksschule ausgegrenzt. *„Ich war immer der Außenseiter, weil ich `ne andere Sprache gesprochen habe. Das hat sich dann eh geändert, ich fühl mich hier jetzt wohl und bin froh da zu sein.“ (IP6).*

Interviewperson 1 fühlt sich zwar in der österreichischen Gesellschaft gut, dennoch ist er sich nicht sicher, ob er sich jemals wirklich integriert fühlen wird, da er Österreich nie als sein zuhause sehen kann.

Im Laufe der Zeit kann es durchaus zum Heimat- beziehungsweise Identitätsverlust kommen. Dieses Phänomen ist überwiegend bei weiteren Generationen der Fall. Nuscheler betont hier, dass dieser Prozess oft bei der „dritten Generation“ der Gastarbeiter zu finden ist. Sie wissen zwar welches das Heimatland der Eltern ist, jedoch haben sie keinen großen Bezug dazu beziehungsweise kennen sie es nur dadurch, dass sie es manchmal besuchen. Hier entsteht aber ebenfalls oft das Problem der Entfremdung sowohl im Einwanderungsland wie auch im Herkunftsland der Eltern, da sie zum einen die Erstsprache nicht gut beherrschen und zum anderen im Gastland nicht wirklich angenommen werden. Dadurch stehen sie im Grunde genommen zwischen zwei Welten, in der einen fühlen sie sich nicht akzeptiert und von der anderen werden sie meist zurückgewiesen. Letztendlich nehmen sie die Tatsache an, dass ihr Leben größtenteils im Gastland stattfindet, sie arbeiten, studieren oder gehen dort zur Schule (vgl. Nuscheler 2004:48f). Dieses Thema wurde auch im Interview mit IP3 angesprochen, als sie gefragt wurde wo sie sich letztendlich „zuhause“ fühlt:

„... also ich kann sagen, dass ich mich als Österreicherin nicht fühle [...] ja hier ist schon mein zuhause, man hat sich hier nach so vielen Jahren schon was aufgebaut, [...] aber unten [Bosnien und Herzegowina] ist auch mein zuhause, ich habe dort meine Kindheit verbracht, meine Familie wohnt dort, [...] unten [Bosnien und Herzegowina] bin ich Ausländer und hier werde ich auch als Ausländer gesehen, also es ist schon schwer, weil, ja, man wird halt... ähm... nirgendwo richtig akzeptiert aber ich sehe beide als sagen wir Heimat an, irgendwie...“ (Interviewperson 3).

Obwohl das Gefühl der Nichtanerkennung, wie vorher beschrieben wurde, meist bei weiteren Generationen zu erkennen ist, wird festgestellt, dass hier durchaus dieses Empfinden sowohl im Gast- als auch im Herkunftsland, vorhanden ist. Die Person fühlt sich in keinem der Länder wirklich willkommen und es fällt ihr schwer zu entscheiden, welches ihr „zuhause“ ist, dennoch erklärt sie am Ende dass sie beide Länder als eine

Heimat ansieht. Sie möchte auf beiden Seiten akzeptiert werden, doch diese Situation führt zu einem Identitätsverlust.

Interviewperson 4 antwortet auf diese Frage sehr schnell und direkt: „Svakako da ne... to je po meni u Austriji jako teško jer su ljudi dosta zatvoreni i oni ne žele te tako lako prihvatiti u svoje i reći da si dio njih“ (IP4). Er bezieht sich hier auf die Schwierigkeit allgemein sich in Österreich zu integrieren, da sie („oni“ – die ÖsterreicherInnen) dies nicht leicht zulassen. Es ist schwer ein „Teil“ von der österreichischen Gesellschaft zu werden. Dieser Ansicht ist auch Interviewpartnerin 2, die es als „schwer“ ansieht sich zu integrieren, und Bosnien und Herzegowina als ihr einziges Heimatland betrachtet. Interviewperson 5 hat eine geteilte Meinung zu diesem Thema:

„pa ne bih rekla ni da jesam ni da nisam, našla sam ovdje prijatelje, učim jezik, pokušavam se snalaziti u životu, rekla bih da je to put ka integraciji, ali je teško doći do cilja, jer u Austriji sam primjetila da je teško da te ljudi... ovi domaći tu prihvate kao dio njih, a da li mi je Austrija dom? E to nije sigurno [...] ja sam dolje odrasla to će uvijek biti moj dom, a ovdje eto živim, možda nakon nekih 20 godina mogu reći da je ovo moj dom“ (IP5).

Sie ist der Meinung, dass sie einerseits dadurch dass sie Freunde gefunden hat, die Sprache lernt und versucht sich im neuen Leben zurechtzufinden, schon ein Gefühl beziehungsweise einen Weg in Richtung Integration hat. Die Möglichkeit und der Weg zur Integration sind das eine, doch das Ziel zu erreichen etwas anderes. Sie bezieht sich hier speziell auf die Aufnahme in die Gesellschaft, die durch die Einheimischen (domaći) schwer ist, wenn nicht sogar als unmöglich empfunden wird. So steht sie auch dazu, dass sie wohl Österreich „nie“ als ihre Heimat betrachten wird beziehungsweise dies eventuell erst nach etwa 20 Jahren sagen kann. Diese negative Einstellung, die sie hier seitens der Einheimischen erwähnt, hat auch Interviewperson 5 bemerkt. Er bezieht sich auf den Alltagsrassismus und empfindet jeden Tag durch bestimmte Bemerkungen oder Aussagen durch seine ArbeitskollegInnen negative Einstellungen gegenüber MigrantInnen. Diese Bemerkung geben auch Interviewperson 2 und 3, die ebenfalls aufgrund ihrer Sprachkenntnisse oder ihres Migrationshintergrundes negativ aufgenommen werden beziehungsweise als etwas

„Anderes“ gesehen werden. IP3 betont hier vor allem eine bestimmte Aussage die sie öfters zu hören bekommt.

„Man wird nicht wirklich aufgenommen, klar man hat Freunde die sind für einen da aber andere sehen dich wieder als etwas „Anderes“, also die schlimmste Aussage finde ich ja „diese Ausländer machen dieses und jenes, aber hey nichts gegen dich“... dieses „nichts gegen dich“ das hasse ich, wenn du Ausländer sagst dann meinst mich genauso damit.“ (IP3).

Mit dem Alltagsrassismus haben viele Personen mit Migrationshintergrund die Erfahrung gemacht. Aufgrund der „Andersartigkeit“ dieser Menschen, begegnen sie täglich neuen und vor allem negativen Zuschreibungen oder Ausgrenzungen. Es wird nicht von gewalttätigen Ausschreitungen gesprochen, sondern lediglich über das strukturelle oder auch institutionelle Ausschließen der MigrantInnen seitens der Mehrheitsgesellschaft. Sie werden aufgrund ihres Migrationshintergrundes von der Gesellschaft nicht aufgenommen und mit alltagsrassistischen Denk- und Handlungsmustern konfrontiert. Es wird speziell auf die Frage wer sich als „deutsch“ sehen darf und wer nicht. Außerdem werden diese Personen meist nicht als Mitglieder der Gesellschaft anerkannt, und werden als etwas fremdes und nicht „deutsches“ bezeichnet. Dieser Alltagsrassismus führt allgemein zu einer gesellschaftlichen Spannung zwischen MigrantInnen und den Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft, zudem erschwert es den Integrationsprozess (vgl. Schramkowski 2007:26).

Diese soziale Distanz kann zu weiteren Problemen in der Gesellschaft und im Integrationsprozess führen. Meine Interviewpersonen geben an, dass sie sehr oft nach ihrer Herkunft gefragt werden. Einerseits wird es als Interessensfrage aufgenommen, andererseits beziehen sie sich wieder auf die Negativität durch Angehörige der Mehrheitsgesellschaft. Dies wird speziell auf die Sprachkenntnisse bezogen, da sie dadurch oft gefragt werden woher sie kommen beziehungsweise was ihre Muttersprache ist. Die Fremdsprachenkenntnisse führen oft dazu, dass sie sich in der Arbeitswelt nicht zurecht finden, beziehungsweise aufgrunddessen keine guten Jobaussichten haben. Besonders Interviewperson 2 hat dieses Gefühl erlebt, und berichtet über ihre Erwerbstätigkeit als Reinigungskraft. Sie möchte als Verkäuferin arbeiten, wird jedoch durch die sprachliche Barriere daran gehindert. Um zu einem

positiven Spracherwerbserfolg zu gelangen, ist es notwendig die Sprache ständig zu lernen, ihr ist diese Möglichkeit nicht gegeben. Sie arbeitet jeden Tag und hat somit keine Zeit einen Kurs zu besuchen, zudem hat sie auf der Arbeit keinen Kontakt mit Deutsch sprechenden Personen. Die Sprache ist eine Hürde in der Arbeitswelt. Außerdem haben zwar sowohl die Personen der Mehrheitsgesellschaft als auch MigrantInnen gleiche Rechte, dennoch haben sie nicht die gleichen Chancen. Sie befinden sich meist in armen Wohngebieten und bilden meist den größten Anteil der Arbeitslosenquote, zudem ist ihre soziale Mobilität sehr niedrig. Dieses Problem berührt nicht nur MigrantInnen der 1. Generation, es betrifft demnach auch ihre Kinder. Als Elternteil möchte jeder das Beste für seine Kinder, doch die Situation lässt dies meist nicht zu und erfordert nicht nur das Vertreiben aus der Heimat, sondern mutet ihnen ebenfalls untragbare Arbeits- und Wohnbedingungen zu. Die Chancengleichheit ist hier demnach sehr niedrig, sie bietet zwar gleiche Startpositionen, doch identische Ergebnisse werden nicht gegeben. Aus diesem Grund neigen MigrantInnen meist dazu zum Beispiel als Reinigungskräfte oder in der Lebensmittelversorgung zu arbeiten. Bauböck und Volf definieren, meiner Meinung nach, die Integrationspolitik sehr gut (vgl. Bauböck und Volf 2001:27ff):

„Integrationspolitik sollte sich darauf konzentrieren, vertikale Mobilität zu fördern und Ungleichheit zu reduzieren, und nicht versuchen, die Bildung ethnischer Nischen und communities zu verhindern.“ (Bauböck und Volf 2001:28).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass meine Interviewpersonen sehr oft nach ihrem Herkunftsland oder ihrer Muttersprache gefragt werden. Das Gefühl der Integration haben IP1 bis 5 bis jetzt noch nicht, da sie sich noch nicht bereit fühlen ihr Heimatland als etwas fremdes zu sehen, und das Aufnahmeland als ihr zuhause zu bezeichnen. IP6 und 7 sehen sich als gut integriert, fühlen sich als Kroaten mit Migrationshintergrund.

8. Zusammenfassung

Im Zentrum dieser Diplomarbeit stand die sprachliche Integration von MigrantInnen aus dem ehemaligen Jugoslawien in Österreich, im engeren Sinne die Wege und Strategien der Spracherwerbsprozesse. Behandelt wurden dabei die damit verbundenen Termini wie Integration, Migration und Sprache, die heutzutage stark miteinander in Verbindung gebracht werden. Die Sprache dient im engeren Sinn als Kommunikations- und Verständigungsmittel, sie entwickelt sich dennoch ständig weiter. Der Spracherwerb selbst analysiert sich am besten anhand von Beobachtungen der Entwicklung von Kleinkindern, und ist besonders beim Erstspracherwerb zu erforschen. Der Begriff Sprache wird sehr oft als der wichtigste Bestandteil der Integration gesehen, da das Integrieren in eine neue Gesellschaft nicht ohne der Kompetenz der Sprache des Aufnahmelandes möglich wäre. Sie fungiert somit als Schlüssel um eine erfolgreiche Integration zu erzielen.

Des weiteren werden die gesetzlichen Rahmenbedingungen der Integration betrachtet. Das Integrationsgesetz (IntG) in Österreich beinhaltet bestimmte Regelungen, die die Beteiligung und das Verhalten der Aufnahme von Drittstaatsangehörigen angeben. Allgemein wird der Begriff Intergration durch das IntG als ein gesamtgesellschaftlicher Prozess angesehen, der vorgeschriebene Maßnahmen zur Verfügung stellt, um die Mitwirkung aller in Österreich lebenden Personen zu beachten (vgl. ris.bka.gv.at). Darunter ist in der Integrationsvereinbarung festgelegt, dass MigrantInnen (aus Drittstaaten) dazu verpflichtet sind sich Kenntnisse der deutschen Sprache anzueignen. Zudem wird die Vereinbarung in zwei Module geteilt. Zum einen dient das erste Modul (Modul 1) dem Erwerb der Sprache zur grundlegenden Sprachverwendung, und zum anderen soll das Modul 2 die Lernenden zur selbstständigen Sprachverwendung leiten (vgl. Kapitel 2).

Im Kapitel Migration wird die Arbeitsmigration und somit der wichtigste Beginn des Aufenthaltes der MigrantInnen aus dem ehemaligen Jugoslawien in Österreich, angesprochen. Der Beginn hatte seinen Lauf in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts und war ebenfalls ein wichtiger Bestandteil für das Einführen des Muttersprachlichen Unterrichtes in Österreich. Im Jahre 1972 wurde erstmals der Muttersprachliche

Zusatzunterricht in Serbokroatisch angeboten. Dieser Weg war vor allem ein Anfang in die Besserung des Spracherwerbes der Migrantenkinder.

In weiterer Folge wurde der Begriff des Spracherwerbs, dazu auch Erst- und Zweitspracherwerb, näher erläutert. Es werden die vier Hypothesen zum Spracherwerb näher beschrieben, und nachfolgend der Unterschied zwischen gesteuerten und ungesteuerten Zweitspracherwerb. Die Meinung zu diesem Aspekt sind zwar in der Theorie beschrieben, doch in der Praxis anders, da der Erstspracherwerb, der im Grunde genommen natürlich erworbt wird, sehr wohl durch Unterricht und des Sprechens mit der Familie gesteuert werden kann. Ein besonderes Augenmerk wird hier dem muttersprachlichen Unterricht gegeben, der in den vielen Jahren des Sprachkontaktes zwischen B/K/S und Deutsch zu einem wichtigen Bestandteil des österreichischen Schulsystemes geworden ist. Die eigene Muttersprache muss und soll gefördert werden, um das Erlernen weiterer Sprachen einfacher zu machen. Entstehen bereits Kenntnisse über die Grammatik und Syntax der Erstsprache, so kann dies in die Zweitsprache übertragen werden, um einen leichteren Spracherwerbsweg zu gewinnen.

Zum Thema der Zweitsprachigkeit beziehungsweise Bilingualismus lassen sich in den Literaturwerken keine exakte Beschreibung dieses Begriffes finden. Die Meinungen der LinguistInnen bei der Frage „ab welchem Zeitpunkt jemand als zweisprachig anzusehen ist“ gehen auseinander, da die Untersuchungen zu diesem Thema schwer zu analysieren sind. Vor allem der Grad der Sprachbeherrschung eines Individuum bekommt unterschiedliche Theorien. Beim Erlernen zwei oder mehrerer Sprachen lassen sich Aspekte wie Sprachmischung, Halbsprachigkeit und Sprachtod erkennen. Unter dem Thema der Mischung der beiden Varietäten sind das code-switching und sprachliche Interferenzen zu erkennen. Zum einen das hin- und herschalten zwischen den beiden Sprachen innerhalb einer Rede, zum anderen die kleinen Fehler, die sich vor allem bei Personen, die die Zweitsprache im späteren Alter erlernen, bemerkbar machen. Der Semilingualismus (auch Semibilingualismus) ist ein Phänomen, welches bei Migrantenkinder besonders auffallend ist. Die Wichtigkeit des Erwerbes der Erstsprache wird vernachlässigt, und das Erlernen der Zweitsprache wird nicht gefördert.

Das letzte Unterkapitel der Begriffsdefinitionen behandelt die wichtigsten Faktoren des Zweitspracherwerbs. Dazu zählen Motivation, Anerkennung, Umfeld, Kommunikation mit Personen der Mehrheitsgesellschaft sowie das Alter.

Der zweite Teil dieser Arbeit ist der empirische und behandelt das Forschungsthema und dazu benötigten Ressourcen. Durch die aus dem theoretischen Teil gewonnenen Daten werden die Ergebnisse der empirischen Untersuchung damit verbunden. Im Rahmen der Diplomarbeit wurden MigrantInnen aus dem ehemaligen Jugoslawien interviewt. Die Kriterien zur Auswahl meiner Befragten fiel auf unterschiedliche Altersgruppen, die aus dem ehemaligen Jugoslawien nach Österreich gezogen sind und dem Erwerb der deutschen Sprache nachgehen. Eine weitere Eigenschaft der Auswahl meiner GesprächspartnerInnen war die Wahl von Personen aus unterschiedlichen Bundesländern.

Wie wir aus dem Theorieteil dieser Arbeit erfahren haben sind Motivationen für die Migration entweder freiwillig oder erzwungen, nach den Gesprächen mit meinen InterviewpartnerInnen über ihre Migrationsgeschichten lässt sich der freiwillige aber auch erzwungene Grund einer Auswanderung aus dem Heimatland erkennen. Die Arbeits- und Bildungsmigration sowie die Fluchtmigration zählen zu den zwei wichtigsten Merkmalen dieser Untersuchung. Bessere Erwerbstätigkeiten und Möglichkeiten zur Bildung, sei es für sich selbst oder ihre Kinder, stehen hier im Vordergrund. Dies lässt sich ebenfalls bei meinen GesprächspartnerInnen analysieren, alle, oder zumindest ihre Eltern, sind aufgrund besserer Chancen in das Aufnahmeland eingewandert, sei es mit dem Partner beziehungsweise der Partnerin oder alleine. Die Eltern von zwei meiner GesprächspartnerInnen sind aufgrund des Krieges ausgewandert.

Das Thema Integration wird sowohl in der Literatur als auch durch meine Gespräche mit den MigrantInnen meist mit dem Thema Migration in Verbindung gesetzt, und wird als ein Eingliederungsprozess in die Aufnahmegesellschaft gesehen. Dabei spielen vor allem die Begriffe Sprache, Anpassung und Kultur, sowohl in der Theorie als auch in der Auswertung meiner Interviews, eine wichtige Rolle. Wir erfahren dass Esser (2006:11) die Sprache als eine Schlüsselfunktion sieht, die von meinen

GesprächspartnerInnen ebenfalls als eine Kernfunktion für den Integrationsprozess („ključno“) gesehen wird.

Der Wunsch nach erfolgreichen Spracherwerbsprozessen ist bei meinen InterviewpartnerInnen vorhanden, dieser wird durch unterschiedliche Faktoren einerseits positiv und andererseits negativ beeinflusst. Dabei sind die Motivation, die Kommunikation und das Umfeld entscheidende Einflusselemente im Spracherwerbsprozess der befragten Personen. Wie sich herausstellt ist jeder Erwerb individuell und wird von den Lernenden verschieden aufgefasst. Drei meiner GesprächspartnerInnen haben im Zuge ihrer Migration Deutschkurse besucht, die ihnen eine Grundkenntnis der Sprache geboten haben. Einer meiner Interviewpartner ist zweisprachig (Kroatisch und Deutsch) aufgewachsen und IP7 ist im Alter von acht Jahren zum ersten Mal in Kontakt mit der deutschen Sprache getreten. Außerdem sehen alle Interviewpersonen die Kommunikation als einen der wichtigsten Bestandteile des Fremdsprachenerwerbs. Des Weiteren nennen alle als Wege für die positive Entwicklung des Spracherwerbsprozesses das Fernsehen, Online Lernprogramme für Sprachen, Zeitungen sowie Anwendungssoftwares. Die Schwierigkeit des Lernprozesses meiner Interviewpersonen lässt sich stark erkennen, sie sehen sich alle als „(noch) nicht integriert“ und fühlen sich bei der Anwendung der deutschen Sprache weiterhin unsicher. Hier werden vor allem das Code-switching und die sprachlichen Interferenzen hervorgehoben, welche von meinen GesprächspartnerInnen bestätigt werden. Die meisten fühlen sich im Sprechen unwohl und machen somit auch Fehler. Vor allem die Aussprache fällt denjenigen schwer, die die Sprache erst nachher gelernt haben.

Bei Verständigungsschwierigkeiten fragen sie ihre Gesprächsperson nach einer Erklärung oder sie verwenden Online Wörterbücher. Diese Unsicherheit führt ebenfalls bei einigen zu schlechteren Erwerbstätigkeiten aufgrund ihres Migrationshintergrundes und der damit verbundenen Sprachbarriere. Die Frage nach ihrem Herkunftsland und ihrer Muttersprache wird häufig gestellt. Die Chancengleichheit und der Alltagsrassismus gehören zum Lebensumfeld einiger meiner GesprächspartnerInnen.

9. Sažetak

Fokus ovog diplomskog rada bio je jezična integracija migranata i migrantica s područja bivše Jugoslavije u Austriji, u užem smislu putevi i strategije procesa usvajanja jezika. Obrađivani su srodni pojmovi poput integracije, migracije i jezika, koji su u današnje vrijeme čvrsto povezani. U užem smislu jezik služi kao sredstvo komunikacije i razumijevanja, ali se neprestano razvija. Samo usvajanje jezika najbolje je analizirati promatranjem razvoja male djece, a posebno ga je potrebno istražiti u usvajanju prvog jezika. Pojam jezik vrlo se često vidi kao najvažniji dio integracije, jer integracija u novo društvo ne bi bila moguća bez kompetencije jezika zemlje domaćina. Stoga djeluje kao ključ za postizanje uspješne integracije.

Nadalje, razmatra se pravni okvir za integraciju. Pojam integracija susrećemo i u akademskom i u svakodnevnom jeziku. Značenje ovog pojma različito se preuzima i opisuje, zbog čega se u znanosti mogu naći i različite definicije. Unatoč tim različitim značenjima, još uvijek se može reći da se taj pojam može odnositi na sve skupine ljudi i različita društva. Međutim, posebno posljednjih godina u društvu se pojam integracija povezuje se s pojmom migracija. Izraz stoga opisuje integraciju migranata i migrantica u novo društvo domaćina. To uključuje neke čimbenike koji su važni za ovu integraciju, kao što su znanje jezika, socijalna pravila i srodni zakoni zemlje domaćina. Pojam integracija doživljava se kao uzajamni zadatak, jer i migranti i migrantice koji dolaze u novu i stranu zemlju i društvo domaćina moraju ispunjavati funkcije integracije.

S jedne strane, migranti i migrantice bi trebali naučiti jezik i zakone zemlje domaćina, a s druge strane, od zemlje useljenika očekuje se prihvaćanje i poštivanje stranih i novih kultura. Ovdje se pravi razlika između četiri procesa koja se često obrađuju i definiraju u literaturi: izolacija, integracija, asimilacija i disimilacija. Izolacija se razlikuje od integracije po tome što migranti i migrantice imaju malo ili nikako kontakta sa stanovništvom koje govori njemački. Nedostatak kontakta otežava im integraciju. Asimilacija opisuje odricanje od vlastite kulture, dok disimilacija predstavlja potpunu izolaciju okoline. Bauböck i Volf (2001) mišljenja su da je zajedničko usklađivanje dvaju sukobljenih društava od velike važnosti. Uz to, treba postojati želja i napor s obje strane za uspješnom zajedničkom unijom.

Tema integracije putem jezika dobila je na značaju posebno u devedesetim godinama prošlog stoljeća i tako imala važnu ulogu u austrijskom društvu. Usvajanje njemačkog jezika također je viđeno kao osnovni aspekt integracije, jer otvara mnoga vrata migrantima i migranticama i daje im priliku da se naviknu na društvo.

Zakon o integraciji (IntG) u Austriji sadrži određene propise koji određuju sudjelovanje i ponašanje državljana trećih zemalja. Općenito, zakon o integraciji pojam integracije promatra kao proces za društvo u cjelini, koji pruža propisane mjere kako bi se osiguralo sudjelovanje svih ljudi koji žive u Austriji (vidi ris.bka.gv.at). Sporazum o integraciji određuje da su migranti i migrantice (iz trećih zemalja) obvezni steći znanje njemačkog jezika. Uz to, sporazum je podijeljen u dva modula. S jedne strane, prvi modul (modul 1) služi za stjecanje jezika za osnovnu upotrebu jezika, a s druge strane, modul 2 namijenjen je učenicima i učenicama da vode samostalnu upotrebu jezika.

Sljedeće poglavlje govori o migraciji. U 2020. godini u Austriji je bilo registrirano oko milijun i pol stranaca. Migracija prvenstveno opisuje trajnu prostornu promjenu u drugom društvu i regiji jednog ili više ljudi. Motivi migracije vrlo su različiti, međutim, najčešće se mogu prepoznati sljedeće motivacije iza emigracije: dobrovoljna migracija i prisilna migracija. Prvo opisuje činjenicu da se ljudi sele iz svoje zemlje u drugu u potrazi za boljim mogućnostima zaposlenja i obrazovanja. Ova migracija, koja se često naziva i migracijom radne snage, događa se kada ljudi više ne vide budućnost za sebe i svoje obitelji u smislu rada i obrazovanja. Poslovi koji se nude u njihovim državama su nedovoljno plaćeni. Ova migracija također uključuje obrazovnu migraciju, migranti i migrantice koji se sele u drugu zemlju kako bi tamo pohađali škole ili sveučilišta i završili studij. Prisilna migracija opisuje bijeg, diskriminaciju i raseljavanje iz domovine. U novoj državi ljudi traže zaštitu od progona i po život opasnih okolnosti u svojoj zemlji, političke represije, oružanog ugnjetavanja itd.

Poglavlje o migraciji također govori o radnoj migraciji i time najvažnijem početku boravka migranata i migrantica iz bivše Jugoslavije u Austriji. Početak se odvijao u

1970-ima i bio je važan dio uvođenja nastave maternjeg jezika u Austriji. U to vrijeme je nedostajalo radnika u državi, zbog čega su u Austriju dovedeni radnici prvenstveno iz bivše Jugoslavije i Turske. Tada je pocela migracija, može se reći, „gostujućih radnika“ ili kako je nama poznato „gastarbajtera“ (iz njemačke riječi „Gastarbeiter“). Pod određenim uvjetima su se radnici iz stranih zemalja koristili u građevinarstvu, industriji ili uslužnom sektoru. Radne snage ne bi trebale ostati u zemlji dulje vrijeme, a prije svega ne trajno, obično samo godinu dana, pa su ih po potrebi zamijenili novim radnicima. Po tome su dobili ime „gostujući radnici“, jer nisu trebali biti ništa drugo nego gost u novoj zemlji. Vraćali su se nakon nekog vremena u svoje domovine i tamo se našli u teškoj ekonomskoj situaciji. Nakon nekog vremena, međutim, radnici iz inozemstva htjeli su započeti novi život u Austriji i nisu se htjeli vraćati u svoje zemlje. Tako da su nakon nekog vremena i njihove obitelji također doselile u zemlju domaćina, gdje su za njih vidjeli bolje mogućnosti. Ostajali su u „novoj“ državi da bi imali bolje prilike za sebe ali i za svoju djecu. Od ovog trenutka „gastarbajteri“ su postali migranti i migrantice. Našli su se u novom svijetu koji je za njih prvenstveno bio bitan za njihov posao i ekonomsku situaciju. Također je s tim počela nastava maternjeg jezika u Austriji, jer je država smatrala da je jezik svoje domovine bitan kao i njemački jezik. Tu je počeo kontakt tih različitih jezika u austrijskim školama. 1972. godine su prvi put ponuđeni dodatni satovi maternjeg jezika na srpskohrvatskom jeziku. Iznad svega, ovaj put označio je početak poboljšanja usvajanja jezika djece migranata i migrantica.

Potom je detaljnije objašnjen pojam usvajanja jezika, uključujući usvajanje prvog i drugog jezika. Četiri hipoteze o usvajanju jezika opisane su detaljnije:

- Hipoteza o identitetu: Ova hipoteza pretpostavlja da su usvajanje prvog i drugog jezika identični, budući da su postupci dvaju procesa stjecanja isti.
- Kontrastivna hipoteza: Druga hipoteza kaže da je usvajanje drugog jezika uveliko ovisno o usvajanju prvog jezika. Strukture se uspoređuju kako bi se pronašle sličnosti i nejednakosti u drugom jeziku koje je stvorio prvi jezik.

- Hipoteza o međujeziku: Ova hipoteza pretpostavlja da se prilikom stjecanja drugog jezika formira jezični sustav koji se naziva međujezik (na engleskom: Interlanguage) koji sadrži značajke osnovnog i drugog jezika te neovisne jezične značajke.
- Hipoteza o međuovisnosti: Zadnja hipoteza pretpostavlja da znanje usvajanja drugog jezika uveliko ovisi o razini učenika na maternjem jeziku. Pri učenju novog jezika, adekvatne jezične vještine na prvom jeziku mogu biti prednost prilikom usvajanja drugog jezika.

Nakon toga se opisuju razlike između kontroliranog i nekontroliranog usvajanja drugog jezika. Mišljenje o ovom aspektu opisano je u teoriji, ali različito u praksi, jer se usvajanjem prvog jezika, koje se u osnovi stječe prirodnim putem, vrlo dobro može kontrolirati poučavanjem i razgovorom s obitelji. Dijete uči govoriti jezik uz svoje najbliže i s tim može itekako da nauči pravila govora i pisanja. Posebna pažnja posvećuje se nastavi maternjeg jezika, koja je, kao što znamo, postala važan dio austrijskog školskog sustava u dugogodišnjim kontaktima između ta dva jezika. Radnici koji su u sedamdesetim godinama 20. stoljeća se nisu vraćali u svoje domovine, nego su doveli članove obitelji kako bi u Austriji započeli novi život. Kada su članovi obitelji slijedili, djeca gastarbajtera dolazila su u austrijske škole. Iz tog je razloga prvi put postignut međunarodni sporazum u vezi s materinjim jezikom i kulturom djece migranata i migrantica. Države koje su slale radnike i zemlje koje su ih primale morale su djeci tijekom boravka ponuditi tečajeve jezika kako bi im pružile priliku da se razvijaju u oba školska sustava i uključe ih bez ikakvih problema. U Austriji su, kao što smo čuli, prve dodatne satove maternjeg jezika ponuđene u Vorarlbergu 1972. godine, na kojima su ponuđeni jezici srpskohrvatski, turski i slovenski. Nakon nekog vremena su djeca migranata i migrantica bila rođena u Austriji i odrasla sa svojim obiteljima u Austriji. Međutim, koncepcija opsega nastave u tim zemljama bila je kontradiktorna i jugoslavenka strana htjela je dovesti više djece u učionicu. Nakon raspada bivše Jugoslavije početkom 1990. još se manje migranata i migrantica vratilo u domovinu. Kao rezultat toga, postalo je jasno da se ciljevi dodatne nastave moraju

prilagoditi potrebama djece migranata i migrantica. Cilj te dodatne nastave je bio da se omogući interkulturalno učenje koliko stranoj toliko i austrijskoj djeci, kako bi se učenicima pružila prilika da se međusobno upoznaju i cijene, trebalo bi dati uvid u nepoznate kulture i tradicije.

Zatim je također bilo bitno da strana djeca uče o svojim ali i o austrijskim kulturama. Koliko strana djeca toliko i domaća djeca. Upoznavanje jedni drugih u svakom pogledu i u svakoj mogućoj prilici. Isto tako je bilo važno da se poznaje svoja država, političko stanje i povijest domaće zemlje. Bitno je da se potiče vlastiti materinski jezik kako bi se olakšalo učenje drugih jezika. Ako već postoji znanje o gramatici i sintaksi prvog jezika, to se može prenijeti na drugi jezik kako bi se dobio lakši put usvajanja jezika.

Sljedeće poglavlje se bavi o dvojezičnosti. U literaturi se ne može naći točan opis pojma na temu dvojezičnosti. Mišljenja lingvista o pitanju "od kada nekoga treba smatrati dvojezičnim" razlikuju se, jer je studije o ovoj temi teško analizirati. Konkretno, stupanj jezičnog znanja pojedinca ima različite teorije koji se jako razlikuju. Bez obzira na različite i uglavnom proturječne pretpostavke o dvojezičnosti, često se pojavljuje definicija koja kaže da govornik koristi oba jezika u svojoj prisutnosti kao sredstvo komunikacije i može se između njih lako i ovisno o situaciji. Obje se sorte koriste u različitim područjima života i situacijama, tako da ne moraju imati isti jezični odnos za pojedinca, već se dva jezika međusobno nadopunjuju.

Pri učenju dva ili više jezika mogu se prepoznati aspekti poput miješanja jezika, polujezičnosti i jezične smrti. Pod temom miješanja dva jezika mogu se prepoznati prebacivanje koda (code-switching) i jezične smetnje (interferencije). S jedne strane, prebacivanje između dva ili više jezika unutar govora, s druge strane, male pogreške koje su posebno uočljive kod ljudi koji drugi jezik uče kasnije. Pogotovo kod djece koja su dvojezično odrasla može se primjetiti miješanje prvog i drugog jezika, jer su od malih nogu učili oba jezika i znaju se većinom s time služiti. To se ne smatra uvijek kao greškom ali se ponekada vrlo dobro može smatrati kao neznanje jednog ili drugog

jezika. Tu se može zatim pronaći drugi fenomen koji pretpostavlja da glasnogovornik ili glasnogovornica ne govori oba jezika dobro, to jest da svoj materni ili strani jezik ne priča dobro, i za tim je polujezičan ili polujezična. Semilingvizam (također i polujezičnost) fenomen je koji je posebno primjetan među djecom migranata i migrantica. Materni jezik govore samo kod kuće sa roditeljima ili sa obitelji, ali ne uče ga u školi, to jest ne znaju pravila jezika, to ih dovede u situaciju neznanja toga jezika. Uz to se može pronaći i dvostruka polujezičnost, gdje djeca ili odrasli ne govore niti prvi niti drugi jezik dobro. To se desi kada ne uče materni jezik uz pravila, pa im teško pada naučiti i strani jezik. Važnost učenja prvog jezika zanemaruje se i ne potiče se učenje drugog jezika.

Posljednji pododjeljak definicije pojmova bavi se najvažnijim čimbenicima u stjecanju drugog jezika. To uključuje motivaciju, prepoznavanje, okruženje, komunikaciju s ljudima iz većinskog društva i dob. To su važni faktori koji utječu na usvajanje jezika zemlje domaćina. Svako usvajanje jezika je individualno ali su poznati posebni čimbenici koji se mogu naći kod većine ljudi.

- Kao prvo je tu nastava stranog jezika, koja u početku pruža strukturu koja učenicima daje redoslijed i pregled tema kojima se trebaju baviti. To pomaže migrantima i migranticama do te mjere da mogu bolje naučiti unos drugog jezika uz pomoć određenih ritmova i tako prepoznaju zakonitosti drugog ili stranog jezika te ih ispravno i pouzdano reproduciraju.
- Motivacija igra veliku, ako ne i jednu od glavnih, ulogu. Nju nažalost nećemo naći kod svih učenika, jer kao moju partneri intervjuu uče jezik jer ga moraju, zato što su došli u tuđu zemlju i treba im da bi živjeli tu. Uz to, na motivaciju učenika mogu utjecati čimbenici kao što su prepoznavanje, profesionalni zahtjevi, socijalna procjena jezičnih vještina, vrijeme ili zahtjevi za ispit. Ovi pokazatelji mogu imati pozitivne i negativne učinke na učenike i njihove procese učenja.

- Zatim su bitni okoliš i komunikacija. Ako postoje mogućnosti komunikacije na njemačkom jeziku, onda će učenici i učenice jezik upotrebljavati u svakodnevnicima i tako će im lakše pasti naučiti ali pogotovo i razumjeti jezik. Interakcija i socijalni kontakt sa njemačkim govornicima drugog jezika nude bolje mogućnosti zapošljavanja prilikom učenja stranih jezika.
- Još jedan važan čimbenik je dob, jer se pretpostavlja da je učenje u mladoj dobi lakši i brže se napreduje. Vještine učenja jezika se s godinama smanjuju i na taj način otežavaju proces usvajanja jezika. Također je oslabljen izgovor jezika, budući da su već naučili druge izgovorne rutine. Ali ipak treba i spomenuti da učenje u starijoj dobi može imati i pozitivne aspekte, s obzirom da se može nadovezati na već postojeće znanje.

Drugi dio ovog rada je empirijski i bavi se temom istraživanja i resursima potrebnim za to. Rezultati empirijskog istraživanja povezani su s podacima dobivenim iz teorijskog dijela. U sklopu teze intervjuirani su migranti i migrantice iz bivše Jugoslavije. Kriteriji za odabir mojih sugovornika i sugovornica pali su na različite dobne skupine koje su se u Austriju doselile iz bivše Jugoslavije i uče njemački jezik. Sljedeća karakteristika izbora mojih sugovornika i sugovornica bio je izbor ljudi iz različitih pokrajina. Za intervju je pripremljena smjernica za ispitivanje ispitanika, koja je pomogla u upitima o situaciji u usvajanju njemačkog jezika. Proces intervjua opisan je u vodiču za intervju i korišten je za orijentaciju tijekom razgovora s ispitanicima. Struktura i pitanja intervjua poslužila su kao okvir za ankete, a dijelom su prilagođena pojedinačno, pitanja su promijenjena ili su dodana druga pitanja.

Kao što smo naučili iz teoretskog dijela ove teze, motivacija za migraciju je dobrovoljna ili prisilna. Nakon razgovora s mojim partnerima o njihovim iskustvima sa migracijom, prije svega se mogu prepoznati dobrovoljni ali i prisilni razlozi emigracije iz matične zemlje. Radna i obrazovna migracija, kao i migracija izbjeglica, dvije su od najvažnijih karakteristika ove studije. Ovdje su u prvom planu bolja zaposlenost i mogućnosti

obrazovanja, bilo za njih same ili za njihovu djecu. To se može analizirati i u slučaju mojih sugovornika i sugovornica: svi ili barem njihovi roditelji doselili su se iz domovine u Austriju zbog većih i boljih mogućnosti, bilo s partnerom, sa djecom ili sami. Roditelji dva moja sugovornika i sugovornica su se odselili iz domovine zbog rata, jer su smatrali da tamo više nema mogućnosti za njih. Loša situacija u zemljama porijekla bila je presudan faktor za migraciju, jer u njihovoj matičnoj zemlji nije bilo izgleda za zaposlenje. Migracija ispitanika 6 i 7 može se pratiti do njihovih roditelja jer su u Austriju došli kao izbjeglice. Oni nisu dobili priliku sami odlučiti hoće li napustiti svoju zemlju. Zatim, ispitanik 6 nikako nije stupio u kontakt s ovom temom, jer je rođen i odrastao u Austriji.

Tema integracije uglavnom je povezana s temom migracije, kako u literaturi, tako i kroz moje razgovore s migrantima i migranticama, i na nju se gleda kao na proces integracije u društvo domaćina. Pojmovi jezik, prilagodba i kultura igraju važnu ulogu, kako u teoriji, tako i u ocjeni mojih intervjuova. Doznajemo da Esser (2006: 11) jezik vidi kao ključnu funkciju, koju moji sugovornici i sugovornice vide i kao temeljnu funkciju u procesu integracije, smatraju da je to „ključan“ dio integracije. Moji sugovornici i sugovornice gledaju na jezik kao bitnu čimbenicu da bi se u novoj državi osjećali integriranim. Također kontakt sa drugim ljudima kojima je njemački materni jezik i radno angažiranje u zemlji useljavanja su među bitnim točkama odgovarajuće integracije. Prema mišljenju svih mojih ispitanika jezik služi kao sredstvo komunikacije i velika je pomoć pri traženju posla. Uz to, učenje drugog stranog jezika za njih je važan čimbenik u životu.

Moji partneri iz razgovora priznaju želju za uspješnim procesima usvajanja jezika; na to utječu različiti čimbenici s jedne strane pozitivno, a s druge strane negativno. Kao što znamo motivacija, komunikacija i okoliš presudno utječu na elemente u procesu usvajanja jezika ispitanih ljudi. Ispostavilo se da je svako stjecanje individualno i da ga učenici različito percipiraju. Tijekom njihove migracije troje ljudi s kojima sam razgovarala sudjelovali su na tečajevima njemačkog jezika koji su im dali osnovno znanje jezika. Jedan od mojih sugovornika odrastao je dvojezično (hrvatski i njemački), a drugi je prvi put došao u kontakt s njemačkim jezikom u dobi od osam godina. Kod prvog se da prepoznati i polujezičnost, jer materni jezik i njegova pravila nije učio u školi. Potvrđuje da vrlo često miješa hrvatski i njemački, i obično koristi oba jezika.

Međutim, priznaje da je sigurniji i ima bolje znanje njemačkog jezika jer ga je učio u školi.

Uz to, svi ispitanici komunikaciju vide kao jednu od najvažnijih sastavnica usvajanja stranih jezika. Neki koriste na poslu njemački a nekima se nažalost ne pruža ta prilika, jer im je ili engleski radni jezik ili rade sa suradnicima koji govore isti materni jezik kao oni. Lakše im u tim situacijama pada sporazumjevati se na engleskom ili na bosanskom, hrvatskom ili srpskom jeziku, nego na njemačkom jeziku. Brže se mogu snaći na „svome“ jeziku, ili recimo na jeziku koji im više odgovara, nego se mučiti i tražiti pravilne riječi i ispravnu gramatiku na za njih novom i stranom jeziku. Nadalje, svi navode televiziju, internetske programe za učenje jezika, novine i aplikativni softver kao načine za pozitivan razvoj procesa usvajanja jezika. Teškoća procesa učenja mojih sugovornika i sugovornica može se jasno vidjeti, svi oni sebe vide kao "još (ne) integrirane" i dalje se osjećaju nesigurno u korištenju njemačkog jezika. Prebacivanje koda i jezične smetnje, koje potvrđuju moji sugovornici i sugovornice, ovdje su posebno naglašeni. Većina ih osjeća neugodu u govoru i tako griješe. Izgovor je posebno težak onima koji su jezik naučili tek kasnije.

Također sam sa svojim sugovornicima i sugovornicama pričala o pitanju da li se osjećaju integrirano i prihvaćeno u Austriji nakon svog boravka u ovoj zemlji. IP 6 i 7 osjećaju se integrirano jer vrlo dobro vladaju jezikom, ali vrlo često imaju negativne aspekte. Na primjer, sugovornik 6 je u osnovnoj školi bio isključen zbog svog podrijetla. IP1 se na primjer osjeća dobro u austrijskom društvu, ali nije siguran hoće li se ikada osjećati integrirano, jer Austriju nikada ne može vidjeti kao svoj dom. Tijekom vremena može doći do gubitka doma ili identiteta. Ovaj je fenomen pretežno slučaj sa budućim generacijama. Oni znaju koja je matična zemlja njihovih roditelja, ali s njom nemaju puno veze ili je znaju samo zato što je ponekad posjete. I ovdje se često pojavljuje problem otuđenja, kako u zemlji useljenja, tako i u zemlji porijekla roditelja, jer s jedne strane ne poznaju dobro prvi jezik, a s druge strane nisu stvarno prihvaćeni u zemlji domaćina. Kao rezultat, oni su u osnovi između dva svijeta. IP5 mišljenja je da su mogućnosti i put ka integraciji jedno, ali postizanje tog cilja nešto sasvim drugo. Ovdje se posebno odnosi na to da je prijem u društvo sa strane „domaćih“ težak ako ne i nemoguć. Također se slaže sa ostalima da Austriju nikada neće vidjeti kao svoj dom ili da će to eventualno moći reći nakon 20ak godina u Austriji. IP2,3 i 5 posebno

spominju taj negativan stav od strane domaćih. Povezan je sa svakodnevnim rasizmom i osjećaju negativan stav prema migrantima i migranticama kroz određene komentare ili izjave svojih radnih kolega. Često su negativno primljeni zbog svojih jezičnih vještina ili migracijskog porijekla ili se na njih gleda kao na nešto „drugačije“. Mnogi ljudi s migracijskim porijeklom iskusili su svakodnevni rasizam. Zbog toga se ti ljudi svakodnevnu susreću s novim negativnim konotacijama ili isključenjima. Oni obično nisu prihvaćeni kao članovi društva i nazivaju se nečim stranim, a ne „njemačkim“. Ta socijalna distanca može dovesti do daljnjih problema u društvu i u procesu integracije. Moji sugovornici i sugovornice navode da ih se vrlo često pita o njihovom podrijetlu. S jedne strane to se uzima kao pitanje interesa, s druge se strane ponovno pozivaju na negativnost članova većinskog društva. To se posebno odnosi na jezične vještine jer ih često pitaju odakle dolaze ili koji je njihov materni jezik. Znanje stranih jezika često znači da se ne mogu snaći u svijetu posla ili da zbog toga nemaju dobre izgleda za posao.

Ako imaju poteškoća s razumijevanjem, zamolit će osobu s kojom razgovaraju za objašnjenje ili upotrijebljavaju mrežne rječnike. Ova nesigurnost također dovodi do slabe zaposlenosti za neke zbog njihove migracijske pozadine i s tim povezane jezične barijere. Često se postavlja pitanje njihove zemlje podrijetla i maternjeg jezika. Jednake mogućnosti i svakodnevni rasizam dio su životnog okruženja nekih ljudi s kojima sam razgovarala.

10. Literaturverzeichnis

ANGENENDT, Steffen (2009): Formen der Migration. Verfügbar unter:
[https://www.bpb.de/gesellschaft/migration/dossier-migration-](https://www.bpb.de/gesellschaft/migration/dossier-migration-ALT/56611/migrationsformen)

[ALT/56611/migrationsformen](https://www.bpb.de/gesellschaft/migration/dossier-migration-ALT/56611/migrationsformen) (letzter Zugriff 6.1.2021)

BAUBÖCK, Rainer / VOLF, Patrik (2001): Wege zur Integration. Was man gegen Diskriminierung und Fremdenfeindlichkeit tun kann. Klagenfurt/Celovec: Drava Verlag.

BERNDT, Annette (2003): Sprachenlernen im Alter. Eine empirische Studie zur Fremdsprachengeragogik. München:Iudicium.

BGBI. (1992): Bundesgesetzblatt für die Republik Österreich 1992/528. Wien.

BICKES, Hans / PAULI, Ute (2009): Erst- und Zweitspracherwerb. Paderborn: Fink.

BUTZKAMM, Wolfgang (2002): Psycholinguistik des Fremdsprachenunterrichts: Von der Muttersprache zur Fremdsprache (3., neubearbeitete Auflage). Tübingen [u.a.]:Francke.

BUSSMANN; Hadumod (2002): Lexikon der Sprachwissenschaft. Stuttgart: Kröner.

ÇINAR, D. & DAVY, U. (1998). Von der Rückkehrforderung zum Interkulturellen Lernen: Rahmenbedingungen des muttersprachlichen Unterrichts. In: D. ÇINAR: Gleichwertige Sprachen? Muttersprachlicher Unterricht für die Kinder von Einwanderern. Innsbruck, Wien: StudienVerlag.

DE CILLIA, Rudolf (2011): Migration und Sprache/n. Sprachenpolitik – Sprachförderung – Diskursanalyse. In: Fassmann, Heinz / Dahlvik, Julia (Hrsg.) (2011): Migrations- und Integrationsforschung – multidisziplinäre Perspektiven. Ein Reader. 2. Auflage. Göttingen:V&R Unipress.

DE CILLIA, Rudolf / DOROSTKAR, Niku (2013): Integration und/durch Sprache. In: Dahlvik, Julia / Reinprecht, Christoph / Sievers, Wiebke (Hg.) (2013): Migration und

Integration – wissenschaftliche Perspektiven aus Österreich: Jahrbuch 2/2013. Göttingen: V&R Unipress. S. 143-162.

DIERGARTEN, A. / NIEDING, G. (2012). Einfluss des Fernsehens auf die Entwicklung der Sprachfähigkeit. In: Sprache.Stimme.Gehör (2012) Vol. 36(01). Stuttgart [u.a.]: Georg Thieme Verlag KG. S. 25-29.

EDMONDSON, Willis J. / HOUSE Juliane (2011): Einführung in Die Sprachlehrforschung. 4. Aufl. ed. Tübingen [u.a.]: Francke

ESSER, Hartmut (2006): Sprache und Integration: Die sozialen Bedingungen und Folgen des Spracherwerbs von Migranten. Frankfurt/New York: Campus Verlag.

FASSMANN, Heinz (2006): Der Integrationsbegriff: missverständlich und allgegenwärtig – eine Erläuterung. In: Oberlechner, Manfred (Hrsg.) (2006): Die missglückte Integration? Wege und Irrwege in Europa. Wien: Braumüller. S. 225-238.

FEIK, Rudolf (2003): Verpflichtende Integrationskurse in der EU. In: migraLex 2/2003 (2003), S. 53.

FISCHER, Gero (2010): „Österreich ist kein Einwanderungsland“- Die gewaltsame und doch erfolglose Aufrechterhaltung einer Fiktion und ihre gesellschafts-politische Auswirkungen. <https://www.yumpu.com/de/document/read/20690604/osterreich-ist-kein-einwanderungsland>

GOGOLIN, Ingrid (1988): Erziehungsziel Zweisprachigkeit. Konturen eines sprachpädagogischen Konzepts für die multikulturelle Schule. 1. Aufl. Hamburg: Bergmann Helbig.

HAN, Petrus. 2010: Soziologie der Migration. Erklärungsmodelle, Fakten, politische Konsequenzen, Perspektiven. Stuttgart: Lucius & Lucius.

HELBIG, Gerhard (2001): Deutsch als Fremdsprache: ein internationales Handbuch. 1. Halbband. Berlin, New York: W. De Gruyter.

HELLINGER, Marlis. (1980). Zum Begriff der sprachlichen Interferenz. *Arbeiten Aus Anglistik Und Amerikanistik*, 5(2), 187-197.

HOFFMANN, Ludger et al. (2017): Deutsch als Zweitsprache: Ein Handbuch für die Lehrerbildung. Berlin: Erich Schmidt Verlag GmbH & Co. KG.

KIELHÖFER, B. & JONEKEIT, S. (1998): Zweisprachige Kindererziehung. Tübingen: Stauffenburg-Verlag.

KREISKY, E. (1986). Vom Bürokratischen Nutzen ständiger Unsicherheit – Arbeitsmigranten zwischen Anwerbung und Abschiebung. In: H. WIMMER, Ausländische Arbeitskräfte in Österreich. Frankfurt am Main: Campus Verlag.

LAMNEK, Siegfried (2010): Qualitative Sozialforschung. Weinheim: Beltz Verlagsgruppe.

LORBER, Verena (2016): „Wir brauchen Arbeitskräfte“: Das „Gastarbeitersystem“ in Österreich als spezifische Form transnationaler Arbeitsmigration. In: EIGENMANN, P., GEISEN, T., & STUDER, T. (Hrsg): Migration und Minderheiten in der Demokratie: Politische Formen und soziale Grundlagen von Partizipation. Springer Fachmedien Wiesbaden: Springer VS.

NUSCHELER, Franz (2004): Internationale Migration. Flucht und Asyl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

OKSAAR, Els (2003): Zweitspracherwerb. Wege zur Mehrsprachigkeit und zur interkulturellen Verständigung: Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH.

ÖZBAG, Derya Ayaz (2015): Bilingualismus in der multikulturellen Gesellschaft: Sprachentwicklung und Zweitspracherwerb in Zeiten der Globalisierung. Hamburg: Diplomica Verlag.

PERCHINIG, Bernhard (2010): Migration, Integration und Staatsbürgerschaft – was taugen die Begriffe noch? In: Langthaler, Herbert (Hrsg.): Integration in Österreich: Sozialwissenschaftliche Befunde. Innsbruck, Wien [u.a.]: Studienverlag.

PLUTZAR, Verena (2010): Sprache als „Schlüssel“ zur Integration? Eine kritische Annäherung an die österreichische Sprachenpolitik im Kontext von Migration. In: LANGTHALER, Herbert (Hrsg.): Integration in Österreich: Sozialwissenschaftliche Befunde. Innsbruck, Wien [u.a.]: Studienverlag.

ROCHE, Jörg (2013): Fremdsprachenerwerb – Fremdsprachendidaktik 3. Auflage. Tübingen:Narr Francke Attempto Verlag.

RÖSNER, Alexandra (2016): Zweitspracherwerb neu positioniert. Eine Studie der deutschen Sprachkenntnisse von Handelsschülern mit Migrationshintergrund. Frankfurt am Main [u.a.]: PL Academic Research.

SAPIR, Edward (1921): Language: an introduction to the study of speech. Cambridge:Cambridge University Press.

SCHMIDT, Anastasia (2014): Muttersprache als Ressource?! Zweitspracherwerb bei Migrantenkindern. Hamburg.

SCHRAMKOWSKI, Barbara (2007). Integration unter Vorbehalt : Perspektiven junger Erwachsener mit Migrationshintergrund. Frankfurt am Main [u.a.]: IKO - Verlag für Interkulturelle Kommunikation.

TREIBEL, Annette (2003), Migration in modernen Gesellschaften. Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht, 3. Aufl., Weinheim und München: Juventa Verlag

WAHN, Claudia (2013): Entwicklung und Modifikation des semantisch-lexikalischen Systems im Spracherwerb. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH.

WOJNESITZ, Alexandra (2010): Drei Sprachen sind mehr als zwei. Mehrsprachigkeit an Wiener Gymnasien im Kontext von Migration. Waxman Verlag GmbH:Münster

10.1. Internetquellen

Anzahl der Ausländer in Österreich nach den zehn wichtigsten Staatsangehörigkeiten am 1. Januar 2020, De.statista.com
<https://de.statista.com/statistik/daten/studie/293019/umfrage/auslaender-in-oesterreich-nach-staatsangehoerigkeit/> (letzter Zugriff 16.02.2020)

Asylberechtigte gemäß § 2 Abs 1 Z 15 AsylG 2005, ris.bka.gv.at,
<https://www.ris.bka.gv.at/eli/bqbl/i/2005/100/P2/NOR40205450?ResultFunctionToken=5b60d208-3b84-40cc-a85f-7b6b05331a4c&Position=1&SkipToDocumentPage=True&Abfrage=Bundesnormen&Kundmachungsorgan=&Index=&Titel=AsylG&Gesetzesnummer=&VonArtikel=&BisArtikel=&VonParagraf=2&BisParagraf=&VonAnlage=&BisAnlage=&Typ=&Kundmachungsnummer=&Unterzeichnungsdatum=&FassungVom=04.03.2020&VonInkrafttretedatum=&BisInkrafttretedatum=&VonAusserkrafttretedatum=&BisAusserkrafttretedatum=&NormabschnittnummerKombination=Und&ImRisSeitVonDatum=&ImRisSeitBisDatum=&ImRisSeit=Undefined&ResultPageSize=100&Suchworte=> (letzter Zugriff 15.01.2020).

Befristete Beschäftigung, Migration.gv.at: <https://www.migration.gv.at/de/formen-der-zuwanderung/befristete-beschaeftigung/> (letzter Zugriff 26.12.2019)

Bevölkerung mit Migrationshintergrund in Österreich von 2008 bis 2018, De.statista.com,
<https://de.statista.com/statistik/daten/studie/294027/umfrage/bevoelkerung-mit-migrationshintergrund-in-oesterreich/> (letzter Zugriff 24.12.2019)

Dauerhafte Zuwanderung, Migration.gv.at: <https://www.migration.gv.at/de/formen-der-zuwanderung/dauerhafte-zuwanderung/> (letzter Zugriff 26.12.2019)

Drittstaatsangehörige & Subsidiär Schutzeberechtigte, ris.bka.gv.at:
<https://www.ris.bka.gv.at/eli/bqbl/i/2005/100/P2/NOR40205355?ResultFunctionToken=4cfd7fd0-368e-4465-b063-70bceb2e40fc&Position=1&SkipToDocumentPage=True&Abfrage=Bundesnormen&>

[Kundmachungsorgan=&Index=&Titel=NAG&Gesetzesnummer=&VonArtikel=&BisArtikel=&VonParagraf=2&BisParagraf=&VonAnlage=&BisAnlage=&Typ=&Kundmachungsnummer=&Unterzeichnungsdatum=&FassungVom=04.03.2020&VonInkrafttreatedatum=&BisInkrafttreatedatum=&VonAusserkrafttreatedatum=&BisAusserkrafttreatedatum=&NormabschnittnummerKombination=Und&ImRisSeitVonDatum=&ImRisSeitBisDatum=&ImRisSeit=Undefined&ResultPageSize=100&Suchworte=](#) (letzter Zugriff 15.01.2020)

Mobilität innerhalb der EU, Migration.gv.at: <https://www.migration.gv.at/de/formen-der-zuwanderung/mobilitaet-innerhalb-der-eu/> (letzter Zugriff 26.12.2019)

Gesetzliche Rahmenbedingungen der Integration, Ris.bka.gv.at, <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=20009891> (letzter Zugriff 15.01.2020)

Statistik Austria, Migration & Integration. Zahlen. Daten. Indikatoren 2019: https://www.bmeia.gv.at/fileadmin/user_upload/Zentrale/Integration/Integrationsbericht_2019/Migration-Integration-2019.pdf (letzter Zugriff 24.12.2019)

Temporärer Aufenthalt, Migration.gv.at: <https://www.migration.gv.at/de/formen-der-zuwanderung/temporaerer-aufenthalt/> (letzter Zugriff 26.12.2019)